

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1749)

Artikel: Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-, Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben.

Sie haben vor einem Jahr unsern geneigten Lesern des sogenannten Bern-Hinkenden-Botts vast von nichts als Krieg und Blutvergießen schreiben können; Wir haben gesehen, daß Mars bald durch die ganze Welt seine Waffen ausgebreitet, und die allgemeine Ruhe und Sicherheit gestöhret habe. Es wäre sehr zu erwünschen, daß bald die grausamen Mord-Schwerdter in Sense, und die Spieße in Pfahnscharren verwandelt wurden, damit das grausame Würgen ein Ende hätte. Wolte Gott! daß endlich die Grossen dieser Welt, die einander bald aufgerieben haben wurden, und die so viele hundert tausend Menschen durch ihre Hartnäckigkeit elendiglich in das Verderben gestürzt haben, selbst dessen müde wurden, und ihre Friedens-Vorschläge so ausführten, daß jederman wieder ruhig unter seinem Feigenbaum und Weinstock wohnen könnte! Aber, wann der Herr Himmels und der Erden ein Volk straffen will, so lasset er geschehen, daß die Mächtigen dieser Welt, zuweilen mit Geiz, Eifersucht, dem Hochmuth und Herrschsuchtsgeist eingenommen werden, dadurch dann die allgemeine Ruhe versthöhret wird, und die Menschen zu Feinden ihres gleichen werden; die Ungerechtigkeit waafnet sich alsdann mit Macht, andern das Ihre zu entreissen, und sich durch die von andern gemachte Beute zu bereichern; wann dann ein Unschuldiger solchen nicht zum Raub dienen will, so muß er sich mit Macht wieder die Gewaltthätigkeit schützen; folglich müssen dann die Waaffen endlich den Ausschlag auch oftmal eines unbegründten und unnöthigen Kriegs geben, da doch zu keinen Zeiten, ohne die größte Noth, und rechtmäßige wohlbegründete Ursachen, nicht sollte zu einem Kriege geschritten werden.

Auf dieses hatten die alten Römer im Anfang ihrer Republick allezeit genaue Achtung gegeben, darum sie auch die Gerechtigkeit zum Grund ihrer zu führenden Kriegen legten; das Gerücht von ihrer Aufrichtigkeit, Billigkeit, und Bescheidenheit, auch oftmals selbst mit Hindansetzung ihres eigenen Nutzens, befürdete die Aufkunft der Römischen Republick eben so wohl als die mächtigen und glücklichen Verrichtungen ihrer Waaffen; dieses letztere eigneten sie allezeit den Göttern zu, welche sie als Belohner ihrer Gerechtigkeit und Redlichkeit betrachteten. Es ware auch einer der wichtigsten Beweggründen der Römischen Generalen, womit sie die Soldaten zum Streit anfrischten, daß sie nemlich einen gerechten Krieg zu führen hätten. Auch, um die Gerechtigkeit öffentlich an den Tag zu legen, gebrauchten sich die Römer dieser Vorsicht, daß zuvor, ehe sie zu einer Kriegserklärung geschritten, und einen Krieg unternommen, durch öffentliche Herolden ihren Feinden die Ursachen des zu unternehmenden Kriegs anzeigen, und selbige ermahnten, den ihnen angethanen Schaden und Ungerechtigkeit zu ersetzen, welches selbst das Recht der Natur fordert. Wann sie aber endlich gezwungen wurden, zu einer Kriegserklärung zu schreiten, so bedienten sie sich bey Kundmachung derselben gewisser Ceremonien, welche wir dem geneigten Leser kurzlich mittheilen wollen:

Ein gewisser Kriegs-Officier, der von ihnen *Facial* genennt wurde, mußte sich im Namen des Rahts und ganzen Römischen Volks, mit verdecktem Angesicht, an die Gränzen desjenigen Landes begeben, wider welches man sich zu beklagen hatte, und dorten die Beschwärdten des Römischen Volks, samt dem ihme angethanen Unrecht, öffentlich an den Tag geben, und sich folgender Formul bedienen: **Grosser Gott Jupiter!** wann es der Gerechtigkeit zuwider laufft, daß ich im Namen des Römischen Volks von diesem Volk Entschädung verlange, so gebe nicht zu, daß ich jemal mein Vaterland mehr sehe.

Wann dann nach etwas Zeit gleichwol keine Genugthüung erfolget, so mußte der Fecial sich wiederum an den vorigen Ort begeben, und dort die Götter zu Zeugen nehmen, daß dieses Volk ungerrecht sey, indem es nicht begehre den angethanen Unbill zu ersetzen, folglich sehen sich die Römer gezwungen, selbst auf eint oder andere Weis das ihnen schuldige Recht zu suchen, wann die Genugthüung nicht annoch erfolgen werde.

Bei des Fecials Wiederkunft, und nach abgelegtem Bericht, wurde diese Sache zu Rom vor den Raht gezogen, und darüber geurtheilet; wann dann eine Rahtsberkanntnus durch das Handmehr dahin ausfiel, daß man zu den Waaffen greiffen, und selbst mit Gewalt das Recht suchen sollte, so mußte der Fecial zum drittenmal an besagte Gränzen sich begeben, und zum Zeichen, daß der Krieg nun erklärt sey, einen in Blut gedunkten Spieß auf selbiges Land werffen.

Diese Kriegserklärung wurde bey den alten Römern für ein Theil des Völkerrechts gehalten, und ware anstatt der heut zu Tag gebräuchlichen sogenannten Manifest, in denen vielleicht eben nicht allemal die Gerechtigkeit, sondern zuweilen vielmehr bloss Scheingründe und übelbegründete Ansprachen von den streitenden Partheyen zum Grund gesetzt werden können; welches wir aber dem Urtheil des geneigten Lesers überlassen, da unser Zweck hauptsächlich seyn soll, die Kriegs- Friedens- und andere Geschichten dieses Jahrs kurzlich zu beschreiben, und den Anfang zu machen

Von Keyserlich - Oesterreichischen Geschichten.

Obwolen die letzten Feldzüge in den Niederlanden und in Italien, mit abwechselndem Glück geendiget worden, und es schwär zu beantworten wäre, ob Frankreich durch seine viele Eroberungen darbey mehr gewonnen oder verlohren habe? indeme laut einer gewissen Schrift, welche zu Ende des vergangenen Jahrs in Paris, unter dem Titul / die gemachte Landrechnung, herausgekommen, der gegenwärtige Krieg Frankreich seit dem Anfang desselben, bis zu End des Jahrs 1747. / zweymalshundert und siebenzig tausend Menschen, und über dreyhundert Millionen Livres welche aus dem Reich gegangen, solle gekostet haben; so befanden sich doch die Sachen nach der mit Sturm eroberten Festung Berg op Zoom in solchen Umständen / daß die Hoffnung von denen so sehr angerühmten friedlichen Gesinnungen Frankreichs, und einem zu Plachen eröffnenden Friedenscongreß, allgemach wieder verschwanden. Ihre Majestät die Keyserin, Königin von Ungarn und Böhmen, sahen sich wegen dem etwann nicht zu erfolgenden Frieden, genöthiget, auf Mittel zu denken, den Krieg ferner mit allem Eifer und Ernst fortsetzen zu können, um durch dieses, als das einzige Mittel, zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen; zu dem Ende ersuchten Ihre Keyserlich. Königliche Majestät Dero getreue Landesstände in Böhmen und denen Oesterreichischen Erbländern um hülfliche Mittel, damit sie ihren Zweck ausführen könnte; die Stände ließen sich zu diesem allem so bereit als willig finden, und gaben satzsame Proben an den Tag, daß sie die gerechtesten Absichten Dero Allerdurchlauchtigsten Monarchin jederzeit mit dem größten Eifer und Be-

reitwilligkeit begleiten wurden. Weilten nun der Keyserl. Königliche Hoof mit allem Ernst sich für das Frühjahr 1748. auf einen wichtigen Feldzug rüstete, so erforderte das Vorhaben / daß man nicht nur darauf bedacht wäre, wo man Geldt darzu harnemme, sondern es wäre auch nöthig Anstalten vorzunehmen, die benöthigte Mannschaft herbey zu schaffen, und eine formidabile Armee auf den Beinen zu haben; deswegen hat der Keyserlich. Königliche Hoof wiederum

Zu Wien eine Vermögenssteuer

ausgeschrieben / welche auf eben dem Fuß wie im vergangenen Jahr verbleiben sollte; nemlich daß alle und jede so wohl Geistlich, als Weltlichen Standes, welche unbewegliche Güter, was Namens sie seyen, entweder besitzen, genießen oder verwalten, den hundertten Theil zu der gemeinen Cassa beytragen sollten, darvon niemand als der arme Baurmann nebst den armen Einwohnern ausgenommen; es solle aber das Werth jektbesagter Güter nach dem Mittel einer sechsjährigen Ertragenheit zu Fünfe vom Hundert angeschlagen, und was nach sothaner Benützung die Capitalsumme auswerffe, versteuert werden; ferners solle auch der Betrag des hundertten Pfennings, oder eines vom Hundert, zu viermalen des Jahrs ohne Aufschub, bey Straf des Gedoppelten, geliefert werden.

Gleichwie aber Ihre Keyserl. Königliche Majestät jederzeit zum Frieden sehr geneigt ware, so ließe Sie auch mitten unter diesen Kriegszurüstungen Ihre friedliche Gesinnungen satzsam von Sich blicken, indem Sie gerubete Dero Bevollmächtig-

ten Minister, Herrn Grafen von Kaunitz, auf den Friedens-Congress nach Vachen zu erlassen, von welchem man sich gleich Anfangs einen glüklichen Ausgang versprach / theils, weiln Frankreich denen Herren General-Staaten weit vortheilhaftere Friedens-Vorschläge als jemals gethan; dann auch wegen dem durch den Hrn. Baron von Bretschach einßen zu Stand gebrachten Marsch der schon uliche Jahr dahar, nach gemeiner Sag, auf dem Weg gemessenen Russischen Hilfs-Völkern; indem diese letztere schon im Jahr 1735. vermögend gewesen den Frieden mit Frankreich nicht wenig zu befördern; so hoffet man auch jetzt die wahren Friedensfrüchte bald zu genießen.

Wegen denen anrückenden Russischen Hilfs-Völkern, welche sich schon einige Jahr daber auf den Weg begeben sollen, aber vielleicht durch die kluge Vorsorge eines gewissen Hoofs sind vest gemacht worden, daß sie nicht ab dem Plaz kommen können, ist man zwar in Furchten gestanden, es möchten sich verschiedene Mächten dem Marsch derselben widersetzen; ja es wäre ein sehr starkes Gerücht, daß Ihre Majestät in Preussen / zu Gunsten Frankreichs, mit einer förderlichen Macht wirklich im Begriff wäre, den Marsch derer Russischen Truppen zu verhindern; welches Ihre Preussische Majestät bewogen, den Herrn Grafen von Podewils, als Königl. Gesandten, nach Wien zu schicken, der auf Befehl seines Hoofs Ihre Keyserlichen Majestät erklären mußte: Daß das von Seiner Preussischen Majestät ausgestreute Gerücht, als wann selbige Anstalten vorkieheten dem Marsch der Russen Inhalt zu thun, gänzlich falsch seye; da im Gegentheil seine Majestät eine genaue Neutralität jederzeit beobachtet wurden; folglich könnte man versichert seyn, daß so ferne diese Truppen den Marsch nicht über Dero Grund und Boden nehmen, man nicht die geringste Hinternus von Seiten Seiner Majestät zu besorgen haben wurden.

So hat auch die Ottomanische Pforte ihre freundschaftliche Gesinnungen gegen den Römisch-Keyserlichen Hof, durch die sehr kostbaren Geschenke, welche der zu Ende Aprils 1748. zu Wien angelangte Türkische Gesandte, Reis Effendi, für beyde Keyserliche Majestäten, im Namen des Groß-Sultans errichtete, satzsam an den Tag gelegt, da dieser Gesandte noch zu dem die Freundschaft und Bündnisse beyder Höfen erneuern mußte.

Italienische Geschichte.

Wir haben vor einem Jahr gesehen, daß die Keyserliche Armee ihre noch einmal vorgehabte

Belagerung der Stadt Genua aufzuheben genöthiget worden, theils weil der Französische Marschall von Belleisle mit einem Corpo von zehen tausend Mann, nebst einer starken Artillerie, selbige zu entsetzen im Begriff gewesen war; dann auch, weil so zu sagen den gleichen Augenblick da der Viarmarsch der Franzosen bey der Oesterreichischen Armee fund wurde, der Piemontessische General de la Moque / die Sardinische Völker zurück beehrte; diese Umstände hatten gesamte Oesterreichische Generalität dahin vermögen, sich von Genua zurückzuziehen. Die Genueser wollten sich zwar diesen Abzug zu Nutzen machen / thaten deswegen einen Ausfall auß der Stadt, und vermerkten den Feinden in die Flanken zu fallen, und dadurch zu schaden; weil aber selbige ihren Abzug in so guter Ordnung genommen, so konnten sie ihnen nicht, wie sie vermeynten bekommen, so daß sie sich nichts als eines kleinen Marabbiner Corps, welches auf dem sogenannten Bruderberg stand, nebst dreyehen mit lären Säcken beladenen Maulthieren bemächtigen konnten.

So gering aber dieser hierdurch über die Oesterreicher erhaltene Vorthail war, so groß, ja noch viel größer war hingegen der Verdrus und Schrecken den sie in ihrem Ausfall bey Betrachtung der gänzlichen Verheerung ihrer schönen Landgüthern und Besizungen um die Stadt herum empfanden; auch in der Stadt selbst war der Jammer wegen dem entseßlichen Hunger und Mangel unbeschreiblich, da die Engelländer zur See allen Vorrath der ihnen solte zugeführt werden, aufzufangen, wie sie dann zur selben Zeit auf einmal ein und vierzig wohlbeladene Proviant-Schiffe weggenommen haben; und des wenigen in der Stadt vorhandenen Vorraths bedienten sich die Soldaten. Zudem regierte noch in und drey Meilen um Genua herum ein so entseßlicher Sterbend, daß von Anfang des Angriffs von Genua sowohl an Krankheiten, Mangel als Kummer und Elend auf die vier und dreyßig tausend sechshundert zwey und fünfzig Menschen beyderley Geschlechts sollen darauf gegangen seyn, ohne zu rechnen, was durch Feuer und Schwerdt amkommen, oder von denen Oesterreichern gefangen worden.

Nach obdemeldtem Abzug der Oesterreichischen Armee von Genua, war der Raht daselbst nur darauf bedacht, wie der Republic auf alle Weis und Weg wieder aufgeholffen werden möchte; zu dem Ende wurde mit denen Kriegs-Anstalten, wie bis dahin / eifrig fortgefahren; weiln aber die Republic regulierter Truppen benöthiget war, so suchte sie fremde Austreiffere durch große Versprechungen

sprechungen auf ihre Seiten zu locken, wozu dann die Genueser Bürger gerne dreymal mehr Aufschlag als vor der Empörung erlegten. Es langten ihnen auch wieder Spanische und Französische Verstärkungen so wohl an Volk als Geldt an, welches denen Genuesern Hofnung machte, daß ihre Umstände sich doch endlich bessern würden. So bewaafneten sie auch bey sieben tausend Bauren und schickten die nebst etlichen regulierten Truppen gegen der Bochetta zu, der Oesterreichischen Armee nach; wie selbige aber oft mit blutigen Köpfen ganz ungesund zurückgewiesen worden, so machten sie von Rauben und Plündern Profession; zu diesen schlugen noch ein Corpo, welches aus Spaniern und Franzosen bestehende; diese vertheilten sich in verschiedene Detaschementer, ruckten bis an das Placentinische Gebiet, und trieben grosse Brandschakungen an Geldt und Vieh ein; dieses aber wurde ihnen reichlich vergolten, dann die Berg-Bauren in dem Thal Tharo, und die Einwohner der geplünderten Orte/ von dem Trippischen Husaren Corpo unterstützt, griffen endlich zu denen Waaffen, giengen auf diese Französisch-Spanisch- und Genuesische Schnapbanen los, und trieben sie aus der Stadt Bobbio, da sie ihnen alle ihre gemachte Beute, welche sie in das Schloß Zobatarello geplündert, wieder ganz höflich abgenommen, auch diese Vursch solchergestalt zusammen gehauen, daß nur etliche wenige, und zwar mit blutigen Köpfen, nach Genua das Vottenbrodt haben bringen können; die Anzahl aber der damals gemachten Kriegsgefangenen belieffe sich auf dreyhundert fünf und siebenzig Mann an Gemeinen, und zwanzig Officiers.

Hierauf suchten sich die Genueser in der Stadt auf guten Fuß zu setzen, damit sie den Feinden, wann sie noch einmal Lust bekommen möchten gegen dieselbe etwas zu unternehmen, die Zugänge darzu schwer genug machen könnten; zu dem Ende wurde auf Angehen und unter der Aufsicht des Herzogs von Richelieu

Genua noch mehr bevestiget,

Er suchte durch Schanzen, Cron-Horn- und andere Werker, diese Stadt unüberwindlich zu machen; hierdurch bekamen die Französischen Ingenieurs Gelegenheit, auf Unkosten der Republik, in Aufrihtung der Vestungswerken, sich zu üben und hervorzuthun; und weilten die Stadt zimlich bequem zur Bevestigung gelegen, so genae auch dieses Werk munter von statten so daß sie in kurzem, anstatt der schönen Gärten und Lusthäusern, mit grossen Schanzen umgeben wurde. Der Herr

Herzog von Richelieu ließ es aber dabey nicht bewenden, sondern nahm eine Unternehmung vor, welche ihm aber nicht nach Wunsch abgelassen; Sein Absichten giengen dahin den Oesterreichern die Gemeinschaft zwischen Campo Fredbo und Ovado abzuschneiden, zu dem Ende nahm er in eigener Person das Commando über dreyzehn Bataillon regulierte Truppen, und etliche Bataillon Genuesische Landmiliz, und marschirte mit diesem Corpo gegen Campo Fredbo zu, in Meynung, den dort sich befindlichen Oesterreichern eins zu versehen. Er wurde aber von dem Oesterreichischen General Graf von Soro, welcher so gleich durch den Marquis von St. Germain mit einem Detaschement von zweyhundert Dragonern und fünfzig Carabinern, unter dem Obrist-Lieutenant Ritter, unterstützt wurde, so wohl empfangen, daß er sich mit einem grossen Verlust, an Todten, Verwundten und Gefangenen, wieder bis an sein letztes Reiterdetaschement bey Voltri zurückziehen mußte; und wie er bald darauf mit seinen Marquis-Söhnen dem Grafen von Nadasti in der Bochetta einen Besuch abstatten wolte, so ergieng es ihm nicht besser als zu Campo Fredbo, dahar er gut besunden ohnverrichteter Dingen wieder nach Genua zurück zu kehren.

Seit deme aber die Oesterreichische Armee ware genöthiget worden von Genua abzugehen, ware selbiger Ort noch allezeit ihr Augenmerk gewesen, sie suchten auf alle Weis und Weg, wie sie ihr dieses Frühjahr wieder bekommen möchten; darzu came von Wien noch die expresse Ordre an alle in den Winterquartieren liggende Truppen, als bald bey eröffnendem Feldzug wieder eine Unternehmung auf Genua zu wagen. Der General von Braun hielte deswegen mit Zuziehung der übrigen Generalität, zu Pavia tägliche Unterredungen, wie darmit zu Werk zu gehen; Es wurde demnach beschlossen, alle nöthige Anstalten vorzu-nehmen, wie sie dann von Wien aus mit täglichen Verstärkungen so wohl an Volk als an Geldt unterstützt wurden; also wurden vorerst alle Posten gegen Genua zu mit starker Mannschafft besetzt, um zu verhindern, daß keine Lebensmittel dahin kommen; so hatte man auch zu Borgo Taro und zu Novi grosse Magazin von verschiedener Provision aufrihten lassen, und die Armee durch das Zusammenziehen aus den Winterquartieren in Bereitschafft gesetzt, mit guter Gelegenheit aufzubrechen.

Bev dieser Kriegskräftung der Oesterreichern schlossen dennoch die Genueser nicht völlig/ und die Engelländer konten zur See nicht gnugsam erwehren, daß nicht den Genuesern nun und dann sowohl

sonohl aus Frankreich als Spanien, zimliche Ver-
sicherungen an Volk und Geld anlangten, so daß
die dortige Garnison bis auf fünf und zwanzig tau-
send Mann angewachsen; diese beunruhigten die
Oesterreicher und Piemonteser sonderheitlich auf
denen Vorposten durch ihre viele Ausfälle gar oft,
und machten sich bey verschiedenen Scharmügeln
(auf die es bey dem heurigen Feldzug meistens
angekommen) mauffig genug; wie sie dann gleich
Anfangs dis Jahrs durch einen Ausfall und Un-
ternemmung gegen Bareggio marschierend / dasige
in dreyhundert Mann bestandene Besatzung un-
versehens überfallen, und zu Kriegsgefangenen ge-
macht, die Stadt Mauren geschleift und sich her-
nach zurückgezogen; die Piemonteser hatten deß-
wegen ihre an dasigen Enden sich befindliche Trup-
pen verstärkt, aus Furcht, die Feinde möchten wei-
ters zusprechen. So hatten auch die Genueser

kurz darauf den mit zweyhundert fünfzig Mann
Piemontesischen Völkern besetzten Posten von Vi-
rolle unversehens überfallen / und sich dessen be-
mächtigt. Ingleichen thaten sie eine Unternem-
mung auf Breglio, wie sie dann in der Nacht zwil-
schen dem 18. und 19. Hornung 1748. mit einem
Corpo von dreyhundert Mann gegen diesen Ort
angerückt kamen, und die Hauptwacht angegrif-
fen, auch ein ausgeschicktes Detaschement gefangen
genommen, und mit sich fort geschleppt.

So haben auch zu gleicher Zeit vierhundert und
sechzig Galli Spanier mit etlich hundert Genue-
sern, unter der Anführung des General Richelieu,
sich der Stadt und des Schlosses Massa bemächti-
get, und sich darauf alsbald, nachdem sie diesen
Ort besetzt / und auch um denen Oesterreichern
den Zugang darzu abzuschneiden, in dem der Re-
publick Lucca gehörigen Schloß Monte Lignosco
eine Besatzung hinterlassen haben, wieder nach
Genua zurückgezogen.

Die Genueser wollen Savona über- rumpeln.

Weilen nun dem Herrn Herzog von Richelieu
seine Unternemmungen so glücklich abliefen, so
wollte er noch mehrers wagen; deswegen lieffe er
sich ausgehends Meyens mit ohngefehr neun-
tausend Französisch Genuesischen Völkern / auf
zweyhundert Transportschiffen, gegen Savona ü-
berbringen, um auf selbige Stadt loszugehen und
sie wiederum den Oesterreichern abzuja-
gen; er bemächtigte sich auch einiger Vorposten, wie er aber
auf die Stadt losgehen wollte, so haben sich die

an Mannschafft zwar weit schwächere Oesterrei-
cher zusammen gezogen, und sich mit den Feinden in
ein Treffen eingelassen; wodurch die letztere / aus
Furcht sie möchten abgeschnitten werden, nach ih-
ren Schiffen zurückzukehren / und sich wieder mit
großem Verlust nach Genua zu begeben, genöthigt
sahen; und doch wurden bey ihrem Abzug etliche
Compagnien abgeschnitten, und zu Kriegsgefan-
gen gemacht. Man hat ihnen auch die eroberten
Vorposten wieder abgenommen, allein dieses hat die
für ihre Freyheit streitende Genueser nicht sonder-
lich geschreckt, indem sie hernach noch etliche mal
dieser Stadt zugesprochen haben, sind aber allezeit
unfreundlich abgewiesen worden, weil sich die Teut-
schen auf diese Ausfälle, so wohl an Verstärkungen
als andern Nothwendigkeiten, wohl verfaßt ge-
macht hatten; als aber der Herzog von Richelieu
sah, daß diesem Ort nicht beizukommen ware,
so hat er den Posto Campo Trebbo wieder angreif-
fen lassen, darbey aber eben so wenig als bey Sa-
vona ausgerichtet.

Solche Scharmügel setzte es zwar nun und
dann zwischen den beydsseitigen Vorposten ab, doch
ist es niemahls weder zu einer Haupt-Bataille, noch
aber zu einer ernsthaften Unternemmung der Oe-
sterreicher auf Genua angekommen / folglich wur-
de der zu Pavia gemachte Plan nicht zu Stande
gebracht; deswegen wurde in einem zu Anfang
des Maymonats zu Parma bey dem en Chef com-
mandierenden General von Braun gehaltenen gro-
ßen Kriegsrath

Eine andere Unternemmung

auf Gutheissen des Wienerischen Hofes bestesetzt,
wofolglich diesem leisten sollte die gesamte Armee in
drey Colonnen gegen das Genuesische nach der Ri-
viera di Levante und andern Orten marschieren,
und die zu diesem Vornehmen gewiedmete Trup-
pen ihren Marsch dergestalt beschleunigen, daß
die Regimenter erst nach hinterlegtem vierten Marsch
Rasttag halten sollten, und sich dann die mehre-
ren Truppen gegen den Golfo della Spezia, die
andern aber bey Borgo Val di Taro, Bercello,
und Campiano zusammen ziehen, daß längstens bis
ausgehenden May alle Colonnen an dem Ort ih-
rer Bestimmung versammelt seyen, damit das Vor-
haben alsobald unternommen werden könnte; in
der Lombardie aber sollten noch etliche Bataillon
zur Disposition des Königs von Sardinien gela-
sen werden, im Fall derselbe solche zur Vertheidig-
ung seiner Lands benöthiget werden solte.

Der Herzog von Richelieu hingegen hat sich
mit den Spanisch, Französisch und Genuesischen
Völkern

Völkern aus Genua herausgezogen, um sich dem General von Braun, welcher mit acht und vierzig Bataillon, und drey bis vier tausend Croaten, gegen der Riviera di Levante anrückte, zu widersetzen; Allein die Armee des Generals von Braun brachte ungeacht des Widerstands den 4. Brachmonat von der Seiten des Laro Flusses auf, und marschirte in drey Colonnen über Monte Boce nach Caranza, gegen Genua zu, den rechten Flügel commandirte der Hr. General Baron von Andreasi, den Linken aber der Herr General von Harfch, nachdem Abends vorher der Hr. General von Maquire mit der Vorhut, welche aus sechs Bataillon/ten Granadier-Compagnien, und zwey tausend Warasdinern bestehende/ über Cento. Eroce ins Genuesische eingedrungen; Der Hr. Baron von Glaubitz mußte mit sechshundert Freywilligen die Anhöhen einnehmen; diesem folgte der Obrist, Prinz von Stollberg, mit einer Parthey Warasdiner, Husaren und denen Granadier-Compagnien, darnach das ganze Corpo unter dem Hrn. General von Maquire; die Oesterreicher bemächtigten sich eines Vorpostens nach dem andern, und der Feind wurde nach einer jaghaften Gegenwehr aller Orten vertrieben; und da es schinne als wolten die Franzosen auf einer Anhöhe bey Varese Halt machen, so wurden sie bis nach Monte Vica Sciapari in ihre dortige Ketterschementer zurückgeschlagen; doch konnten die Oesterreicher den Feind wegen eingebrochener Nacht, nicht weiters verfolgen, deswegen lagerte sich der Hr. General Graf von Maquire auf denen Anhöhen, und ruckte des Morgens über dieselben weiters fort, und erwartete den Hrn. General Graf von Braun, welcher nebst den übrigen Truppen folgte; der Hr. General Graf von Maquire besetzte hierauf einen Berg gegen Varese, welches den Oesterreichern zu großem Vortheil gereichte, indem hierdurch sowohl der rechte Flügel der Armee bedeckt, als aber der Feind genöthiget wurde, dem Corpo des Hrn. Generalen von Andreasi zu weichen, da wurde der Feind aus dem Dorf Pietro di Barra vertrieben, und hat sich mit Verlust vieler Todten und Blessirten zurückgezogen; hierauf hat sich die Oesterreichische Armee um Varese herum gelagert, Tags darauf wolte sie wieder aufbrechen und fortrucken, allein die Kundmachung des Waaffen-Stillstands hatte solchem Inhalt gethan, und den guten Genuesern wiederum Lust gemacht; daß aber der beschäftigte General von Braun nicht müßig seye, ist er sehr eifrig die annoch ausstehende große Brandschakungen, so die Stadt Genua ehemahls dem General von Botta zugestanden, einzutreiben; auch

sind schon viel hundert Maulesel in Bereitschaft, diese erschrocklich-große Summ Geldt, wann sie geliefert wird, wegzutragen. Und weil die Spanier mit denen armen Savoyern so streng umgehen, so hat der König, um den Schaden zu ersetzen, denen Einwohnern von der Westlichen Küsten von Genua zu guter Lege annoch eine Brandschakung von drey mal hundert tausend Pfund auferlegt. Wie elend es dßmal in Genua beschaffen, laßt sich abnehmen aus folgendem Schreiben aus dieser Haupt-Stadt: Wann wir an die goldenen Zeiten zurück denken, worinnen wir lebten, ehe wir uns in den Krieg verwickelten, und wann wir hingegen jeheden E. barmungswürdigen Zustand betrachten/ in welchem wir unsere Tage müssen zubringen, so gebet uns ein Schrecken durch Mark und Bein/ dann unsere Manufacturen befanden sich im höchsten Flor, und nun verspüren wir nicht das geringste Merkmal mehr davon; die Kaufmannschaft ware nicht zu verbessern, allein jeko ist sie verschwunden, auch Kisten und Kassen ausgeleeret; wir trogten ehemahls der ganzen Handelschaft, nun ist sie Herr über uns, und wir hängen von denen ab, die wir sonst nicht fürchten; fremde Kaufleute schätzten sich glücklich, wann ihnen erlaubt wurde, ihre Wohnungen bey uns aufzuschlagen, diese Herren haben uns verlassen, und ihre Hütten nach Livorno verlegt. Unser Heilige St. Georg hat seine Gestalt also verloren, daß weder uns, noch unsern Kindes-Kindern die geringste Hofnung übrig bleibe, von seinem glänzenden Angesicht wieder beleuchtet zu werden. Die Banco-Zettel dero Preis man auf 115. Pfund schätze, wird jeko der künftliche Rechenmeister nicht auf die Helfte bringen. Mit einem Wort, wir sind glücklich gewesen, und haben wieder Frieden, aber in diesem Frieden sehen wir uns zu Grund gerichtet, und müssen unsere Tage, obgleich im Frieden, dennoch in Armuth hinbringen. Sonsten ist

Der Genueser Schicksal in vorigen Zeiten,

sehr merkwürdig, darum wir auch solches unsern geneigten Leser in einer kurzen / aber aufrichtigen, Beschreibung, nicht verhalten können: Schon im Jahr 1144. hatten die Genueser die Saracenen von der Insul Corsica gejaget, und selbiges Königreich mit großer Mühe bis dato behauptet; hernach haben sie mit den Venetianern, wegen der Oberherrschaft über das Mitteländische Meer, welche sich die Genueser angemasset, 130. Jahr Krieg geführt, darbey aber so viel eingebüßt, daß sie sich Anno 1353. dem Herzog von Mayland ergaben; als sie sich ein wenig erholt hatten, wolten sie der Mayländischen Herrschaft

Herrschaft nichts mehr. Im Jahr 1396. ergab sich Genua an Carl VI. König in Frankreich, welcher einen Statthalter dahin schickte, es wöhrete aber nur 13. Jahr, so schlugen die Genueser alle Franzosen tod, und ergaben sich an den Markgrafen von Montferrat, es dauerte aber auch nur 4. Jahr, so erwählten sie einen einheimischen Herzog; diese Verierungsform wöhrete auch nicht länger als 8. Jahr. 1421. ergab sich Genua wieder an den Herzog von Mayland, aber 1435. fielen sie wieder von ihm ab, und erwählten einen Doge; 3. Jahr hernach jagten sie die in Genua sich befindende Franzosen aus, und ergaben sich wieder dem Herzog von Mayland, welchem sie 14. Jahr parierten. 1478. jagten sie wieder alle Mayländer aus, und erwählten sich wieder einen Doge. 1488. wurden sie auf das freische dem Mayländischen Herzog unterwürfig, als aber eils Jahr darauf der König in Frankreich wegen Mayland Krieg führte, so nahm er auch von Genua Besitz. 1506. empörten sie sich abermal, aber sie mochten nicht aufkommen, dann Ludovicus trieb sie zu paaren, und rittte zu Genua/ das bloße Schwerdt in der Hand haltend, ein; als er aber auf den großen Platz der Stadt came, begegneten ihm einerseits viele vom Adel, anderseits aber alle Männer und Bürger, in Hemdern und Stricken um den Hals/ Weiber und Kinder aber waren auf den Knien, welche alle rufften: Gnade! Gnade! welche ihnen auch der gütige König zugesagt; sie empörten sich aber drey Jahr nach diesem schon wieder, wurden aber hart gestrafft. Als im Jahr 1522. der Römische Kayser Carl V. mit Frankreich im Krieg verwickelt war, nahmen die Kayserlichen die Stadt Genua ein, nach 6. Jahren aber wurde sie wieder in Freyheit gesetzt. Anno 1684. ist diese Stadt abermal von denen Franzosen bombardiert worden, diese Bombardierung war eine von den erschrecklichsten so man jemals gesehen, indem etliche Bomben von 200. / 400. ja einige sollen 1200. Pfund schwer gewesen seyn, welche nicht allein die Gebäude angezündet, sondern auch die Fundament aus dem Boden herausgehoben haben. Man hat etliche dieser Bomben, so nicht zerprungen, eröffnet, darinn man Zedel gefunden, worauf diese Worte gestanden: Der Kriegs. Gott verbrenne und zerstöhre diese verrätherische Stadt. Der Schaden, so Genua damals erlitten, wäre auf 20. Millionen Cronen geschätzt worden. Im Jahr darauf ist der Herzog von Genua, samt noch vier Senatoren, nach Paris geschickt worden, um bey dem Könige Abbitte zu thun; bey der Audienz sollte der König den Doge gefragt haben: Was ihm am raresten im Königreich vorgekommen? darauf

sollte derselbe geantwortet haben: Nichts rarer, als der Herzog von Genua, dergleichen noch keiner in solcher Qualität nach Frankreich gereiset wäre, ic. Sither hat sich bis auf unsere Zeiten, da sich diese mächtige Republick in diesen gegenwärtigen Krieg eingemischt, nichts sonderbar Merkwürdiges in ihren Gränzen sich zugegetragen.

Coriscanische Geschichte.

Es hatten sich schon vor etwas Zeit auf dieser Insel einige Mißvermügte hervorgethan, welche gesucht sich der Genuesischen Herrschaft zu entziehen; die vornehmsten Häupter dieser Malcontenten sind ein gewisser Ribarola, der die Stelle eines Obersten vertrittet, ein Guilani, Matra und andere mehr; diese suchten, ihr Vorhaben auszuführen/ bey Ihro Majestät dem König von Sardinien Hülff, hatten auch zu verschiedenen malen solche erhalten; als erstlich Anfangs des Jahrs 1748. ein Succurs von zwey Kriegsschiffen, verschiedene Armateurs zum Creuzen, und dreyhundert Mann, mit diesem haben sie die zu St. Florent, und um die Stadt Bastia herumliegende Mißvermügte unterstützt / die sich schon eines grossen Theils dieser Insel bemächtigt hatten; zu diesen stießen noch einige Englische Schiffe, welche darauf samlich Anfangs des Jahrs vor Bastia lagen, diese Stadt enge eingeschlossen hielten, und auch schon beschossen, da es inzwischen verschiedene Scharmügel absezte. Unterdes wurde der Obrist Ribarola mit Oesterreichisch. und Piemontessischen Völkern verstärkt, wie dann der König von Sardinen fünf Piemontessische Bataillon und einige Plaqueter, wie auch eine zahlreiche schwere Artillerie, samt vielen Waaffen den Einwohnern auszuliefern, dorthin unter Commando des Herren Grafen von Cumaine hat transportiren lassen, welcher zugleich die

Belagerung von Bastia und Calvi,

auf die es hauptsächlich angesehen, unternehmen sollte. Die Genueser aber suchten auf alle Weis und Weg diesem vorzukommen, schickten auch zu verschiedenen malen ansehnliche Verstärkungen dorthin, welche das Vorhaben der Oesterreichischen Allierten gegen diese Insel fruchtlos machen sollten, allein die machbaren Englischen See. Schnaphaben haben nun und dann diese Verstärkungen gezwungen nach ihrer Leyer zu tanzen. Die Oesterreicher hatten anfänglich in Belagerung der Stadt Bastia einige glückliche Unternehmungen ausgeführt, da sie sich in kurzem etlicher vortheil. basset

haffter Vorposten / ohngeacht alles Widerstands, de ächtliet; sie kamen auch bis mitten Mäyen so nach an die Stadt, und beschossen sie wirklich mit ihrer Artillerie, sonderheitlich ließen sie das Feuer scharf auf das Schloß spielen; im übrigen feyerten die aus der Stadt auch nicht, sondern mochten aus derselben ein so heftig's Feuer, dem die Oesterreicher und Piemonteser nicht fassam begegnen konnen, weil sie nicht mit genugsamem, und theils nur unbrauchbarer Munition versehen gewesen; die Belagerten hielten mit ihrem heftigen Feuer an, und weil die Belagerer dieses nicht aushalten konnten, so fanden sie rathsam die Belagerung aufzuheben. So bald die Belagerer dies bemerkten, wagten sie Ausfälle gegen einige feindliche Posten, sind aber, weil man selbige in Zeit entsezt, ohne etwas Namhaftes ausgerichtet zu haben, wieder nach der Stadt zu getrieben worden; darauf haben die Belagerer ihren Abzug ganz ruhig zu Schiff nach St. Florent genommen.

Diese Stadt hat dennoch während der Belagerung viel ausstehen gehabt, indeme die Feinde mehr als vierhundert Bomben, und über vier tausend Kugeln darein haben spielen lassen / wor durch ein guter Theil der Stadt zu Grund gerichtet worden; Hernach aber ließen die Genueser durch verschiedene Aussenwerker selbige noch mehr befestigen, um sie vor fernerm Überfall sicher zu stellen; darauf haben sie sich Anfangs Brachmonats mit einem Corpo von dreyhundert Mann bis nach St. Florent gewagt, die Feinde dorten zu beunruhigen, sind aber mit blutigen Köpfen zurück gemiesen worden. Endlich ist den Oesterreichisch-Piemontesischen zu St. Florent ein mit allerhand Gattung Lebensmittel beladenes Proviand, Schiff angelangt, welches dem Commandanten dieser Truppen den Befehl überbracht, auch in dieser Insel, wegen kund gemachtem Waaffenstillstand, die Feindseligkeiten einzustellen.

Von Persianisch- und Türkischen Geschichten.

Wir haben vor einem Jahr nur mit wenig Worten Andeutung gethan, wie das der grausame Wüterich Schah Nadir, sonst genannt Koulifan, nicht nur des Throns sondern auch des Lebens beraubt worden. Wir sehen uns nun verbunden, dem geneigten Leser die mehreren Umstände davon zu erzählen; dann gleichwie die Tyrannen selten ein gutes Ende nehmen, so ist es auch diesem Koulifan ergangen, daß er sein Leben auf eine unglückselige und seinen grausamen Thaten gleich-

förmige Art beschließen mußte. Einer von seinen nahen Anverwandten, Namens Ali-Koulifan, kam bey ihm in Verdacht, als wann er nicht aufrichtig gegen ihn gesinnt wäre; weil nun dieser zu seinem Glück davon beyzeiten benachrichtiget wurde, und schon durch viele Exempel gesehen hatte, wie sein Vetter dergleichen Argwohn zu bestrafen pflegte, so gedachte er, hier wäre keine Zeit zu versäumen, und besahe etliche von der Leibwache des Schahs, welche ihn des Nachts in seinem Zimmer überfielen; sie trafen ihn in dem Beth an, und wie er sie sahe / so sprang er hurtig auf, und ergriffe seinen Säbel, womit er eine so nachdruckliche Gegenwehr gethan, daß er etliche von seinen Angreifern erlegte, ehe er konnte übermannt werden, aber endlich mußte er unterliegen, und wurde mit vielen Wunden hingerichtet; hernach hieben sie ihm den Kopf ab, und zeigten ihn des andern Morgens dem Volk und der Armee. Der Anblick desselben war jederman entsetzlich / und wie er bey seinem Leben alles hatte erjüttern gemacht / so war in den Gemüthern noch eine heimliche Furcht verborgen, welche aber nicht lange währete, sondern sich in ein Jubelgeschrey verwandelte, daß die Welt von einem solchen Unmenschen befreyet worden.

Eben dieser Ali-Koulifan wurde hernach zu seinem Nachfolger ausgeruffen, und legte sich den Namen Abil Schah / das ist, der gerechte Beherrscher, zu; und fieng seine Regierung mit einer diesem Titel gleichmäßigen Art an; er thate just das Gegentheil von demjenigen was sein Vorfahr sich zur Maxime gesetzt hatte / und suchte sich die Liebe seiner Unterthanen durch Wohlthaten und Gelindigkeit zu erwerben; Er hat alle beschwerliche Auflagen die von seinem Vorfahr er eingeführet worden / abgethan, und hat den Provinzen des Königreichs die noch zurückstehende Gelder, so sie der königlichen Schatz-Kammer schuldig waren nachgelassen, und sie zwey Jahr lang von allen Auflagen befreyet, um dadurch seinen Unterthanen Mittel zu verschaffen, des unter voriger Regierung erlittenen Schadens sich zu erholen; und endlich hat er verschiedenen Familien die Güther und Länder wieder zurückgegeben / deren sie durch den unersättlichen Geiz des Koulifans, unter den ungerechtesten Vorwänden, beraubt worden. Hierdurch erfolgte dann, daß er von allen Provinzen des damals ganz verwirrten Persischen Reichs für ihren Beherrscher angenommen wurde; dieses große Reich aber erstrecket sich auf achthundert Stunden ins gebirg.

Damit aber dieser neue Persische Monarch sich

Vorstellung der erschrecklichen Grausamkeiten, welche der vom Thron verstoßene Schach Nadyr, oder Schamas Koulkan, Zeit seiner Regierung, oft an den unschuldigsten Personen, ausüben lassen.



des Reiches desto besser versichern möge, ließe er denen beyden Söhnen des Koulikans, nach der Gewonheit dieser Völker, die Augen ausstechen / und sie hernach nebst allen ihren Verwandten hinrichten. Er glaubte damit dem Persischen Reich einen nicht geringen Dienst zu erweisen, dann diese Prinzen waren nach dem Exempel ihres Vatters sehr blutäterig, und hat sich der einte einstens verlauten lassen, er möchte für sein Gezelt eine haben die mit Menschen Häuten überzogen wäre, wie der ehemalige Persische Prinz Hosmidates.

Die errichtete Tractaten mit Rußland und der Ottomanischen Pforten beobachtet er sorgfältigst, und da er den Gesandten dieser seiner Nachbarn die erste Audienz ertheilet, hat er alle seine Pracht und Herrlichkeit dabey sehen lassen. Der Saal war mit unzählich brennenden Fackeln beleuchtet; Er selber saß auf goldenen Tapeten, mit zusammengeschlagenen Schenkeinen, seine Bedienten aber waren bey dieser Ceremonie alle auf ihren Beeren sitzen. Alle Gefäße, so in erstaunlicher Menge vor ihm stuhnden, waren von purem Golde. Bey dem Eintritt in den großen Audienz Saal sehen allezeit eine große Menge Löwen, Elephanten, Tiger und Leoparden, an goldenen Ketten, und fressen aus goldenen Trögen. Zu gleicher Zeit wurden auch eilliche tausend Pferde mit dem allerkostbarsten Schmucke, den Gesandten zu Ehren vorgegeritten, die man vor den glänzenden Juwelen kaum ansehen können.

Von den Grausamkeiten

des vom Thron verstoßenen Koulikans haben die Zeitungen und andere Relationen und folgendes berichtet: Man rechnet die Anzahl derjenigen vornehmer Herren, denen er während seiner Regierung die Augen ausstechen, oder sonst verschiedene Gattungen grausamer Todesstrafen anthun lassen auf vierzig tausend Menschen; (wie dieses alles vorstehende große Figur des mehreren deutlich zeigt.) dann in den letzten Zeiten seines Lebens hat sich seine Grausamkeit in eine rechte Wuth verwandelt; Er hat so gar, um seiner Grausamkeit ein Ehrenmal aufzurichten, auf dem großen Weg nach seiner Residenz Stadt Isbahan / allemal in einer gewissen Weite ganze Thürme wie Piramiden aufrichten lassen, welche aus denen Köpfen und Gebeinen derer unglückseligen Leuten, denen er das Leben hatte nehmen lassen, zusammen gesetzt waren, und wann er auf dem Wege Audienz gabe / so geschah solches jedesmal an einem solchen Ort.

Anderer hat er mit gebackenen Ziegelfteinen

bölig bis an den Kopf einmauren und also elendiglich aushungern und sterben lassen, diesen haben ermann ihre Freunde zuweilen, wann sie es thun können / daß solches der Tyran nicht erfahren, eine Pfeiffe Taback in den Mund gesteckt, dadurch sie noch eine Weil das Leben erhalten.

Noch andere hat der Wüterich an große Pfähle binden, und also zu tode peitschen lassen; Wiederum andern hat er die Pfähle durch den Leib stecken, und also auf den großen Landstraßen aufstecken und verzappeln lassen. Seiner Ohren und Nasen konnte man auch leicht abkommen, dann wann ihm jemand verdächtig vorkame, so wurde nicht nur demjenigen, sondern seinem Weib und Kindern, Nasen und Ohren abgeschnitten. Er erwies auch einstens seine ungemeine Mordlust um einer sehr schlechten Ursach willen; dann als er in einem seiner Gärten spazieren gieng, sahe er einen ungewöhnlich großen Pfersch, der aber noch nicht reiff war; befahle deswegen seinen Edelknechten, so bey ihm waren, solchen nicht abzuscheiden; die Mascheren aber triebe einen dieser Paces dahin, der den Befehl des Koulikans nicht gehört hatte, solchen abzubrechen und sich damit etwas Gutes zu thun; und ehe der König aus dem Garten gieng, wolte er noch einmal nach diesem schönen Pfersch sehen, und fand selbigen nicht mehr. Dieser Bluthund befahle alsobald diesen Jünglingen in seiner Gegenwart die Bäuche aufzuschneiden, da dann in des lebenden Magen der verzehrte Pfersch gefunden wurde, und damit ward seine blutige Begierd gestillt.

Man findet in seiner Regierung eilliche Exempel aufgezeichnet, womit er die Betrüger gestraffet hat. So daß er einstens einem ungerechten Richter die Haut abziehen, und damit den Stuhl, worauf er zu sitzen pflegte, überziehen lassen; andere damit zu warnen, daß sie im Rechtsprechen aufrichtig gehen sollen. Einen Becker ließ er in einen glühenden Ofen stürzen, und einen Metzger lebendig am Spieß braten, weiln sie beyde falsches Gewicht führten.

Ein herzhafter Musicus

hielte einstens vor des Koulikans Schlafgemach eine trefliche Music, und als der König sagte, er hätte auf die Music wohl geschlafen, antwortete der Musicant: Wann ich das gewußt hätte, so wolte ich die Music unterlassen haben, damit der schlaflose König das Weheklagen der armen Wittwen und Waisen, deren Väter er so elendiglich ums Leben gebracht hat,



hat, möchte gehört, und ihn dieses zum Mitleiden bewogen haben:

Der neue Persische Monarch

hat auch bald im Anfang seiner Regierung gesucht die Freundschaft mit den Türken zu befestigen. Man hat zu Ende des vorigen Jahrs zu Constantinopel, der Türkischen Residenz Stadt, fast alle Tage wegen denen Persianischen Unruhen Nacht gehalten, auch endlich nach vielen Nachschlägen den besten Entschluß gefasset, bis fünfzig tausend Mann Türkischer Völker an die Persischen Grenzen marschieren zu lassen, welche beordert wurden, auf die Persischen Unruhen genaue Achtung zu geben, doch begehrte die Pforte weiters keinen Antheil daran zu nehmen, weil sie sonst genugsam zu schaffen hatte, die in diesem Reyserthum sonderbeilich die damahls in

Egypten und Cairo entstandene Unruhen

zu stillen, also schon mehr als hundert und fünfzig tausend Mann wider die Türken sollen in den Waffen gestanden seyn, worauf fünf und zwanzig tausend Janitscharen, welche die besten unter dem Türkischen Fußvolk sind, nebst vielen andern Truppen, beordert wurden den Marsch dahin anzutreten, und den Aufstand zu stillen, so auch geschehen.

Es hatte der Groß-Sultan auch Arbeit bekommen, die zu Constantinopel in seinem Serrail oder Pallast, wider ihn selbst angespandene Aufrühr zu dämpfen, indeme die Großen am Hof ihn abzusetzen, und seinen Sohn auf den Thron zu erheben vorhatten; dieser junge Prinz der ein bisiaer Kopf seyn soll, hatte mit Beyhülfe der Großen, die erste und andere Wache, welche den Sultan in seinem Pallast verwahren, schon demüßert gehabt, die dritte Garde aber, welche der Capit Aga, oder oberste Thürhüter commandierte, hat er nicht überwinden können, sondern der Groß-Türk ist also bald hinzugelassen, und hat den Prinzen in Verhaft nehmen, vielen Vornehmen aber die Köpfe abschlagen lassen; obschon aber der Groß-Sultan durch dieses Mittel vermeynte die Aufrühr zu stillen, so hatte er doch seinen Zweck dadurch nicht erreicht, sondern weil das Volk den jungen Prinzen wegen seines kriegerischen Gemüths sehr lieb hat, so haben sich seithar noch etliche mal die Aufrühren geduffert, die Regierung aber hatte die Räubersführer beym Kopf nehmen, dieselben töden, und deren Leichname dem Volk zur Schau vorlegen lassen, wodurch die Ruh wie-

der auf eine Zeitlang hergestellt wurde. 211.
lein zu Ende des Brachmonats 1748. äufferte sich schon wieder

Eine gefährliche Rebellion

unter dem Volk, welche sehr traurige Folgen nach sich ziehen können; es sollte nemlich Constantinopel, die Haupt- und Residenz Stadt des Türkischen Keyfers, an allen Haupt-Geenden, zu eben der Zeit, da die Türken ihr letztes Abendgebet vor Sonnennidergang zu verrichten gewohnt sind, auf einmal angegriffen werden, die Stunde zu diesem Gebät wird von den Priestern laut ausgeruffen; eben die Ausruffung dieses Gebäts, sollte wie verabredet, das Zeichen zum Anfall seyn; als aber von ungefehr ein Mensch auf der Straße die Stunde zu diesem Gebät ausrufe, um solches den Nachbarn zu verkünden, so fiengen die Zusammenverschworne, in Meynung diß wäre die Stimme eines Priesters aus der nahe gelegenen Moschee gewesen, in dieser Gegend den Angriff allzuerst an, und weil sie deswegen von den andern, welche noch nicht in Bereitschaft stunden, nicht unterstützt waren, so wurden diese elender Weis niedergehauen, andere Mitschuldige wurden theils erdrosselt, theils nach zusammen gebundenen Händen und Füßen in das schwarze Meer geworffen; auch denen Mithaften der vorharigen Aufrühr, welche den Sultau abzusetzen vorhatten, ergienge es nicht besser, indem derselben auf die vier tausend mit zusammen gebundenen Händen und Füßen in das Meer geworffen wurden.

Gleichwie nun der Sultan zu Haus genug zu schaffen hatte, damit ihm die Wuth des Vöbels in seiner Regierung nicht beschwärllich falle, also hatte er auch draussen zu verhindern, daß die Macht derer Bassa nicht allzugroß wurde, und er sich davon zu fürchten hätte; unter diesen Bassen war der mächtigste der zu Babylon, welchen der Sultan, weil er ihm verdächtig schiene, gerne aus dieser Welt gewünscht hätte; obschon aber selbiger sein Unterthan gewesen, so dorste er ihn doch nicht mit Gewalt in die andere Welt schicken, weil er so wohl eine große Provinz als eine große Armee zu beherrschen hatte; er dorste auch nur nicht das geringste Merkmal einichs Mißvergnügens von sich blicken lassen, aus Furcht der Bassa möchte nicht mehr nach seiner Leyer tanzen; die Sachen aber haben bald ein ander Aussehen bekommen, indeme zu Ende des 1747. Jahrs dieser fürchterliche

Bassa

Bassa von Babylon gestorben,

wodurch der Sultan seiner Furcht und Sorg ent-
hoben zu seyn vermeynte; es wurde aber von dem
Pöbel zu Babylon ein neuer Bassa erdacht, ohne
der Ottomaischen Pforte vorher Nachricht da-
von zu geben; der Sultan aber hat sich diesem
widersezt, und einen andern als Bassa mit einer
starken Armee dorthin geschickt, um diese Würde
zu behaupten, dahar die vielen Feinde dorten er-
dugnete Aufstuhren ihren Ursprung haben. Zu
Ende des abgewichenen Jahrs war den

Türken eine grosse Freude

wiederfahren, da zwey Schiffe mit Keyserlichen
Flaggen in den Haven von Constantinopel einlief-
fen, auch zweyhundert und zwey von den Galeeren
losgelassene Türkische Slaven von Livorno aus
überbrachten, welche allesamt mit neu r Kleidung
versehen gewesen, worüber sich die Türken aus-
serordentlich verwunderten, als die nicht glaub-
ten, daß man die Slaven, welche nach dem ge-
schlossenen Commercen-TRACTAT frey zu geben ver-
sprochen worden, auf diese Weise überbringen
würde; sie legten deswegen den Türken große
Lobsprüche bey, und strichen ihre Treu, in Er-
füllung der Tractaten, vor andern Nationen weit
aus. Gleichwie nun diese Türkische Slaven wie-
derum in ihre Freyheit gesetzt wurden, so haben
sie auch hingegen

Zweyhundert Christen = Slaven in die Freyheit gesetzt;

Selbige waren auf einer Galeeren des Bacha von
Rhodus, und sollten mit ihm nach Neapoli schif-
fen, auf der Reise aber hatten sie den Anschlag
gefaßt eine Aufruhr zu erregen, welches aber
der Zeit entdeckt wurde, deswegen mußten ver-
schiedene derselben das Leben, die übrigen aber
schwere Leibesstraffen über sich ergehen lassen; sie
wurden aber dadurch in ihrem Vorhaben nur noch
mehr gestärket, deswegen verschwuren sie aufs
neue sich wieder zusammen, alles Mögliche zu wa-
gen, wodurch sie ihre Freyheit erhalten könnten.
Ihr Anführer war ein junger schwarzer Slave,
welcher ebenfalls auf eine Zeit von dem Bassa hart
war gestraft worden; der 8. Tag Jenner 1748.
wurde bestimmt diesen Anschlag auszuführen, und
das Losungszeichen darzu war: Es lebe St. Jo-
hannes! obchon aber alle diese Slaven in Ei-
sen und Band geschlossen, auch außer ihrer zehen
mit Waaffen nicht versehen waren, so thaten sie

doch auf besagten Tag mit solcher Berzhaftig-
keit einen Angriff auf die wohlbewaffnete Türken, daß
sie in kurzem mit allerhand eisernen Instrumen-
ten, die ihnen am ersten vor die Hand kamen,
wie auch mit ihren Ketten und Banden, eine gro-
ße Anzahl derselben niedermachten, auch viele in
das Wasser warffen; machten sich also Meister
von der Galeere, und richteten ihren Lauff nach
der Insel Melia, allda sie auch den 2. Hornung
dies Jahrs glücklich angelangt, und wurden von
den Herren Johanniter-Rittern wohl empfangen
und bewirthe; brachten auch noch hundert und
fünzig gefesselte Türken gefangen mit sich, worun-
ter sich auch der Bassa von Rhodus selbst befun-
den.

Es ist auch kein Wunder, daß diese arme
Slaven einen so desperaten Entschluß gefaßt ha-
ben, indem dieser Gattung Leute von den unmen-
schlichen Türken nicht einmal so gut / als wie die
Hunde gehalten werden, so daß sich viele oftmal
lieber aus Verzweiflung des Lebens berauben wur-
den, wann sie nur könnten, als daß sie lebten;
dann die Türken geben dennoch genaue Achtung
auf sie, daß sie ihnen nicht etwa durch den Tod,
oder sonst auf eine andere Weis entgehen möch-
ten / indem selbige allezeit große Lösgelder für diese
arme Leibeigene fordern; sonst aber gehen sie
gar barbarisch mit ihnen um, wie grausamer, wie
besser, wann sie nur nicht davon sterben; dann
erstlich, wann sie nicht auf dem Meer, sondern
in den Städten oder Dörfern sind, so müssen sie
des Tages halb nackend an Händen und Füßen
geschloffen, große Arbeiten, wie bey uns das Vieh,
verrichten; zu Nacht aber werden sie mit ihren Ket-
ten in unterirdische finstere Tröge mit stinkendem
Wasser, daß noch darzu voller Blutägen und an-
derem Ungeziefer ist, hineingeworffen und verschlos-
sen. Wann sie aber in Schiffe gebraucht werden,
so werden sie an Ketten auf die Ruderbänke ange-
schloffen, da müssen sie Tag und Nacht, bey Hitz
und Frost, allem Wind und Wetter ausgesetzt,
mit unbedecktem Haupt, und sonst übel bekleidet,
wie das Vieh arbeiten, wann sie dieses nicht thun,
so haben sie ihre Aufseher, die sie mit Peitschen
entseztlich schlagen, daß das Blut häufig von ih-
nen fließt; sie haben auch am Hunger kein Man-
gel; auch ist sich leicht einzubilden, weil sie sich
nicht, wie sie gern möchten, selbst roht thun kön-
nen, daß allerhand Ungeziefer eben nicht zu seltsam
wird bey ihnen seyn; wann sie sich auch nur ein
wenig ungedultig stellen, so haben sie gewiß hun-
dert Prügel und Streiche zu gewarten, da fesselt
man sie nackend auf einen Bank vest an, daß sie
sich

sich nicht bewegen können, darnach schlugen ihrer zwey mit Peitschen ganz unbarmherzig in die Wette auf den Angebundenen zu, daß mancher darüber seinen Geist aufgibt; wann sie solchergestalt abgeprügelt, so schneidet man ihnen noch die Füße untenher auf, und reibt ihnen Salz mit Pfeffer vermischt hinein, und dann müssen sie noch gleichwohl arbeiten; mit solchen und noch vielen andern Grausamkeiten mehr, deren bloßes Angedenken allen menschlichen Gemüthern ein Schrecken einflößen sollte, vermeynen diese unbarmherzige und blutdürstige Türken ihrem erdichteten Gott und Eugen-Propheeten Mahomet das größte Gefallen zu erweisen, sie glauben sich auch schon glücklich genug, wann sie die arme Christen-Sclaven peinigen, und ihnen alle nur ersünliche Marter anthun können.

Die neuesten Briefe aus Constantinopel melden, daß leissenstandene Aufruhr, die man für gedämpft gehalten / in dieser Stadt üble Folgen nach sich gezogen. Die Auführer hatten sich nach einigen Tagen in so großer Anzahl versammelt, daß der Groß-Sultan vor nöthig erachtet, sich in verstellter Kleidung aus dem Serrail zu begeben, und nebst dem Groß-Beier an der Spitze der Janitscharen denen Rebellen entgegen zu gehen, darauf seye auf beyden Seiten ein entsehlendes Morden und Blutvergießen erfolgt. Nicht lange hernach wäre der Aufruhr allgemein worden, der Groß-Beier abgesetzt, und der Janitscharen-Aga dazzu erhoben; man glaubet aber nicht, daß es darbey verbleiben werde, sondern befürchtet, die Rebellen möchten die Absetzung des Groß-Sultans selbst begehren, dann es solle in den Gesetzen des Türkischen Reichs enthalten seyn, daß ein Regent, der sieben Jahr auf dem Thron gesessen, und während der Zeit keine Söhne gezeugt, abgedankt werden müsse; der jetzige aber ist schon seit 1730. auf dem Thron, ohne dergleichen gezeugt zu haben.

Der fernere Bericht von dieser Aufruhr lautet, daß nach der letzten Rebellion mehr als zwey bis drey tausend Personen theils hingerichtet, theils ins Elend verwiesen worden. Kaum aber wäre die Ruhe in Constantinopel wiederhergestellt, so hat man aus Asien die verdrießliche Zeitung erhalten, daß der König von Arabien, der ein Schwagerbatter des verstorbenen Bassa von Babylon, mit einer zahlreichen Armee gekommen sey diese Stadt zu belagern, um sich zu rächen, daß der Groß-Sultan sich geweigert habe einen seiner Väter, genannt Solyman Pacha, der von der Stadt Babylon zum Bassa gemacht worden, ohne

der Pforte darvon Nachricht zu geben, wie wir oben gezeigt / die Gouverneurs-Stelle daselbst anzuvertrauen. Diese Meinigkeiten geben der Pforte viel zu schaffen / welche deswegen aller Orten Expresse hingeschickt hat, um auß halbesie eine Armee zusammen zu bringen, die der Arabischen an Stärke überlegen seyn möchte. Hierzu sind noch viele andere betrübte Umstände gekommen, nemlich ein starkes Erdbeben, so den 4. Augustmonat 1748. in Constantinopel verspühet worden, und die Pest, welche auch wiederum in dieser Türkischen Residenz-Stadt hat angefangen zu wüthen.

Briefe aus Petersburg melden von einem General-Aufruhr im ganzen Persischen Königreich, allda alles in äußerster Verwirrung sey, und daß der neue Schach von denen Auführern wäre maffacriert worden; man erwartet aber noch die Confirmation dieser Zeitung.

Engelländische Geschichte.

Es hatte zwar zu Ende leßtabgewichenen Jahres geschienen, als wann sich dieser Hoof vergeblich schmeicheln werde, daß ihm das Parlament solche Subsidien-Geldter bewilligen würde / womit er die annehmende große Kriegs-Unkosten bestreiten könnte, da sich von Zeit zu Zeit Spühren eines Mißverhaltens zeigten, indem die Widrig-gesinnte Parthey die Fortsetzung des Kriegs zu Land auf alle Weis und Weg zu hintertreiben suchte, und der Meynung wäre, die auf denselben zu verwendende große Summen Geldis zu Ausrüstung mächtiger Flotten anzuwenden / und mit diesen zur See, welches der natürliche und wahre Kriegssplatz der Nation wäre, den Krieg wieder Frankreich und Spanien fortzusetzen, die wäre das einzige Mittel wodurch man diesen beyden Kronen, insonderheit aber Frankreich, wichtige Streichen versetzen, und sie zu billigen Friedensbedingungen zwingen könnte. Allein die klugen Vorstellungen Ihro Großbritannischen Majestät brachten es doch endlich dahin, daß der künftige Erfolg der Sachen, und die nach Wunsch Anfangs des Jahrs zu Stand gebrachte Anforderung, die Ihro Königliche Majestät von Dero neu-angeordneten Parlament erlanget, satssame Zeugnisse abgeben konten, daß das Ministerium jederzeit den ruhmlichen Eifer, womit Ihro Großbritannische Majestät das Wohl und den Ruhm ihrer eigenen Königreiche und Unterthanen zu befürdern, als auch die Sache des Hauses Oesterreich und übriger Verbündeten zu vertheibigen vorhätten, mit aller möglichen Handbierung begleiten; die Vermehrung der Landmacht, die an verschiedene Höfe errichtete große Subsidien,

Schiffen, waren genugsame Proben, daß man die Republik Holland zusamt ihren hohen Alliirten kein Wegs begehrt im Stecken zu lassen; zu diesem allem war genug Geld vorhanden, welches daraus erhellet, weil die bloßen Auslagen, welche man im vorigen Jahr auf Ruisen, Chaisen und andern Fuhrwerk gezelet hat, nur in der Stadt London eine Summe von sieben und fünfzig tausend achthundert neun und vierzig Pfund Sterling eingetragen hat, der übrigen großen Einkünften dieses Königreichs zu geschweigen. Dennoch ließe man ohngeacht aller dieser Anstalten nicht ermangeln große Umkosten zu Aufrihtung mächtiger Schiffflotten zu verwenden, welche verangenen Winter und Frühjahr, so wohl in der Meerenge zwischen Engelland und Frankreich, als auch auf der offenbaren See längs denen Küsten Frankreichs kreuzen, und auf die Französische Kauffardenschiffe genaue Acht haben mußten; ihr Absichten war nicht Städte und Länder unter sich zu bringen, sondern sie bestreben sich darnach auf alle Weis und Weg der Französische Nation den Vortug in der Handlung streitig zu machen; ihre Ehrbegierde erstreckte sich so weit, daß sie zeigten wolten, sie seyen im Stand den Krieg noch länger als ihre Segner auszuhalten; sie glaubten sich der Französische Nation an Macht auf dem Wasser weit überlegen zu seyn; sie halten die See für ihr Feld, worauf sie auch allezeit, wie es die Erfahrung bewiesen, gegen die Franzosen den Meiler gespielt haben; sonderbeilich waren

Auch die Engelländer dis Jahr glücklich auf der See;

Dann sie erhielten bloß vor Eröffnung des Parlaments die erfreuliche Zeitung, daß der Admiral Hawke, welcher beordert wurde, der nach Amerika bestimmten Französische Kauffardenslotte aufzuspaffen, selbige angetroffen, und so glücklich gewesen wäre, sich nach einem langen und sehr hitzigen Gefecht sechs Schiffen, worauf sich dreystausend neunhundert und acht Mann, samt vierhundert Canonen befanden, zu bemächtigen; die ganze Französische Escadre bestehende aus acht Schiffen, wovon also noch zwey denen Engelländern glücklich entkamen sind; die Englische war hingegen vierzehn Schiffe stark, die fünf tausend achthundert und neunzig Mann, auch achthundert vier und fünfzig Canonen auf sich hatten; der Verlust so die Franzosen durch diesen Streich erlitten, wurde auf zehn Millionen Livres geschätzt.

Bald darauf hat auch das zu London ange-

langte Kriegsschiff Centurion, welches etliche Kauffardenschiffe bedeckt hat, sieben eroberte Französische Schiffe eingebracht, deren Ladung sich über dreißig tausend Pfund Sterling erstrecket.

Sie haben auch dieses ganze Jahr hindurch zur See aller Orten den Meiler gespielt, manche gute Beute erhascht, und die Französische Schiffe, den Ueberschrockenen, den Unüberwindlichen, den Großmächtigen, und viele andere mehr, genag in Zittern und Schrecken gesetzt, und dennoch überwindlich gemacht, und sich derselben großmühtig bemächtigt. Die gemachten Beuten aber der Ordnung nach zu erzehlen, wurde viel zu weildäufig fallen, genug daß sie dadurch vieles über die auf gegenwärtigen Krieg verwendete Kosten sollen gewinnen haben.

Der glückliche Pfaffen-Fang.

Zu Ende des abgewichenen 1747. Jahrs langte ein aus Holland gekommenes Schiff zu London an, in diesem befanden sich unter anderen drey Catholische Priester; diese Ehrwürdige Herren Patres wurden ohngacht ihrer frommen Kleidung für verdächtig angehalten, indem die eiferigen Engelländer glaubten, es könnten so wohl Schelmen unter diesen Pfaffenkuten als unter anderer Kleidung sich einschleichen; als man diese drey hernach genauer examinierte, hat man so wohl verdächtige Schriften als auch Commissionen, welche von dem jungen Englischen Cron-Präsidenten seyn sollten, bey ihnen gefunden, so sie verschiedenen Personen antheilen sollten; hierauf wurden diese Herren Patres auf eine Zeitlang in ein Zuchthaus gesetzt, da sie in ihrem Ordens-Habit Englische Wolle spinnen lehren mußten. Am zu Anfang des
1748. Jahrs geriethen den Engelländern

Ein ansehnlicher Französischer Gefangener

in die Hände; dieser war eben derjenige Hr. vom Bourdonaye, welcher im vorigen Jahr die Französische Flotte in Ost-Indien commandierte, und der Ost-Indischen Compagnie viel zu schaffen gegeben hatte; dieser Herr hatte sich in Ost-Indien ansehnlich bereichert, und war seines Sinnes mit seinem Vermögen in Europa überzusetzen; allein aus Furcht vor denen Engelländern vorstie er sich nicht so öffentlich auf die See begeben, hielt deswegen für ratsam seine Reichthümer zu theilen, und seine Gemahlin mit einem Theil, auf einem Portugiesischen Schiff, nach Spanien zu schicken; mit dem andern Theil aber begab er sich selbst auf ein Holländisches Schiff, welches aber zu al-

lem

Iem Unglück wegen einem Sturm genöthiget wurde zu Falmouth, in Engelland, einzulauffen: Er wurde auch bald darauf entdeckt, und nebst seinem Schreiber und einem Französischen Officier gefangen genommen, auch in Begleitung zweyer Staatsbotten nach London gebracht / und nach dortiger Gewohnheit verwahrt; das auf dem Schiff befindliche ihm zuständige Gold, obgleich es ungemünzet war, haben die Engelländer dannoch zu brauchen gewußt.

Was übrigens

Die Kriegs- und Friedens-Sachen dieses Hoofs

beurtheilt, hat so wohl Frankreich als Spanien betrachtet selbigen dahin zu vermögen, daß er denen von denselben gethanen Friedensvorschlägen Gehör geben möchte, oder sich wenigstens von seinen Allirten trennen sollte; ja es wolte Anfangs Hoffnung verlauten, daß der Französische Hof durch seine Minister es wirklich so weit gebracht hätte, daß Engelland das Cap Breton abzutreten geneigt wäre; darzu kam noch, daß ein grosser Theil des Ministerii von einer starken Parthey des Untern Hauses unterstützt, sehr nach dem Frieden strebten / welcher Meynung auch der Graf von Chesterfield zugethan war, der vielleicht aus Unwillen, da er sah, daß seine Meynung nicht Beyfall fand, dem König die Siegel seiner Staats-Secretariats-Bedienung übergeben, und sich dieses Amtes bedanket hat, welches viel Aufsehen gemacht hatte; Allein das erneuerte Verbot des Englischen Hoofs, keine Waaren nach Frankreich zu bringen; die ernsthafteste Kriegserklärung gegen die Genueser; die grossen Kriegszustellungen zu Wasser und zu Land, endlich auch die zu öftern malen auf der See gemachte Beuten waren damals noch keine Anzeige zum Frieden.

Diese Nation genießet sonst unter der gloriwürdigsten Regierung ihres vermaligen Monarchen die innerliche Ruh und Wohlstand; aufser daß sich noch zuweilen einige unruhige Bewegungen in dem zu diesem Staat gehörigen Königreich Schottland unter denen Jacobiten äussern, welche aber von keiner sonderbaren Wichtigkeit sind, und keine böse Folgen nach sich ziehen können, weil der junge Prätendent sich aus Schottland nach Frankreich hat flüchten müssen, wo er sich noch gegenwärtig befindet, und sich niemals getraute etwas Merkwürdiges, bis auf diese gegenwärtige Zeit, zu unternehmen, jedennoch aber hat er erst kürzlich in einem gewissen Memorial, welches zu Aachen denen Herren Bevollmächtigten

auf der Post zugeschildt worden, wieder alles was dorten in dem Friedenswerk tractirt wird, und seinem Interesse zuwider laufft / auf das nachdrücklichste protestirt; man glaubt aber daß diese Protestation, welche auch in Französischer und Englischer Sprache / in Engell., Schott. und Irland, zu viel tausend Exemplarien, ausgestreuet worden ist, werde bey Sitzung des Parlamentis unterdrückt werden.

Ihro Majestät der König in Frankreich hat auch erst kürzlich auf dem Schloß la Muette sich mit dem Prätendenten unterredet, und solle denselben die Nothwendigkeit vorgestellt haben, sich aus dem Königreich zu entfernen, zugleich aber diesem Prinzen eine jährliche Summ von fünfmal hundert tausend Pfund bewilliget haben.

Der Groß-Britannische Hoof hat beständig ein machsames Aug auf die Schottischen Gegenden, und unterhält einige Schiffe in dasigen Küsten, welche allem Unternehmen von innen und von aussen Widerstand zu thun wissen. Ihr Majestät hat auch

Verschiedene andere Verordnungen

und Anstalten vorgekehrt, wodurch die Ruh und der Wohlstand in diesem Königreich sollte hergestellt werden; zum Exempel, der König hat etliche Ländereyen in Schottland erkaufft, und dieselben mit arbeitsamen und dem Hoof anständigen Leuten besetzt, welche ihm unmittelbar unterworfen sind; diese sollen durch ihren Umgang denen Bergschotten dienliche Begriffe beybringen, und trachten selbige gesuelter zu machen. Viele bester Plätze hin und wieder werden zu Landgefängnissen gemacht, die Unbändigen und Aufrehrer darinn zahn zu machen, und sie ins künftige sicherer als da zu verwahren; auch wurde ein Gebot kund gemacht, daß diejenigen Personen, so zu einem Prediger in die Kirchen gehen, der den Eyd der Treu nicht geschworen hat, alles Rechtens in öffentlichen Wahlen eine Stimme zu geben, sollten verlästigt seyn; dis geschähe wegen denen bekanten Weyd-Weigereren, welche niemand wollen unterthan und verbunden seyn / damit sie nicht noch mehreren ihre falsche Lehr-Sätze beybringen möchten.

Hingegen hat man den Bergschotten Bücher und Prediger hingeschickt, um diese wilde Leute im Christenthum zu unterrichten; die Regierung zu Edimburg hat hierzu heilsame Entschlüsse gefasset, und eine grosse Summa Gelds darzu ausgesetzt, worzu der König ebenfalls ein tausend Pfund Sterling hergegeben; man hoffet auch hier von die erwünschten Früchte bald zu sehen, weil diese

diese wilde Völker zum lehren sehr willig seyn sollen, und sich selbst über die guten Anstalten freuen, welche zu ihrem Besten vorgekehrt werden. Zu Kinsal, in Irland, hatten die dortigen sich auf sechs- und tausend Mann belaufende

Französisch- und Spanische Kriegs-Gefangene

zu Ende des 1747. Jahrs das verfluchte Vorhaben gefaßt ihre Wachen zu töden, sich Meister von der Stadt zu machen, alles Gewehr und Munition wegzunehmen, und alle Protestanten niederzuschleichen; dieses Project sollte an einem Montag nach Mitternacht ausgeführt werden; der Plan davon war mit aller nöthigen Überlegung gemacht, also daß er nothwendig hätte sollen zu Stand kommen; es war aber unter dem Complot ein Protestant, welcher die Sache entdeckte, und dem Commissario einen Brief überbringen ließ, um ihm von allem was vorgienge Nachricht zu geben. Dieser ließe den Protestanten alsobald zu sich kommen, um die Beschaffenheit von der ganzen Verrätherey zu erfahren. Wie nun der Commissarius diesen Gefangenen gehört hatte, nahm er ihn zu dem Volicey-Statthalter, also dieser seine Entdeckung mit einem Eyd bekräftigte. Man nahm hierauf die nöthigen Maßregeln, und nachdeme man die Truppen und Miliz versammeln lassen, marschirten solche unter Führung der Trommel und fliegenden Fahnen nach denen Gefangnissen, um selbige zu visitiren, und die Gefangenen besser zu verwahren. Indessen da nun diese den Lärmen hörten, so gedachten sie, daß es auf sie gemünzet seye, und versuchten durchzugehen, allein der Post war ihnen versperrt; bey welcher Gelegenheit dann ein Gefangener getödet, und etliche bleibet worden. So sind auch zu Kinschott, auch einer Stadt im Königreich Irland gelegen, zu Anfang des 1748. Jahrs, vier und fünfzig Französisch- und Spanische Kriegsgefangene so besamen gelegen, durch die Flamme verzehret, und fünf und zwanzig andere sehr beschädiget worden; dieses Unglück solle ein Mitgefingener Portugies angerichtet haben. Similiar hat sich nichts Merkwürdiges in diesem zu Engelland gehörigen Königreich Irland zugegetragen, als noch

Zwey merkwürdige Todesfälle,

welche im Hornung 1748. zu Dublin sich begeben, da den 27. besagten Monats ein Mann / oder

vielmehr Männlein, Moses Jacob Clobar, in dem vier und sechzigsten Jahr seines Alters gestorben; diese Person war sehr merkwürdig, wegen ihrer außerordentlichen kleinen Gestalt, indem sie kaum zwey Schuh und ein halben hoch war.

Einige Tage darauf verstarbe an gleichem Ort eine andere Person, mit Namen Jacob Rogers, aus der Grafschaft Wexford, als sie obngefahr ein und dreyßig Jahr alt war; diese Person kam jederman wegen ihrer erstaunlichen Größe bewunderens-würdig vor, indeme vier wolgewachsene Männer, der Sage nach, kaum dessen Todtensark wurden ausgefüllt haben.

Französische Geschichte.

Nachdeme der letztere Feldzug 1747. Französischer Seits zwar mit wichtigen Eroberungen über die Republick Holland geendiget worden, und Frankreich seinen Zweck, die Holländer von ihren Allirten zu trennen, und zu einer Neutralität zu zwingen, nicht erreicht hatte, so thate sich bey Hoof unter dem Ministerio eine starke Parthey hervor, welche darauf trange, der Republick Holland den Krieg formalisch anzukünden; diese Parthey hat es auch so weit gebracht, daß der König deswegen einen Staatsrath gehalten, um von allen seinen Ministern die Meynung darüber zu vernehmen; der meiste Theil riehete zu einer Kriegs-Erklärung. Der Marschall von Noailles wurde der erste um seine Meynung gefragt, welcher in zwey und zwanzig Bewegursachen, die er schriftlich vorlese, den König berechtiget zu seyn vorgabe, den Holländern den Krieg anzukünden, indem selbige sich lieber ihre Festungen abnehmen, als den Krieg declariren ließen, so erfordere nun die Ehre des Königs, ihnen nimmer zu schmeicheln, sondern ihnen einen solchen Streich zu versetzen, der sie entwaasne, und die Höfe von Wien und Londen auf Friedensgedanken bringe. Diese Meynung fand bey den übrigen Ministern Beyfall, als aber die Reihe an den Herrn von Puissieur came, so hatte er wider Verhoffen eine andere Meynung ergriffen, welche dahin gieng, daß wann man so eilfertig zu einer Kriegs-Erklärung wider die Holländer schreiten wurde, dem König daraus kein Nutzen entstehen, sondern vielmehr wann in derselben die Beschwärden angeregt, man selbige als eine Frucht der Raache des Königs ansehen wurde; man sollte vielmehr warten, da Seine Majestät erst den Feinden wieder den Frieden angeboten, und Nachen zu denen Conferenzen darüber vorgeschlagen, was daselbst ausgerichtet wurde. Der König hatte diese Meynungen alle angehört, und endlich der letztern des Herrn Puissieur Beyfall

Zerfall gegeben; auch der Marschall von Noailles, und übrige Minister, gestuhnden zuletzt, daß die das sicherste Mittel wäre. Allein denen Franzosen wäre die emer Kriegs-Erklärung ähnliche Antwort derer Herren General-Staaten, auf die verschiedenen durch den Abbe de la Villedieu eingelegte Französische Memorial, darinn sich selbige wegen einigen Feindseligkeiten beklagten, welche die Holländischen Capern zur See, in Hinwegnehmung einiger Französischer Schiffe, ausgeübt, sehr verdrießlich vorkommen, welches daraus erhellet, daß Frankreich sogleich seinen Minister den Herrn Chiquet aus dem Haag zurück berufen, und denen Marschallen von Sachsen und Löwendahl Befehl erteilt, mit allem Ernst dahin zu trachten, wie man dieser Republik einen tödtlichen Stoß geben, und den Garauß machen könne; dieser Zorn der Franzosen wurde noch dadurch vermehrt, daß die Republik Holland ein Verbott publiciert, kraft dessen alle Handlung nach Frankreich völlig solle verboten seyn, dann auch weil die Holländer sehr viel Capern haben ausrüsten lassen, welche alle Französische Schiffe ohne Ansehen wegnehmen sollten.

Dieß wäre keine gute Zeitung für die Französische Kaufmannschaft, ja für die ganze Nation überhaupt, auf dieses wurden sie noch mehr durch die anmarschierende Russische Hilfsvölker bestürzt gemacht, dieß alles gabe Anlaß zu öfteren Berathschlagungen, welche dahin schlossen, daß man sich durch Gegen-Allianzen und Tractaten zu verhalten suchen sollte; zu dem Ende wurde mit Schweden der Subsidiens-Tractat erneuert, auch hätte der Französische Hoof, wie die Rede gegangen, gern gesehen, daß Spanien denen Holländern auch den Krieg angekündet, allein es wurde nichts daraus.

Man kehrte hierauf an dem Französischen Hof alle Anstalten vor, den Krieg mit Macht fortzusetzen, weil man dadurch den Frieden herzustellen hoffete; welchen Frankreich auch endlich sehr wünschete; theils wegen dem schier erschöpften Staat, dann auch, weil bey allen gemachten und sehr namhaften Eroberungen dennoch nicht viel zu gewinnen wäre, dann nahmen die Franzosen einen Ort in Flandern weg, so wußten die Engländer zur See das doppelte dafür einzuziehen; deswegen wurden auf eine Zeit zu Versailles tägliche Conferenzen gehalten, wie die Sachen anzugreifen; der König beschloß nichts ohne Gutheissen des Marschalls von Sachsen, dieser aber rieth allezeit zu der Fortsetzung des Kriegs, dieweil ihm solches sowohl einträglich, da der König ihn zum General-Gouverneur aller eroberten Landen gemacht, und ihm überdas noch eine monatliche Einkunft von vier und

zwanzig tausend Pfund verschrieben hat; dann auch weil er sich, durch die vielen Eroberungen, bey Alten und Jungen, in große Hochachtung zu setzen glaubte; ohngeacht aber dieser Kriegszurüstungen ließe sich der Französische Hoof doch auch dahin an, als wann es ihm ein Ernst wäre den Frieden zu befürdern, und ernannte deswegen den Grafen von St. Severin, nebst dem Herrn von Usson d'Allion, und den Herrn Abbt de la Villedieu, zu seinen bevollmächtigten Ministern auf den Congreß nach Aachen; es wurde zwar von Paris selbst geschrieben, daß der König durch die Vorstellungen, welche ihm verschiedene Deputierte aus denen Provinzen seines Königreichs und das Parlement zu Paris, vorgetragen haben, sich zum Frieden geneiget; als welche Ihro Majestät das Elend und den Jammer seiner Unterthanen sehr nachdrücklich beschrieben, vorstellende, daß das Volk vor Hunger sehr lide, weil kein genugsamer Vorrath vorhanden, und auf denen meisten Professionen und Handwerkern nichts zu verdienen, auch

Eine entseßliche Theuerung

vast durch ganz Frankreich wäre, weil ihnen nirgendwoher einige Lebensmittel zugeführt werden konnten, indem die Engländer und Holländer zur See alles wegkapperten; als aber der Waaffen-Stillstand kund gethan wurde, so wäre solches unter andern auch der schönen Stadt Bourdeaux gar wohl zu statten gekommen, daß sich ihr bald nach errichtetem Waaffen-Stillstand eine Englische Flott von dreißig Schiffen genähert, und vieles Getreid zugebracht hat, als die nur noch auf eilf Tage mit Brodt versehen gewesen, wodurch plötzlich eine solche Veränderung in dem Preis der Lebensmittel verursacht worden, daß ein Brodt welches Vormittag vier Bagen gekostet, Nachmittags um ein Bagen gekauft wurde.

Weilen aber alles Merkwürdige dieses Königreichs hauptsächlich auf dessen führende Kriege ankommt, und Frankreich schon etliche Jahr daher seine größte Macht und Stärke in den Niederlanden angewendet und gezeigt, so werden wir selbiges bis in den Artikel von den Niederländischen Geschichten versparen, und hier nur noch kurzlich erzehlen was letzthin von Paris aus

Von einer Amazonischen Heldin

geschrieben worden; diese hatte zu Sens achtundert Livres an Geldt empfangen, und wolte damit auf Paris nach Haus reisen, sie sahe aber auf dem Wege zwey Bursche gegen sie anrucken, welche sie für Straßenräuber hielte; und damit sie ihr Geldt gestohlet

gesichert hätte, so versteckte sie selbiges in ein Ge-
kräuch, und stellte sich, als wolte sie ihres Wegs
fortgehen; als aber diese Dursche sich ihr genähert,
so wurde sie gewahr, daß sie sich in ihrer Meinung
nicht betrogen hatte, indeme es in der That zwey
Straffenräuber waren, welche sie sofort anpакten,
und Geldt von ihr begehreten; nachdeme sie aber
kein Geldt zu haben bezeugte, so zogen diese Spitz-
buben sie bis auf das Heind auß, und droheten ihr
sie zu ermorden, wann sie nicht anzeigen wurde,
wo sie ihr Geldt hätte. Als nun die Frau, welche
noch lieber das Geldt als das Leben lassen wolte,
hierdurch genöthiget wurde, den Ort anzuzeigen wo
sie solches versteckt, so ließen die Diebe geschwind
hin nach dem gesagten Busch die Beute zu erhaschen,
und befahlen mittlerweile der Frau ihre Pferde zu
halten, bis sie wieder zurück kämen; allein dis ver-
schmitzte Weib dachte gleich auf eine geschwinde
Raache, und setzte sich, so entkleidet sie auch war,
auf das eine Pferd, und name das andere an die
Hand, damit ihr diese Diebe nicht nachtheilen kön-
ten, wann sie ihnen eines zurück ließ; mit diesen
Pferden caloppierte sie, um der Gefahr zu entkom-
men, ganz eilfertig davon; als sie nun in das näch-
ste Dorf in Sicherheit gekommen, so durchsuchte sie
die auf den Pferdten sich befindliche Felleisen, und
fand selbige mit neun bis zehen tausend Livres be-
spickt, sie hatte also einen guten Tausch getroffen,
und ein ansehnliches Schreckengeldt davon getra-
gen. Die Diebe werden bey ihrer Zurückkunft ge-
dacht haben: Das muß eine rechte Here seyn.

Es hat so jederzeit verschmitzte Weiber ge-
ben,

Ein Judith und Jael, kan zum Exem-
pel sehn,

Es gibet solche noch, die sich mit List be-
streben,

Daß sie den Männern gleich beherzt sich
lassen sehn;

Vielleicht hat mancher Mann nur ein zu
b'herztes Weib,

Daß er, wies oft geschicht, ihr d'So-
sen lassen muß,

Sie herrscht, sie zankt ja mehr, sie greift
ihm nach dem Leibe,

Zertragt ihm das Gesicht, du Lump!
zum Haus hinaus,

Ich kenne derer zwey. Dennoch soll diese
haben

Ein Denkmal aufgericht: Sie b'sizet Helden-
Gaaben.

Kaiserlich-Russische und Königlich- Preussische Geschichte.

Der Russisch-Kaiserliche Hof hat sich bis
auf gegenwärtige Zeiten noch allezeit im Frie-
den erhalten, obschon es vor einem Jahr ge-
schienen, als wann er dessen nicht lange wür-
de zu genießen haben; er hat aber allezeit
diese Absichten gehabt, wie er mit seinen
Nachbarn in gutem Vernemmen stehen mö-
ge, und eben deswegen hat er, (wie schon
oben angedeutet) nach dem zwischen diesem
und dem Großbritannischen Hof im vorigen
Jahr geschlossenen Deventer-Allianz-Trac-
tat ein Corpo von dreyßig bis vierzig tausend
Mann seiner Völker an die Allierte unter ge-
wissen Bedingungen überlassen. Dieses und
noch mehrers Volk kan die Russische Keyse-
rin wegen der Weitläufigkeit ihres Reichs,
das sich von Morgen gegen Abend auf drey-
hundert, und von Mittag gegen Mitternacht
auf dreyhundert und achtzig teutsche Meilen
erstreckt, leichtlich ermangeln; es ist auch
aus der Histori bekannt, daß Rußland je-
derzeit im Fall der Noth starke Armeen hat
aufbringen können, wie dann 1562. (als
der damalige Großfürst Johannes Basilides
die Pohlische Princeßin Catharinam zur
Gemahlin begehrt, so ließ ihm der dama-
lige König in Polen, und Vatter dieser
Tochter, für dieselbe eine weiße Stute prä-
sentieren,) der Großfürst diesen Schimpf zu
rächen fiel u. 1563. mit einer Armee von drey-
malhundert tausend Mann in Litthauen ein;
auch stuhnde 1678. wider die Türken eine Mos-
cowitische Armee von fünfmal hundert tau-
send Mann zu Felde. Es ward endlich der
Marsch dieser Russischen Hilfsvölkern gegen
Ende des vorigen Jahres, ohngeachtet der
Französische Minister Herr von Allion sich mit
allem Ernst dahin bestrebet, daß vorbemel-
ter Subsidiën-Tractat, krafft dessen Rußland
dem Englischen Hof im Fall der Noth eini-
che Völker zu überlassen sich verbunden,
nicht ausgeführet wurde, doch zu Stande
gebracht. Hierauf hat Frankreich durch seine
Minister zu Dresden und Warschau an dem
Pohlischen Hof den König dahin zu ver-
mögen getrachtet, daß sie den Durchmarsch
für diese Truppen durch Polen nicht gestat-
ten sollten, allein sie hatten wenig Gehör ge-
funden, weil die Vorstellungen der Allier-
ten

wordurch sich beydsseitige Majestäten verbunden, je Einer des Andern Nutzen und Bestes, wie auch beydsseitiger Unterthanen, auf alle Weis und Weg zu befürdern, und hin- gegen den Schaden, so viel möglich, abzu- wenden, 2c.

Ihro Königl.che Majestät in Preussen geben sich indessen viele Bemühungen den bisher genossenen theuren Frieden in seinem Königreich ferner beyzu- behalten, Sie sind für das Wohl ihrer Un- terthanen aufricht bekümmert, Sie suchen zu dem Ende auch gegenwärtig die Handels- schaft in den wohlgelegenen Städten dieses Königreichs so einzurichten, daß selbige hin und wieder bald zu einer Vollkommenheit gelangen soll; Sie haben den Privatperso- nen, welche an denen Schiffen die zu Stettin und anderstwo erbauet werden, arbeiten, verschiedene Vortheile bewilliget, und über das denen Kaufleuten, welche sich das Auf- nehmen der Handlung angelegen seyn las- sen, und in den Commerziellen und andern Dero Landen haushältlich niederlassen, an- sehnliche Freyheiten bestimmt; alle diese Absichten gehen dahin, den Seehandel und Commercium hierdurch in blühenden Stand zu setzen. Was aber die Handelschaft einem Land vor grossen Nutzen zuziehe, das wiss- sen nur diejenigen nicht, die nichts zu verkauf- fen haben. Damit aber alle diese Anstalten zu ihrer Vollkommenheit gelangen mögen, so ist aus verschiedenen Kaufleuten von Stet- tin, Berlin, Custrin, Frankfurt an der Oder, und andern Orten mehr, eine gewisse Ge- sellschaft errichtet worden, welcher zu besse- rer Beförderung der Handelschaft von dem König eine ansehnliche Summa Geldis, wann es die Noth erfordert, vorgeschossen werden wird.

Indessen wurde auch auf Ansehen Ihro Majestät neue Einrichtun- gen in dem Justizwesen angeordnet welche sonderbentlich in einer neuen Proceß-Ord- nung bestanden, Krafft welcher hauptsächlich die allzugrosse Weitläufigkeit derer Rechts- handeln abgekürzt, und verordnet wurde, daß ins künftige kein Proceß länger als ein Jahr dauern sollte; und da dieses Werk sich bereits in Pommern so gut angelassen, daß sich von denen dort geführten Proceßsen, die sich auf etliche hundert belieffen, in kurzem kein einiger übrig geblieben, so gaben Sei- ne Majestät Dero würdlichen Geheimden Staats- und Kriegs-Minister Freyherrn von

Cocceji den Befehl, diese heilsame Einrich- tung auch in der Chur-Mark, und bey al- len Tribunalien in Dero Staaten und Lan- den, einzuführen.

Holländische Staats- und Krieges- Geschichte.

In letztem Hinkenden Volt ist gemeldet wor- den, daß da Frankreich seine mächtige Macht in den Niederlanden angewendet, und seine Eroberun- gen in kurzer Zeit bis an die Maas erstreckt, ih- me auch endlich die wichtige Stellung Bergen op Zoom, als der Schlüssel zu Hou- und Seeland, nach einer ausgestandenen Belagerung von zwey Monaten, in die Hände gefallen; daß dadurch der Republick Holland ein unersetzlicher Schade zugewachsen, ist leicht zu erachten. Man könnte zwar sagen: Diese Belagerung wäre die Franjo- sen theur genug ankommen, und hätte sie mehr Geldt und Volk gekostet, als sie bey diesem gan- zen Krieg und in langer Zeit vor einem Ort nicht aufgewendet haben? das ist gewiß wahr, aber ob es schon gewiß, so wird doch denen die also den- ken, eben so wenig Trost davon zuwachsen, als einem Spieler, der auf die hundert Ducaten eines Sitzes verloren, und bey seinem kaurigen Abzug sich damit trösten wolte, daß eine jede von die- sen verspielt. n Ducaten um ein oder zwey Bagen zu leicht seye; den andern dadurch betrogen zu haben vermeynend. Dann hin ist hin! auch in diesem Fall; da die Franzosen durch diese Erobe- rung ihren Zweck erreicht, können sie auch sagen, daß ihnen alles wiederum durch die große in die- ser Stadt gemachte Beute, reichlich ersetzt wor- den; zudem so hatten sie sich dadurch den Weg geöffnet die Fürst Friederich Heinrich, Elio und die Kreuzschanze in kurzer Zeit darauf zu erobern. Einige Staatskügler meynten zu behaupten, die Republick Holland hätte wegen denen geschwinden und glücklichen Eroberungen der Franzosen, die ihr doch eine plöbliche Gefahr und den völligen Ruin droheten / längstens die Augen öfnen. Frank- reich formalisch den Krieg ankündet, und eine ge- nauere Verbindung mit ihren Hohen Allirten, bloß ihr eigen Bestes dadurch zu befördern, er- richten sollen; allein die verschiedenen Meynun- gen der Regenten, und die Absicht mit einem so mächtigen Feind, wie Frankreich, allezeit so viel möglich den Frieden beyzubehalten, hatten diesem jederzeit vorgebogen. Endlich wurde doch die Re- publick wie vor Altem etliche mal geschehen, bewo- gen, aus dem Hause von Draußen Hülfe zu suchen, deswegen

deswegen fandte sie auch für gut, ihren bismaligen Herrn Statthalter vor kurzem zu ihrem Oberhaupt zu erwehlen, einen Prinzen / der eine tieffe Einsicht in die Sachen hat, und mit allen nöthigen Eigenschaften eines grossen Regenten begabet ist; nachdem nun auch auf diese Weis die Köpfe unter einen Huth gekommen, so haben sie der von Seiten Frankreichs ihnen oft angetragenen Neutralität nichts mehr begehret, und haben die Sachen bald ein ander Aussehen bekommen. Das gemeine Volk bezeugte sich bey Annehmung des Durchlauchtigsten Herrn Statthalters sehr vernügt, und war sehr willig dessen hohen Befehlen nachzukommen, und truge alsbald die benöthigten Mittel zur Erhaltung der Republick bey.

Dieses letztere läßt sich leichtlich beweisen aus derjenigen Verordnung, welche die Provinz Holland wegen Entrichtung des fünftigsten Pfennigs in vier Terminen, bekannt machen ließ; anfänglich wolte es scheinen, als wurde dieses wegen den sonst vielen Auflagen hart angehen, allein endlich wurde nicht nur die Provinz Holland, sondern auch übrige Provinzien durch die eingesehene Nothwendigkeit dahin gebracht, daß in kurzem die Abgab des fünftigsten Pfennigs, von eines jeden Vermögen so ansehnlich aufstele, daß solches ein paar hundert Millionen Holländische Gulden eingebraucht, wie dann ein Portugiesischer Jude, theils für sich theils für einige Jüdische Witslin zu Amsterdam, drey Millionen Gulden in die Cassa geliefert, so daß ihr ganzes Vermögen sich auf hundert und fünfzig Millionen Gulden belaufen muß; auch der Burgermeister Sir in Amsterdam lieferte für sein Antheil zwanzig tausend Gulden; zugeschwigen der vielen reichen Kaufleuten, die in Amsterdam und andern Orten sind / welche auch ein ansehnliches werden beygetragen haben. Dieses Geld nun wurde unter der Einrichtung des Herrn Statthalters zur Vermehrung der Truppen / welche die Republick Holland von auswärtigen Mächten in ihren Sold übernommen, und zu Ausrüstung mächtigen Flotten verwendet, weilen man sich nun von Seiten Frankreichs nichts Gutes zu trauete, deswegen weil die Antwort von Seiten der Republick, auf die verschiedene Vorstellungen des Französischen Hofes, die der Herr Abbt de la Ville überbracht, von Frankreich als eine Kriegserklärung angesehen wurde; in dieser Antwort der Herren Generalstaaten ist etwas enthalten, welches wohl verdient hier beygesetzt zu werden; nemlich daß Ihre Hochmögende in derselben declarieren: Wie Sie zur Vertheidigung ihres Landes, Religion und Freyheit, bereit seyen / sich aller derjenigen Mittel zu

bedienen, welche ihnen der Himmel verliehen; daß sie Frankreich alle die Quellen abschneiden wolten, womit der Republick Schaden geschehen könnte; daß Sie allen Dero Unterthanen anbefohlen wurden, denen Französischen Unterthanen allenthalben Schaden und Abbruch zu thun; und daß die Holländische Admiralität Befehl bekommen solte, ihren Untergebenen anzuzeigen, daß sie zur See die Französischen Schiffe angreifen / oder sonst Gewalt mit Gewalt abtreiben solten; doch wäre bey diesem allem die Republick keineswegs dieses Vorhabens / Frankreich hiermit den Krieg anzukünden, sondern die sey ein Schritt, der sich unter guten Freunden wohl thun liesse, zumalen da auch der Kaiserlichste König es so gut gemeynet, und unter diesem Schutze Bergen op Zoom weggenommen hätte.

Nachdem sich nun die Holländer in diese Verfassung gesetzt, so waren sie darauf bedacht, wie Sie die Hoheit und Würde ihres Durchlauchtigsten Herrn Statthalters vergrößern möchten, weil sie nun sahen, wie nützlich ihnen die Statthalterschaft war; zu dem Ende wurde auf den Vorschlag der Provinz Holland die Statthalterschaft von den übrigen Holländischen Provinzien sowohl was dessen männliche als weibliche Linie betrifft, für erblich erklärt. Einige wolten den Herrn Statthalter gar für einen Grafen von Holland erklären lassen, allein Ihre Hoheit seilen, dem Verlaut nach, dieses folgender massen abgeschlagen haben: Ich wolte in diesem Fall lieber alles verlaßen, und meinen Weg wider nach Löwarden zurücknehmen; wie ich als ein Souverainer Graf von Holland regieren wurde, weiß ich schon; ich was aber nicht, auf was Art meine Nachfolger regieren wurden, und ich wurde keinen Augenblick ruhen können, so lang ich mir einbilden mußte, daß ich zum Verfall der Freyheit meines Vaterlands Anlaß gegeben hätte.

Es hatten die vereinigten Provinzien schon um das Jahr 1576. aus Furcht vor ihren damaligen Nachbarn denen Spaniern, sich den Prinzen Wilhelm I. von Oranien zum Statthalter erwehlet, welcher sowohl die unter den Provinzien selbst entstandene Uneinigkeiten belegen, als auch zu Kriegzeiten die Armeen und Flotten commandieren mußte, so daß Er hiemit eine hohe Ehrenstelle bekleidete. Hernach wurde 1650. die Statthalterschaft auf ewig abgeschafft; als sich aber nun und dann viele Unordnungen in der Republick auftraten, und namentlich die Freyheit selbst in Gefahr stahnde, so sahen sie wieder den Nutzen der Statthalterschaft ein, und wurden 1672. drey Statthaltere: erweh-

let, nemlich die zwey Provinzen Friesland und Gröningen erwehlten sich einen Prinzen aus dem Hause Nassau: Dieß, die übrigen fünf aber nahmen Wilhelm III. von Nassau: Oranien zum Statthalter. Sie hatten sich zu allen Zeiten, auch in den größten Nothen, viele Vortheile von der Statthalterschaft versprechen können. Es ließen sich auch jezt alsbald Früchte von dieser erblich gemachten Statthalterschaft sehen, dann als das unverständige Volk zu Rotterdam die Regierung nach vielen verübten Aufgelassenheiten endlich dahin brachte, daß alle Aemter und Diensten dieser Stadt sollten um Geld verkauft, und denen Höchstbietenden überlassen werden, und die Regierung hierauf einige Gesandte an den Prinzen Statthalter sich zu beklagen abgeschickt, so lauteten die Sachen bald anders, dann Seine Hoheit ließen alsobald in Rotterdam ein Mandat anschlagen, worin die Bürger ersucht wurde, ihrer Obrigkeit den schuldigen Gehorsam zu leisten, und von ihrem Begehren, wegen Verkauftung der Aemter, abzusehen, welchem Befehl ihres Durchlauchtigsten Statthalters sie auch alsbald Folge leisteten, und sich willig zur Ruhe begaben.

Ob schon aber die Erblichmachung der Statthalterschaft zu Ende des 1747. Jahrs, die vornehmste Bemühung des Holländischen Staats ausgemacht, so unterließ man dennoch bey diesem nicht, die benöthigten Maasregeln zu nehmen, wodurch die Republik von einer Französischer Seite hart angebroheten Gefahr und Überfall sich gesichert wissen konnte. Die Franzosen hatten noch vor Beziehung der Winterquartiere eine Unternehmung gegen Seeland auszuführen vorgehabt, man konnte dieses aus ihren vielen Zurüstungen leicht abnehmen; die Fahrzeuge, Schleiffschuhs, Schlitzen und anders Benöthigte waren vorhanden, um den Seeländern bey günstigem Wetter einen Besuch abzustatten; es fehlte nirgend woran als an der Ausführung dieses Vorhabens; aber wer weiß, ob sie nicht vielleicht werden geförcht haben, daß die Holländischer Seite sich dreyßig bis vierzig tausend Mann sie nicht allzuhöflich empfangen wurden? weil sie einmal dieses Vorhaben niemals ausgeführt haben; also bliebe es dabey, daß die Franzosen dennoch unberücktester Sachen ihre Winterquartiere bezogen, aussert daß es noch zuweilen einige Scharmüzel abiehe. Die Republik Holland wolte dennoch bey allen ihren Segen, Unfällen und Zurüstungen nicht darvor angesehen seyn, als wann Sie nichts von dem Frieden hören wolte, sondern sie ernannte auch gleich Anfangs Christmonats dreyen bevollmächtigte Mi-

nister, die das Interesse der Republic, auf dem Congreß zu Aachen, beobachten sollten.

Nachdem es nun die Jahr noch vor eröffnetem Waffenstillstand, zwischen den Husaren und denen nach Berg op Boom allerhand Proviant conservierenden Französischen Truppen / oftmals etliche scharfe Scharmüzel abgesetzt hatte, so ruckten die Franzosen unter denen Marschallen von Sachsen und Löwenthal mit einer Armee von hundert und vierzig tausend Mann vor Mastrich, und schlossen selbige Stadt ringh rum ein; in der Nacht zwischen dem 16. und 17. April eröffneten sie schon die Laufgräben, und feuerten wider auf diese so schöne Stadt; allein die Belagerten feuerten auch nicht, und obgleich die Garnison an Mannschafft sehr gering war, so hat sie sich doch dapper gehalten, und etliche herrliche und glückliche Ausfälle auf die Belagerer mit großem Schaden beileistern gewaget; allein den 3. Tag May schickte der Herzog von Cumberland einen Milord an den Marischall von Sachsen, und ließ Ihse wissen, wie daß zufolge der zu Aachen geschlossenen Handlungen, Er dem Gouverneur zu Mastrich befohlen, die Stadt mit allen Werkern zu übergeben, doch daß die Besatzung mit allen Ehrenzeichen abzuziehen, könnte, ehe die Französische Armee davon Besitz nehme, mithin sollte er alle Feindseligkeiten einstellen; welches auch den 7. obgedachten Monats geschah.

Kurz vor Übergab der Stadt Mastrich, nemlich zwischen dem 29. und 30. April, sollen die Herren Bevollmächtigte der Königlich, Französische und Großbritannische Höfen, dergleichen der Herren General: Staaten.

Die Friedens: Präliminarien

unterzeichnet haben; welche hauptsächlich darinnen bestehen: Daß alle während diesem Krieg gemachte Eroberungen sollen in dem Stand wie sie gewesen, wieder ausgeliefert werden; daß der Don Philipp die Herzogthümer Parma, Plazenza und Guastalla zu einem Etablissement bekomme; doch mit dem Beding, daß selbige wieder auf Oesterreich fallen, falls der König beyder Sicilien den Spanischen Thron besteigen, oder Don Philipp ohne Erben absterben würde; doch sollen obbesagte Eroberungen erst nach beygetretener Präliminar: Convention ausgeliefert werden, worunter auch das Etablissement des Don Philipps verstanden ist; Engelland aber wußte das Cap Breton den Franzosen wieder abireten, diese hingegen alle in Ost- und West: Indien gemachte Eroberungen wieder herstellen. Es bedet aber gegenwärtig noch unge-

Paris,

warzen, ob bald ein Frieden erfolgen, und ob selbiger Bestand haben werde? doch lebet man bis jetzt noch des eriten in guter Zuversicht.

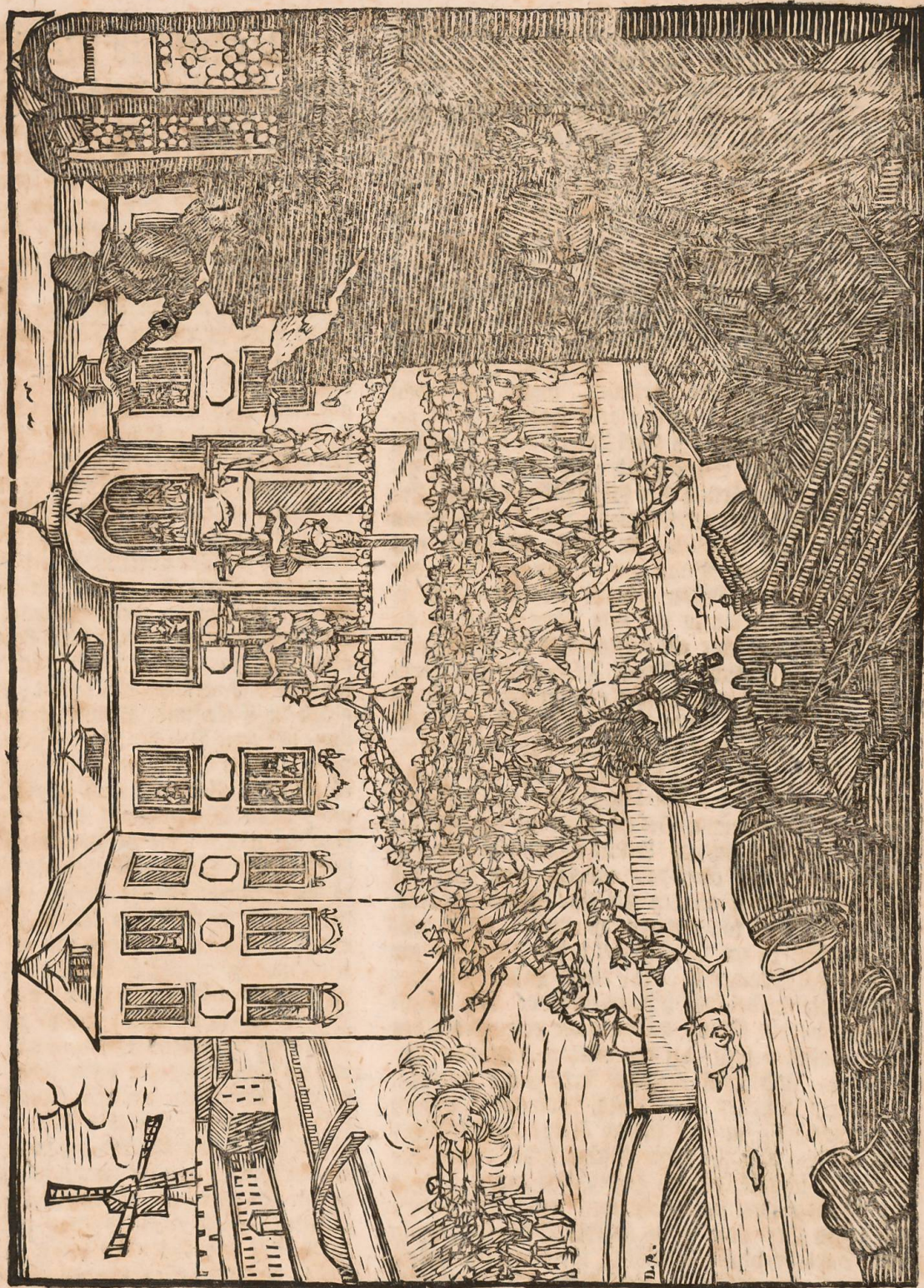
Holländische Unruhen.

Sonsten ereigneten sich diesen Sommer hin und wieder in Holland solche Exempel, die sowohl alle Veranlaßt als auch Religion hindansehen, da sowohl der Bürger als der gemeine Vöbel, sich wider ihre Oberen und Deto Ordnungen auflehnten, welches gewiß böse Folgen hätte nach sich ziehen können / wann man nicht bezeiten diesem Unfug vorgekommen / und solche Exempel zeigen müssen, daran sich dergleichen Störker der allgemeinen Ruhe und Wohltands erspiegeln könnten. Es hatten nemlich die Landbauren in Friesland, als die ersten Anführer sich in Stolz nehmen dörfen, ihren Magistrat zu Abschaffung aller sogenannten Verpachtungen, oder einer gewissen Art von Zöllen, zu nöthigen; zu dem Ende hatten sie sich zu eilich hundert zusammengelotet, und den Anfang mit Niederreißung aller Zollhäusern zu Stadt und Land gemacht. Endlich hatte der gesamte Baurenstand eine Gesandtschaft von eilich dreyßig Mann nach Lenwarden, an das zur selben Zeit dort versammelte Collegium derer Staaten abgeschickt, welche demüthig verlangten, es sollten sogleich alle Commisarii, Zoll-Einnehmer, und alle Auflagen abgeschafft werden, weiln ja durch die Erfahrung bekannt seye, daß alle diese Vächter sich in kurzer Zeit durch unerlaubte Betrügerereyen sich bereichern, hingegen der allgemeine Handel und Wandel darunter leiden müsse. Auf welche billiche Vorstellungen ihnen ihr Begehren zugestanden worden. Indessen hat man schon andere Mittel ausfindig gemacht, wodurch die Auflagen richtiger können eingebracht werden. Nachdem nun dieses denen Friesländern gelungen, so haben die davon erschollene Zeitungen die Gemüther derjenigen, welche die Veränderung lieb haben, in der Provinz Holland, sonderheitlich in denen Gegenden um Amsterdam herum regs gemacht, so daß sie auch gesucht haben sich der Verpachtungen zu begeben, und selbige böllig abzuschaffen; zu dem Ende rothierten sich aller Orten solche Anführer zusammen, und verübten in denen Städten Harlem, Delft, in dem Haag / und andern Orten mehr ihre Unfugen; es war eine Anzahl von drey tausend Mißvernügter von allen Seiten her angewachsen, ohne Weiber und Kinder; diese nun bezeigten ihre Wuth in Niederreißung der Vächterhäusern, und Verheerung alles des sich darinn befindlichen; die köstlichsten hausräthlichen Sachen mußten das Opfer ihrer Wuth abgeben; Holzwerk so

auf das feinste geschnitten ware, die schönsten Spiegel, das feinste Porcellain, auch allerhand Satzung Bücher und Gemälde wurden von den Weibern verrissen, und zu den Fenstern ausgeworffen, die Bethen wurden aufgeschnitten, und die Federn und Flaum auf die Gassen herausgeschmissen und zerstreuet, was nur boshaftiges zu erdenken ist, das verübten sie; sie hatten auch ihre Anführer unter ihnen; es ware zu Amsterdam, eine Anzahl kleine Vächterhäuser ungerechnet, dreyßig Gebäude ausgeplündert worden, und die Umstände waren auch noch vielleicht gefährlicher, wann man nicht die Räbelsführer des ohne hin in größter Wuth gewesenen Volks bey'm Kopf gekürzt hätte; einer von diesen ware ein Schwedischer Bootsknecht, der sich vor andern hervorgethan; dieser erblickte von ungefehr in einer Straß an einem Haus einen Schwedischen Schildt, zum König von Schweden, dessen Bildnis der Huth auf den Kopf gesetzt war; der gute Mann kam hierauf wegen diesem leistern in einen solchen Eifer, daß er bereits seinen Anhängern Befehl ertheilte, mit diesem Haus eben so wie mit den übrigen zu verfahren; als aber eine Bürger-Patronille ankam / und unter diese Pursche Feuer gabe, auch diesen sogleich mauthod darnieder schoß / und eiliche andere gefangen bekamen, so flohen diese wie die Mücken auseinander; der Schwedische Bootsknecht wurde bald darauf an den linken Fuß auf dem Räbthaus an einen darzu gemachten Galgen aufgehängt; diese Anführer haben sich endlich nach und nach gestillet, theils weil man eiliche derer Anführer erwischet, und ihnen den verdienten Lohn, den solche Störker der allgemeinen Ruh wohl verdienen, wiederfahren lassen; dann auch weil die Provinz Holland auf den Vortrag Ihro Durchlaucht des Statthalters unterm 27. Brachmonat ein ernsthaftes Mandat fund thus lassen, darinnen Ihro Großmögende die Herren General-Staaten gebotten haben, zum Nutzen ihrer getreuen Bürgern und Einwohnern, die Pachtungen aufzuheben, und also den davor vorgangenen Betrügen ein Ende zu machen, mithin sich jederman vor allen Thälichkeiten hüten solle, bey hoher Lebensstraff. Indessen hatte die Drigkeit die Räbelsführer dieser Unruhen sorgfältig aufgesucht, und die gefessene Bürger und Einwohner / die ein Abscheuen an diesen weit aussehenden Ausgelassenheiten gehabt haben, sind Compagnie weis aufgezoogen, und haben diese unbändige Hott auseinander gesagt.

Unter den Gefangenen befanden sich auch eine Manns- und eine Weibsperson / welche als Hauptter der Anführer angesehen wurden, weil namentlich

Vorstellung des Tumults zu Amsterdam, und Einrichtung der Anstalten der Aufrubr.



Sich leistete bey dem Tumult und Plünderung der Häuser die Fahre getragen, die Mannsperson aber

mit einer Glocken dem Tumult vorhergegangen, und darnit den Vöbel zusamen beruffen. Diese wurden den

den 28. Brachmonat zu Amsterdam auf dem Nacht-
haus, bey welchem ein grosses Gerüst aufgeführt,
und ein Galgen oben drauf gesetzt wurde, durch
den Strang, nemlich unteroblich, vom Leben zum
Tod hingestrichet, wie aus vorstehender Figur zu se-
hen. Sie sollen vor ihrem Ende noch rechtschaf-
fene Reue über ihre verübte Bosheit bezeuget, und
ihre Muthafte von ihrem ungerechten Vorhaben
abzustehen ermahnt haben. Es geschah diese Exe-
cution mit vielen Umständen, um dem Volk einen
Schrecken zu machen, und von dergleichen Unord-
nungen durch diese Exempel abzuhalten. Erstlich
blieben die Stadt Thore beschloßen, die sammtliche
Burgerschaft kame in die Waassen, und wurde
auf verschiedene Posten gestellet, auch besetzte man
den Damm, so ein Platz vor dem Stadthaus ist, ge-
gen Mittag wurden die Uebelthäter unter Lantung
der Glocken des Stadthaus zum Gerichtplatz ge-
führt; bey Anhörung des Glockenklangs verließen
alle Arbeiter ihre Werkstätte, um die Execution
mit anzusehen. Indem nun diese Personen aus
den Fenstern der Waag auf besagtem Platz, der
Damm genannt, sollen gehengt werden, so war-
de die Weibsperson zu erst zum Fenster heraus ge-
bracht; diese machte ein entsetzliches Geschrey, wo-
rüber eine ungezählte Menge Zuschauer herzutran-
ge; die bewaffnete Burger Compagnie, welche
die Waage besetzt hatte, meynete, daß diese Zu-
schauer vielleicht dem armen Weibe zu Hilff kom-
men wollten, getrauten sich daher nicht selbige mit
aufgepflanzten Bajonetten abzuhalten, und bekamen
von dem Hauptmann Befehl Feuer zu geben; die
Burger schossen hierauf Peloton weiß wacker da-
rauf. Einer fiel über den andern, und über die
Gefallene sind die andern wie eine Fluth gestürzt,
so daß viele zu Tod getreten wurden. Das grö-
ße Unglück ist um Wasser geschehen, welches zur
Rechten der Waage ist; in dieses haben die hin-
tersten die vordersten hineingestoßen, daß etliche
hundert darein fielen, davon viele ertrunken; bey
diesen Zufällen sind auf die vierzig Personen um-
kommen, und noch mehrere verwundet worden.
Inmittelst wurden diese zwey Personen, andern
zum Exempel, an die linken Beine aufgeknapft,
und mußten also ihr schwächliches Leben, mit einer
noch viel schwächeren Todesstraff enden. Und
dis ist insgemein der Ausgang, wann die Untern
sich gegen ihre von Gott gesetzte Obrigkeit empd-
ren, daran redliche Gemüther niemals ein Wohl-
gefallen haben werden; weil Gott selbst ernsthaft
befehlet, die Obrigkeit zu lieben und zu ehren,
die Störer der allgemeinen Ruhe aber auszurot-
ten, und von dem Erdboden zu vertilgen.

Vermischte Neuigkeiten.

Die wohlbelohnte Kindliche Liebe.

In dem Kenferthum Japan hatte sich ver-
wichenes Jahr eine nachdenkliche Geschichte zwis-
schen einer Mutter und ihren drey Söhnen zuge-
tragen. Die Mutter war eine alte Wittib, wel-
che nicht mehr vermögend ihr Leben mit arbeiten
durchzubringen; die Söhne hatten für sich selbst
auch genug zu schaffen, daß sie das Leben davon
brächten; sie wußten sich unter einander in ihrem
Elend nicht zu rathen. Nun truge es sich zu, daß
der Keyser in Japan auf die Entdeckung eines nam-
haften Diebs eine grosse Summa Geldt gesetzt;
als diese drey Brüder dis vernommen, so haben
sie den Anschlag gefaßt, einen aus ihrem Mittel für
den verrufenen Dieben anzugeben; dadurch glaub-
ten sie sich und ihre Mutter in bessere Umstände
zu setzen, wann sie das versprochene Geldt dadurch
erlangen würden, zu dem Ende looseten sie durch
Würffel, welcher unter ihnen sich für einen Schelm
ausgeben sollte, da wurde der jüngste getroffen,
welcher bald dessen zufrieden war. Hierauf gaben
diese zwey Brüder ihren dritten Bruder für den Dieb
aus, brachten ihn gefangen dem Keyser, und er-
langten das versprochene Geldt, er aber wurde so-
gleich in Eisen und Bande geschlossen, und sollte
ihme in kurzer Zeit der Proceß gemacht werden; die
zwey andern Brüder aber giengen mit dem Blut-
Geldt ihres Bruders nach Haus, und zeigten es
ihrer alten Mutter, mit Bedenten, wie sie es be-
kommen hätten; die Mutter ganz bestürzt über die-
se unerhörte That, versuchte das Geldt, und warf
es den Söhnen vor die Füße, sagende: Sie wolte
lieber in dem äuffersten Elend bleiben, als ihren
Sohn missen, allein die Sache ware nun geschehn.
Kurz hierauf begehrten die zwey Brüder zu dem in
der Gefangenschaft sitzenden, und wurden von den
Hütern hinein gelassen; als sie zu ihm kamen, so
küßten sie denselben, und weyneten sehr miteinander,
worein sich die Hüter nicht finden konten, daß die-
so seine Verräther gewesen, jetzt so vertraulich mit
ihme umgiengen; dieses wurde alsobald dem Keyser
hinterbracht, der begehrte die zwey Brüder zu sehen,
welche ihm dann auch die ganze Sach erzehleten, daß
sie nur aus Noht getrungen dieses unternommen hät-
täten. Diese kindliche Treu gefiel dem Keyser so
wohl, daß er alsbald den unschuldigen Bruder los-
liesse, und ihm ein jährliches Einkommen von fünf-
zehnhundert Thaler, den zwey andern aber jegli-
chem fünfhundert Thaler verschriebe, wodurch sie
und ihre Mutter ihr reichlich Auskommen hatten.

Hirs

Hirs-Montag.

Es ist schon von altem her eine übel eingerissene Gewohnheit, daß die mausirende Compagnie auf den Hirs-Montag sonderbare Freyheit und Recht zu haben vermennt, ihr langfinger brauchendes Handwerk zu treiben, und mitzunehmen, wo sie am besten Gelegenheit haben. Eben dieses sollte auch an dem letzten Hirs-Montag dieses Jahrs in einer bekannten Stadt unsers Schweizerlands, von Liebhabern dieser Kunst, ins Werk gerichtet werden. Eine Magd rühmte sich, wie sie so geschwind etwas wolte gemaußt haben; ein junger posierlicher Kerl hörte diß, und sagte zur Magd, um solche anzulocken, er wolte noch ehender etwas wegpracticirt haben als sie; die Magd, so ihre Maus-Kunst wohl zu besitzen vermeynte, wettete mit dem Jungen eine gute Maas vierbäßigen Wein, mit Beding, daß sie eher etwas kriegen wolte, als er; die Sache wurde verabredet, und ein wohlbekanntes Haus in der Nachbarschaft ward zu dieser Mauseren erwöhlet, da sie wolten der Köchin Anna das Bratis stöcken; die Magd Trini, wolte mit aller Behutsamkeit zu Werk gehen, zoge zu dem Ende, nachdem sie in das benachbarte Haus kommen, ihre Schuh aus, legte sie beyseits, und schliche gar leise in die Kuchi, in Meynung etwas zu erhaschen; der Bube unterdes nimmet der Magd ihre Schuh, und lauft mit denselben, als mit einer guten Beute, hinaus; das Trini erwischte unterdes einen Braten, und kame ganz freudig aus der Kuchi, in Meynung sie hätte die Maas schon gewonnen, wolte aber ihre Schuh anlegen, allein da waren sie weg, und sie wußte nicht, wo solche hingekommen, weil es aber nicht rahtsam gewesen lange zu warten und selbige zu suchen, so ware sie gezwungen mit ihrem gestolenen Bratis baarfuß nach Haus zu gehen; so bald sie allda angelangt, lachte der Bube die Magd wacker aus, zeigte ihr die Schuh, und sagte, er habe die Maas gewonnen, weil er ihre Schuh noch ehender erwitscht als sie das Bratis; Trine wolte nichts davon hören, sondern sagte, der Bub hätte nichts gestohlen, sondern nur genommen, meynende Nennen und Stehlen wären zwey. Dieser Proceß ist wirklich noch nit beygelegt, wer von beyden der erstere Schelm gewesen. Folgendes aber ist ein viel

Listigerer Schelmenstreich.

Ein Spanischer Ausreißer kame vergangenen Winter Abends spät zu einem Wirthshaus ohnweit Genf, und schliche sich, ohne daß er von jemand

gesehen wurde, in die Kuchi, versteckte sich darinn, und wurde zu Nachts unwissend allda verschlossen, welches er auch begehrte; als er nun vermeynete, daß sich die Wirthsleute zur Ruh begeben, so wolte er dieser Gelegenheit profitiren, etwas zu erhaschen, und sich dann damit zum Haus auszumachen; zu dem Ende stiege er in den Schornstein oder Camin hinauf, und ergriffe eine Speckseiten, hatte aber das Unglück, daß er mit derselben aus dem Camin herunter auf die Feurblatten fiel, jedoch ohne seinen Schaden; dieses verursachte ein solches Gepolter in der Kuchi, daß der Wirth davon erwachte; dieser machte geschwind ein Liecht, und wolte sehen, was in der Kuchi begegnet wäre; nachdem er die Thür geöffnet und in der Kuchi herum gezündet, sahe er den Bursch, der sich inzwischen mit dem in dem Camin sich befindenden Fluß in dem Gesicht und den Händen ganz brandschwarz gemacht hatte, auch das Maul zimlich weit aufsperrte. Der Wirth fienge an zu zittern, und rohe zurück, doch erholte er sich wieder, und fragte von weitem? Wer in der Kuche wäre? der Spanische Herr Urian brüllte mit einer schrecklichen Stimme und gräulichen Mine heraus, er wäre der Teufel, und habe ihm da eine Speckseiten gebracht, welche er mit ihm aufzehren müsse; der Wirth, als der nun auch seiner Haut nicht trauete, weil er einen so gar hitzigen Gast zu haben vermeynte, sagte zu ihm ganz forchtsam: Er solle ihm nur mit seiner Speckseiten das Haus raumen, und sich für ein und allemal fortschicken, er begehre keinen Speck von dem leidigen Satan, und habe dessen genug in seiner Haushaltung. Eben das wolt ich, dachte der listige Spaniol, und machte sich ungesäumt damit zum Hause hinaus. Aber am Morgen, da der Herr Wirth eine ganze Seiten Speck weniger in seinem Camin gehabt, wird er gedacht haben, der Teufel seye noch allezeit ein Schelm und Lugner wie von Anbeginn. Schier auf gleiche Weise wurde ohnlängst zu Basel

Ein Schuster betrogen

von zwey Erischelmen, welche mit einander abredeten, einem Schuhmacher ein paar Schuh ohne Geldt abzukauffen. Der einte kame zu dem Schuster in die Werkstatt, und fragte denselben, ob er keine gemachte Schuh hätte, die ihm recht wären? der gute ehrliche Mann zeigte ihm etliche Paar, von denen er auslesen könnte, welche ihm anständig waren; nachdem dieser ein Paar, die ihm recht gewesen, gefunden, kommt der andere Spitzbube auch daher, und fienge mit diesem an zu tanzen, gabe

gab ihm auch eine derbe Ohrfeigen, dieser will solches nicht leiden, sondern lauft dem andern in denen Schuhen nach, und kame nicht wieder zu bezahlen; ob aber der einte oder der andere sint diesem bey dem Schuster zugesprochen, hat der gute Mann noch nicht berichtet.

Die Schelmen, Streiche gehen aber nicht allen Spitzbuben so glücklich ab wie diesen, ein Exempel dessen gibe uns

Der zu Wien gehängte Dieb;

welcher wegen verübten Diebstählen den 28. Brachmonat 1748. ist zum Strang verurtheilt, und die Ehre gehabt hat der erste an dem neu-aufgerichteten Galgen, vor dem Schottenthor, aufgeknüpft zu werden; dieser arme Schelm, der in dem vier und zwanzigsten Jahr seines Alters, an dem ungesunden Hanfkrant hat ersticken müssen, soll in dem Ausführen von einem Pfaffen folgender massen getröstet worden seyn: *Johann! seye du nur gutes Muhts, bätie sein andächtig, und gibe dich zufrieden, dann du wirst verhoffenlich noch diesen Abend mit den frommen Seelen im Paradys zu Nacht essen.* Hierauf solle der Uebelthäter zu dem Pfaffen gesagt haben: *Herr Pater! wann es also ist, so will ich euch gebätten haben, daß ihr dann mein Gast seyn wolt, oder selbst in eigner Person für mich hingeht;* der Pfaffe sagte: *Ich thue mich der Einladung schönstens bedanken, es ist heut bey mir ein Fasttag, zu deme so muß ich auch noch die Vesper und Collect halten.* Es ist leicht zu glauben, der Pfaffe sollte lieber noch einen ganzen Tag darzu gefastet haben, als eine halbe Stunde mit dem armen Dieben gehalten, und dorten die Mahlzeit mit ihm gehalten haben.

Im Wintermonat letztabgewichenen Jahres, hat sich zu Lüttich

Eine merkwürdige Liebesgeschichte

zugetragen; die Beschreibung davon lautet also: Verwichenen Sonntag, als den 19. obbemeldten Monats, wurde in der Kirche St. Adelgonda ein gewisser Lambert Chrikion, seines Alters hundert und drey Jahr, mit Magdalena Quicket, so fünfzehn Jahr alt, zum erstenmal verkündet; der Bräutigam ist ein gründarmer Schuhflicker, und die Braut eine arme doch gar artige Wagners Tochter. Der Pfarrer selbst hatte alle Mühe vorgekehrt diese felsame Hochzeit zu hintertreiben; dem alten Greisen stellte er vor den Tod, der ihn schon bey einem Bein in das Grab löge; hingegen dem jungen Mägdgen mahlete er vor Augen das gräßliche und abgelebte Alter dieses betagten Flachbarts ihres

Herrn Liebstens, dann erzählte er ihr auch die Armut und das Elend, welches ihr bevor stünde; alles vorstellen aber wäre vergebens, dann das Mägdlein wäre solchergestalt an ihren harzichten Herrn Hochzeiter verpicht, und er der Herr Liebste wolte seinen Herzkäfer nicht für alles in der Welt fahren lassen, so daß auch Cicero selbst mit aller seiner Beredsamkeit nicht im Stand gewesen wäre, diß scharmante Liebespaar zu trennen; also wurde die Hochzeit glücklich vollzogen. Es haben viele vornehme Personen zu einer ansehnlichen Haussteuer diesem Ehepaar vieles beygetragen; der Hochzeit-Segen solle auch schon zum Theil seine Erfüllung erreicht haben, indeme man insgemein beglaubt ist, man werde sie schon in Zeit von sechs Monat Vater und Mutter nennen können; ob aber der Alte selbst seiner schönen Liebsten diesen Segen beygebracht, das laßt sich eher beurtheilen als beschreiben; doch scheinet es

Der alte Mauskopf der diß Weibgen hat genommen,

Der hab an einem Ort doch eine dicke Haut,

Sonst hät er vllleicht wohl schon Hörner überkommen,

Sag, Leser! ob sie nicht werd an der Stirn geschaur?

Dieser Alte wäre doch noch glückhaltiger in seiner Buhlschaft als jener

Unglückhaftige Kiltgänger

In einem im Bernbiet gelegenen Ort, wolte diesen Winter ein junger Courtisan bey der Magd im Haus ein Liebesbesuch abstaten; er kame zur bestimmten Zeit in der Nacht ganz sachte in das ob der Magd Cammer gelegene Gemach willens sich, wie verabredet, durch das daselbst sich befindliche Wärmeloch in ihre Cammer zu lassen. Aber, o Unstern! da er noch nicht vermeynte bey dem Loch zu seyn, so hurtete er, der scharmante Liebhaber, schon hinunter. Wie wird das wartende Gätgen nicht erschrocken seyn? er hatte noch darzu das Unglück, daß er just in eine Brenzguttern zu fallen kam, welches dann ein solches Gepolter verursacht hatte, daß man ihne bald den empfangenen Schaden mit Prügelbalsam wurde geschmieret haben, wann nicht seine galante Carabelle auf eine List bedacht, und gekagt hätte, daß die Kaze nach einer Maus springen wolte, und diese Brenzguttern hinunter gestürzt hätte, und nachdeme sie selbst hätte sehen wollen, was begegnet wäre, so wäre sie in der Finsternus herumtappend Kopf über Hals umgepurzelt. Dieser Kiltgänger wird einandermal fürsichtiger

fürsichtiger der Gelegenheit sich bedienen, und seinem treuen Amorskind auf dem Liebesammelsplatz nicht mehr solche Schrecken verursachen.

Der verschmikte Student.

Zu Halle, im Magdeburgischen hatte ein gewisser Student, der auf selbiger Universität studiren sollte, vergangenen Sommer einen artigen Streich ausgeführt. Dieser wohnte bey einem Kaufmann, welcher eine einzige und sehr artige Tochter von sibenzehen Jahren hatte; dieser Student sollte die Tochter in der Historie und Geographie anführen, wodurch er Gelegenheit bekam nähere Bekanntschaft mit ihr zu machen, ohne daß es ihre Eltern merkten; er wußte sich auch bey dieser Jungfer solcher gestalt beliebt zu machen, daß sie ihm völlig ihre Gunst schenkte, und er öfters bey ihr zusprechen dörfte; ja er stattete seine Besuche nur zu fleißig ab, und richtete seine Liebesdienste allzutreuherzig aus, so daß das gute Töchterchen krank wurde, und an der Wassersucht zu laborieren anfieng, welche nach neun Monaten pflegt nach Milch und Mehl zu schreyen. Was rahts? das war eine Sach am wachsenden Schaden, und eine zunehmende Krankheit, welche je länger, je ärger wurde, doch dörfte das gute Töchterlein ihren Eltern nichts davon sagen, aus Furcht, sie möchten ihre eine harte Cur brauchen, entdeckte es aber ihrem Herrn Studenten, welcher sie so gleich tröstete gutes Muths zu seyn, er wolle schon auf Mittel bedacht seyn, daß diese Sache in der Stille ein gutes Ende bekäme; das Mägdlein wußte diese ihre Krankheit auch so artig zu verbergen, daß kein Mensch etwas davon merkte; ja als es endlich dazu kam, daß Constantinopel sollte gestürmt werden, so hat er selbst den Dienst einer Hebammen verrichtet, wußte auch diesem so wohl vorzustehn, daß er ein junges Bübgen hervorbrachte; wunderliche Krankheit! das Töchterlein hatte nun wieder neuen Kummer, und fürchtete die Sprache möchte die frisch angelangte Geschenke verrathen, alleine da weiß der verschlagene Student schon Mittel davor; er befahle seiner Liebsten, daß sie sich bey ihren Eltern unwäglich stellen sollte, er wolle dann das Kind schon versorgen. Hierauf nahm er das Büblein in eine Truhen, und machte sich damit gegen das nächstgelegene Holz, und versteckte solches dorten so gut als er konnte, begab sich darnach in das Dorf zu einem Bauren, entlehnte von selbigem seine Kleidung und zog sie an, kaufte ihm auch eine Hütte mit Aepfel ab, und kehrte damit wider gegen den Wald zu, wo er sein Büblein versteckt hatte, und nahm dasselbige, that es unten in die

Hutten, darnach that er die Aepfel so oben darauf, daß sie das Kind nicht drückten, und reifete hierauf in seinem verstellten Bauren-Habit mit ungestrählten und verkauzten Haaren mit seiner Hutten voll Aepfel gegen Halle zu an den Markt; als er plump genug, wie die Sächsischen Bauren, zum Thor kam, sienge er schon laut an zu schreyen: Aepfel, Aepfel! he, ihr Weiber! kauftet Aepfel, und wolte damit zum Thor hinein; allein da wurde er angehalten, der Thorwarter sagte, er esse auch gerne Aepfel, ic. und forderte den Accis darvon; der verstellte Baur entschuldigte sich, er hätte nichts, daß er könnte die Auflage geben, habe auch nichts davon gewußt, daß er dafür etwas zu bezahlen schuldig. Der Thorwart aber wolte nicht an diese Entschuldigung kommen, sondern nahm ihm die Hutten samt den Aepfeln weg. Wann der Thorwart gewußt hätte was für ein Schatz noch darinnen verborgen gewesen wäre, er hätte ihn gewiß damit passiren lassen. Der verkleidete Baur stellte sich indessen äußerlich sehr betrübt, doch im Herzen war er sehr zu frieden, daß ihm dieser Streich so glücklich gelungen; er schleichte sich anfänglich ganz betrübt hinweg, als wann er nicht nach Haus dörfte, da er aber dem Thorwarter aus dem Gesicht, gabe er Fersengeldt, und in völligem Sprung wieder zu dem Bauren, der nichts von diesem allem wußte, er gabe selbigem seine Kleider wieder, und zog die seinigen an, gieng einen andern Weg wieder gegen Halle zu, kame auch glücklich dort bey seiner Liebsten an, deren er den ganzen Verlauf erzählte. Der Thorwarter, welchem das Maul nach diesen Aepfeln gewässert, hat inzwischen einen angeschnitten, und solchen recht gut befunden; befahle hierauf seiner Frauen die übrigen aus der Hutten und bereits zu thun; aber, o Wunder! als sie die Apfel herausgelangt, fand sie das Kindlein samt einem Zedelchen, welches den Thorwärter für des Kindes Vatters angabe, mit den Umständen begleitet, wie dieses die Frucht seye von derjenigen Nacht, wo er im Flecken Rohtenburg auf Michäli letzt hin, mit einer gewissen Person in Liebes-Verrichtungen sich ergezt habe. Die gute Frau Thorwärterin ware vor Eifer und Zorn auf ihren Mann sehr erbost, gab ihm die Hutten samt Sack und Pack wiederum zurück, und zwar mit solcher Ungestümme, daß die Nachbarschaft herbeigelaufen kame; der betrogene Mann ware vor Bestürzung vast aus sich selbst gekommen, er wußte nicht, wie er sich aus diesem heraus wickeln sollte, und zu allem Unglück hatten schon einige darzu gekommene Personen das Zedelin gesehen, jedoch läugnete er es heftig, und wolte weder die Aepfel noch das Kind annehmen, sondern

sondern gelate solches der Obrigkeit an, welche ihm selbiges endlich, nachdem er viel Verdruss darvon gehabt / abgenommen, und in das Wapfenhaus gelhan haben. Die Frau Thormärterin aber konte sich damit noch nicht zufrieden geben, ihr Maul wäre gar an einem schwazhafften Ort, und der auf den Mann gefasste Argwohn, ließe ihr nicht zu, daß sie denselben nicht bey jederman ihres gleichen braß durch die Hechel gezogen / so daß durch ihre Schwazhafftigkeit diese Sach im Augenblick in der ganzen Stadt kund worden ist, indeme solches eine Weibsperson der andern erzehlet hat, welches sie auch aus dem Fundament wohl können.

Mich wundert allezeit, daß noch kein Po- tentat

Dem Weiblichen Geschlecht, die Post ver- rrauet hat,

Sie wurden selbige so wohl in Obacht nehmen,

Daß sich die Männer selbst hierüber müß- ten schämen;

Indem sie so geschwind, wie hieraus ist zu sehen,

Daß sie in kurzer Zeit, was in der Stadt geschehen,

Durch ihre Schwazigkeit, ausbreiten sehr bequem.

Doch nein! ich bßinn mich erst, sie sind nicht gut zu dem;

Das Maul war gut genug, es fehlt nur an dem Tritte,

Dann deren zwey sind kaum, wie etnes Spazens Schritte.

Man spricht im gemeinen Spruchwort:

Wohl schießen ist keine Kunst, aber gut treffen;

So sagte auch jener Teutsche von der nAdel, so den todten Dachs unter der Höle noch einmal tod geschossen; dieser von der nAdel wolte diesen vergangenen Winter auf seiner Herrschaft Dach- fenfeld, an einem abgelegenen Ort, den Füchsen, so ihm groffen Schaden thaten, Beize legen / ka- me aber samt noch zweyen seiner Freunden zu ei- ner Höle, da sich ein todter Dachs zu Marffel ge- schlagen, welchen sie bald entdeckt haben. Der von nAdel dachte alsobald bey sich selbst: Ach! hätte ich eine Büchse, ich wolte diesen Kert aufwe- sen. Es ward verabredet, man sollte sein sachte thun, damit man ja den todten Dachs nicht er- weckte, und er dann entwische; man sollte hurtig machen eine Flinte zu bekommen, weil keiner von

ihnen zu allem Unglück damit versehen wäre; end- lich nach langem Fragen ward eine Büchse in dem nächstgelegenen Herrschaftshaus gefunden, allein da ware noch Pulver und Blei vbrnßhten, woher nemmen? Sie suchten überall, endlich / nachdem sie nirgendwo keins zu bekommen gewußt, hat ein Rüher von der Herrschaft eine Patronen aus einem Trog herausgelangt, darinn eine Kugel gewesen, welche sie zerhauen, damit die Flinten geladen, und der von nAdel gieng geschwind auf diß grausame Thier los, welches sich noch an gleichem Ort un- ter der Höle befande. Der von der nAdel schlug die Büchse herzhafft an, (dann es wird Courage erfordert ein solch zu Marffel geschlagenes Thier zu erlegen,) enßin, er drückte die Büchsen los, und das Thier rührte kein Bein mehr; es ist war kein Wunder, er ware schon vordr einmal, und jetzt wieder, todgeschossen; sie vermeynten zwar Anfangs der Dachs wäre in die Höle geschlossen, weil sie ihn vor dem groffen Rauch und Dampf nicht sehen könten; deswegen wolten die zwey an- dern von nAdel auslachen, als wann er ge- fehlt hätte; da aber der Rauch sich gesehet, sahen sie das Thier liegen, lauter Vitorie! der von nAdel schrey vor Freuden, üße Munt heß! wer soll aber das Thier aufheben, es ist nur Frauen, es könt noch lebzig seyn, gebt ein Zausstecken her, sagte einer aus ihnen / völlig todgeschlagen ist Meister. Der gute Dachs mußte noch seinen gefrornen Kopf herhalten, der wurde ihm so wohl gesalbet, daß ihm hören, sehen und fühlen wurde vergangen seyn / wann er nur noch ein Bißgen davon gehabt hätte. Der von nAdel laße hernach diß Stück Wildpret in die nächstgelegene Stadt tragen / und dort einem guten Freund verkaufen; der Käufer hatte ihm war zum Schimpf nachgeredet / daß dieser Dachs schon längst geschossen worden, er hätte einen alten Schuß eisernen Schrot in ihm gefunden; man muß aber allezeit das Bessere ho- fen, und glauben, daß dieser todte Dachs damals in einer Ohnmacht gelegen; doch ware diese Jagd weit nützlicher als aber jenes

Wildschützen in Beyerland,

der eines Bauren rohten Bart für einen Eichhorn schoß. Vergangenen Sommer brache ein Bauer abdorren auf einem Baum Riesen, ein Jäger ka- me ohngefehr bey diesem Baum vorbeystreichen, und sahe daß sich etwas darauf bewegte, schautte genau / und erblickte des Bauren rohten Bart, welcher ohngefehr über einen Ast hieng / vermeynte diß wäre ein Eichhorn, schlug an / und schos- sen den Bart mit samt dem Mann herunter; wahr- lich,

lich
Ed
nich
bere
fort
sam
schü

mo
fuhr
führ
Luc
ten
geh
gut
nun
We
sem
sage



lich, ein schwärzer Eichhorn, der viel größer als der Schüke gewesen; es wollte sich aber dieser Eicher nicht lassen in den grünen Schnapsack stecken, sondern hienge an ein paar Esägli zu fluchen; endlich fordberte er für Schmerzen und Bartschaden genug samen Ersatz; nolens volens mußte dieser Wildschuß dem Bauren mit etlichen Cronthalern den

Bart verbinden, wolte er anderst ungeschlagen davon kommen. Der Baur hat auch seither noch etliche mal bey diesem guten Jäger zugesprochen, und dieses bewährte Cronthaler-Mittel die Härte zu heilen, gar gut befunden. Doch lächerlicher aber ergienge es einem andern

Baur, dem der Bart vernaglet

worden ist / und sich also zugetragen: Ein Weinfuhrmann / oder Hyper, aus dem Entlibuch, führte diesen Winter guten Elsasser Wein nach Lucern; unterwegs hatte er oft davon einen guten Zug, durch das Zügeli geihan, so daß er im gehen manchen krummen Weg gemacht, weil der gute Wein ihm die Füsse gelähmt hatte; als er nun endlich in die Stadt gekommen, und den Wein abgelegt, so wolte er noch immer von diesem guten Deloversaft hinter dem Hästli hinab-sagen, eröffnete deswegen den Buntten im Faß /

nahmte das Zügeli aus dem Bietersack, steckte solches in das Bunttenloch, laufte dapper und hatte den Kopf so nach auf das Faß, daß ihm auch sein langer Bart zimlich tief hinein hieng; der Rüesser, so diesen Wein abziehen wolte, als er sahe daß der Baur so lange auf dem Faß verharrete, wurde er zornig, schliche hinzu / und schlug den Zapfen ein, daß der Bart darinn blieb; (wie diese Figur anzeigt;) er ließ ihn auch also vernagelt und verschlagen eine gute Stund grämmend und zännend denen Nachbarn so zu den Fenstern hinaus



aus schauen, denen Bauren auf der Straß, und den Buben auf der Gassen, zum Spectacul stehen. Obschon sonst der Wein des Menschen Herz frolich macht, so wird doch solches diesen durstigen Weinfuhrmann nicht dast angegangen seyn; viel leicht hatte er auch obige Cronthalen Eur nöthig, aber der Kueffer konte solche nicht so wohl appliciren, als der bemeldte Jäger.

Ein Apotheker will Schieß-Pulver machen, und fliegt bey der Prob in die Luft.

Im Winter letztabgewichenen Jahrs meldete sich zu Paris ein Apotheker bey dem Marschall von Sachsen an, und berichtete ihn, daß er eine Gattung Stuckpulver erfunden habe, womit man noch den vierten Theil so weit als mit dem ordinari Pulver schießen könnte; der Herr Marschall, der dieses gern gehört, viel lieber aber eine Prob davon gesehen hätte, befahle diesem Apotheker eine gewisse Anzahl davon zu machen, und ihm auf die Probe zu geben. Als nun einßen der Apothekersgehilfe an diesem neuen Schießpulver laborirte, und die dazugehörigen Materien auf allzuhelligem Feuer schmelzte, so ist ihm ohnversehens die Flamme darein geschlagen, und hat diesen guten Apothekerdiener, samt dem Haus, in die Luft gesprengt, da er für das Pulvermachen fliegen gelehent, und die Probe des guten Stuckpulvers zu erst an ihm selber erfahren. Der Herr Apotheker hat sich auch kurz hernach zu Paris unsichtbar gemacht, und sich von dorten weggegeben, weil ihm ein ausländischer Hoof für die Entdeckung dieses so starken Stuckpulvers eine große Summe Geldt an gebotten haben solle. Der Hoof zu Paris ist sehr verdrossen, daß ihm dieser so nützliche Erfinder entrunnen, und hat demjenigen eine schöne Belohnung versprochen, der gewissen Bericht von demselben geben, oder ihm selbst einliefern kan.

Die übel abgeloffene Weiberlist.

Ein gewisser Schweizerischer Officier, der dieses Frühjahr durch Frankreich in Holland nach seiner Compagnie verreisen wolte, name seine Reiß auf Paris, und hielt sich etliche Tage allda in einer vornehmen Herberg auf; als er einßen aus seinem Logement zum Fenster hinaus gesehen, so giengte just eine junge Dame über die Gaß, welche ihm so wohl gefiele, daß er seinen Wirth fragte, wer selbige wäre, und wo sie logirte? so bald er von seinem Wirth vernommen / daß sie nur in der Nachbarschaft, etwan vier Häuser von seiner Her-

berge wohnte; so verfügte er sich gleich des andern Tags zu ihrer Behausung, und ließe sich bey ihr anmelden. Die Dame verwunderte sich zwar anfänglich, daß ein unbekannter Officier ihr einen Besuch abstaten sollte, doch ließ sie ihn vor sich kommen. Er entschuldigte sich mit vielen Ceremonien, sagende: Er hätte nicht umhin können diese Freiheit zu nehmen, um mit einer so galanten Dame, von deren angenehmer Conversation er seit der Zeit, da er sich zu Paris aufgehalten, vieles gehört hätte, bekannt zu werden, ic. kurz, er erzählte so viele Sachen, daß er endlich zu dem Capitel seiner Leidenschaft came/und solches der Dame eröffnete. Dieses listige Frauenzimmer stellte sich zwar äußerlich gegen diesen Officier sehr geneigt im Herzen aber dachte sie schon / wie sie ihm wolte einen Poffen spielen; deßwegen entschuldigte sie sich vor dißmal seine angenehme Gegenwart länger zu genießen, aus Furcht ihr Mann möchte nach Haus kommen, bate ihn aber auf Morgen ihr die Ehre zu geben, und zu ihr zu kommen, weil ihr Mann eine Reise vorhätte, da wäre dann schon Gelegenheit vertraulich miteinander zu reden. Wer ware froher als dieser Officier, der die Ehre haben sollte seine Schöne in so kurzer Zeit wieder zu sehen? Folgenden Tag verfügte sich der junge Herr wieder zu der Dame, in Meynung, sie werde jetzt alsbald auf sein ihr gestrigen Tags entdecktes Geheimniß Licht haben, und die Löffelen werde bald an gehen; sie aber stellte sich / als ob sie noch an dessen Treue zweifelte, gabe ihm deßwegen folgendes Probstück seiner Treue auf, er sollte nemlich des Nachts sich an ihren Ort in ihr Bethe legen, und wann dann ihr Mann nach Hause came, und sich zu ihm ins Bethe legte, so sollte er sich stellen, als schlieffe er, sollte sich auch nichts vor ihm fürchten / dann er gewiß, nach seiner täglichen Gewonheit, besoffen heim kommen werde, und wolle ihm dann schon weitere Anweisung geben, warum sie ihm dieses befehle. Dieses wolte zwar der Officier schwärzlich eingehen/ allein da er nur einen Blick auf seine Schöne that, so überwand die Liebe alle Beschwärlichkeit; versprache also alles ins Werk zu richten, was sie ihm befehlen wurde. Die Nacht came an, da mußte sich der verliebte Held von der Dame ein Weiber-Gehäud aufsetzen lassen, und also in das Schlaf-Gemach zu Bethe gehn. Inzwischen zog die listige Frauenzimmer ihres Mannes Kleider an, und verfügte sich mit einem Licht zu dem Officier in das Schlafgemach, nachdem sie sich entkleidet, machte sie sich in das Bethe, und gab dem Officier so verbe Stöße, daß er schier zum Bethe ausgepurzelt wäre; dieser, in Meynung es wäre der Dame ihr Mann, stellte

Das Tragen bracht ihr Lust, dem Mann
nur Last und Müß,
Weil er mehr Kinder hat, als Geldt in
seinem Kasten;
Wann dsWeib mit andern nascht, mußt
er gedultig fasten.
Allein, wer so, wie er, diß alles kan ver-
schmerzen,
Der kan auch seine Frau von andern las-
sen herzen.

Mordthaten und Schelmeren in Prag.

Paul Briefen vom 13. Christmonat abgewiche-
nen Jahrs, soll es in und um die Stadt Prag we-
gen des Diebsgesindels nicht gar zu sicher gewesen
seyn, wie dann ein Schreiben von obigem dato
geßen Zeugnuß gibe, welches also lautet: Vor
einigen Tagen ist vor hiesiger Stadt auf einem Hof
eine Weibsperson in ihrer Wohnung ermordet ge-
funden worden, welcher verschiedene Löcher in den
Kopf geschlagen waren; von denen Thätern aber
hat man bis jeto nichts erfahren können. Diesel-
ben haben gedachter Weibsperson alles was sie an
Kleibern und Baarschaft gehabt, weggenommen.

Auch haben sich einige Böswichter vor wenig
Tagen unterstanden einen Einsiedler ohnweit Prag
nächtlicher Weis zu überfallen / solchen gebunden
und geknebelt, das wenig Seinige geraubet, und
ihn also liegen lassen, bis einige Leute zu seinem
Schicksal gekommen sind, und ihne von seinen Ban-
den losgeracht haben. Man will muhtmaßen,
daß die Thäter Juden gewesen, weil sie ihm alles
außert einige Stück geräucheretes Schweinefleisch,
so sie liegen lassen, weggenommen. Weil auch
hier in Prag / meldet dies Schreiben ferner, viele
Diebereyen im Schwang gehen, und dieser Tagen
ein Bande solchen Diebsgesindels einbrechen wol-
len / zu allem Glück aber die Nachbarkleute neben
dem Haus wo sie einbrechen wollten, noch munter
waren, und einen Schuß aus dem Fenster auf sie
gethan, haben sich diese Diebe erkühnet, auch ei-
nen Schuß nach dem Fenster woraus der erste ge-
schehen, zu thun, haben aber dennoch leer abzie-
hen und sich verlaufen müssen. Dieserwegen wur-
de Tags darauf eine scharfe General-Haus-Untersu-
chung gehalten, und sind in allen drey Prager-
Stätten viele verdächtige Personen gefänglich ein-
gebracht worden. Vergangenen Heumonats sind

Zu Parma zwey Mordthaten
geschehen. Ein junger Mensch von Prag, mit Na-

men Matti, welcher acht Tag zuvor in dieser Stadt
angekommen, und auf Recommendation des Ge-
neralen von Braun, bey dem Hagenbachschen Re-
giment die erste lebige Fehndrichsstelle erlangen
sollte, ist Sonntagsnacht den 7. Heumonats 1748.
durch zwey Messersch, welche er in den Hals und
das Herze bekommen, wegen seinem bey sich ge-
habten Geldt, so sich einwann auf zweyhundert Du-
caten beloffen, ermordet worden; worauf der Ede-
per von dem Thäter fest zusamen gebunden, in ei-
ne Kisten eingepackt, und den folgenden Tag durch
verkleidete Personen nach dem Carmeliter Kloster
gebracht worden, mit Vorgeben, daß in dieser Ri-
sten einige Bagage beständig, welche dem Guila-
schen Regiment zuständig. Die Geistliche des Klo-
sters nahmen solche ohne weiters Nachforschen in
Verwahrung, und stellten sie in ein Zimmer, wo
noch mehrere Bagage gestanden; weilten aber der
in dieser Cofre sich befindliche Körper nach ein-
paar Tagen einen heftigen Geruch von sich gege-
ben, so haben die Geistliche diese Kisten, welche
mit sechs Siegeln verwahrt und verpuschiert ge-
wesen, besser betrachtet, und gesehen, daß das
Blut durch die Fugen der Kisten durchgetrungen;
welches dann diese Herren Patres alsobald dem
Commandanten der Stadt kund thun lassen, und
weil man den Entleibten etliche Tage gemisset, so
muhtmaße man alsbald, daß er müsse ermordet
in dieser Kisten liegen, welches sich auch also besun-
den, nachdem selbige eröffnet worden. Man hat
lange sehr scharffe Nachforschung, wegen dieser
ruchlosen That, gehalten, da sich dann befunden
daß solche ein Fehndrich von einem andern Regiment,
aus Mannheim in der Pfalz gebürtig, begangen;
von welchem man sagen will, daß er Tags vorher
sechs und dreyßig Ducaten Löhnungs-Geldter ver-
spielet, mithin auf eine so entseßliche Mordthat
verfallen seye. Man hat inzwischen dessen noch
nicht habhaft werden können, und wird dafür ge-
halten, daß er noch in einem Kloster der Stadt Par-
ma versteckt seyn müsse.

Die andere Mordthat

hat zu gleicher Zeit ein Geistlicher Ordensmann an
einem andern Geistlichen verübt, welchem er ein
Messer durch das Herze gestossen; dieser Thäter
hat sich zwar nach der in dortigen Landen üblichen
Gewonheit in eine Kirche geflüchtet, und hat ge-
glaubt, darinn sicher zu seyn, allein man hat ihn
alsbald daraus abgeholt, in Obrigkeitliche Bande
gesetzt, und wird kurzer Proceß mit demselben ge-
macht werden. So ist zu Hamburg verwich-
nen Hornung wegen einer Mordthat

Ein

Ein
word
logth
als
stand
nen
um
i
wey
und
wurd
und
nach
gener
bern
Hau
auf
einen
funde
des
Herr
Lepel
toger
ner
sich
bemd
gehr
fert,
aus
einen
Com
nen

entbe
foret
Brut
Dies
Brut
vorbe
Geist
noch
Erqu
wiede
seiner
nimm
und
drey
wider
diese
an,
selber

Ein Preussischer Officier eingezogen
worden / welcher ein Herr von Adel aus dem Herzogthum Mecklenburg ist, mit Namen Lepel; dieser als Major in Königlich-Preussischen Diensten gestandene, ist aus dem auf dem Pferdemarkt gelegenen Wirthshaus, die Traube genannt / zu Nacht um zwölf Uhr, in einer Carosse, in Begleitung zweyer Unter-Officiers vor den Pretor gebracht, und zwey Stund lang examinirt worden, hernach wurde er wieder nach seinem Quartier gebracht, und dort wohl bewacht; dieser hat auf der Reise nach Hamburg seinen Knecht, welcher sein Leibgener gewesen, mit einer Pistohl, aus Fehrer andern Ursach, als weil er ihm das Kräutseisen zu Hause vergessen hatte, erschossen, und denselbigen auf dem Felde liegen lassen, aber kurz darauf von einem andern auf Hamburg reisenden Cavalier gefunden worden, welcher die Liberey gekannt, solches auch bey seiner Ankunft angezeigt, worauf der Arrest alsobald erfolgt. Obgleich dieser von Lepel zwey paar scharfgeladene Pistolen mit aufgezogenen Hahnen, und einen blanken Degen, zu seiner Gegenwehr vor sich liegen gehabt, so hat man sich doch mit grosser Behutsamkeit seiner Person bemächtigt. Hierauf ist dieser Officier, auf Befehl des Herzogs von Mecklenburg, ausgeliefert, und mit einer starken Wacht von Hamburg aus bis in die Stadt Lauenburg gebracht, daselbst einem zu dem Ende dahin geschickten Herzoglichen Commando übergeben worden, da man ihm seinen verdienten Lohn wird gegeben haben.

So wurde auch leibverwichenen Hornung

Eine grausame Mordthat

entdeckt, welche ein gewisser Namens Elma, zu Corretto, nahe bey Camerino, an seinem eigenen Bruder, dem Canonico des Orts, begangen hatte. Dieser war nebst dem Eypriester allda in seines Bruders Haus gegangen, um mit demselben die vorherige Freundschaft wieder herzustellen. Der Geistliche empfing beide freundlich, und liess noch zum Zeichen grösserer Freundschaft treffliche Erquickungen auftragen, wie aber der Eypriester wieder zurück nach Haus gegangen, so schneidet er seinem Bruder, dem Canonico, die Gurgel ab, nimmt die bey ihm gefundene Baarschaft zu sich / und gibt sich damit auf die Flucht. Dieses gabe drey andern Böswichter Gelegenheit ihren Muthwillen ebenfalls an dem Eypriester auszuüben; diese kamen vor dessen Wohnung, und stellten sich an, als ob sie von dem Pabst Befehl hätten, denselben nach Rom zu führen, und nachdem er zu

ihnen heraus gekommen, liessen sie sich seine Schlüssel geben, unter dem Vorwand, seine Sachen zu untersuchen, raubten ihm sechshundert Scudi, eine silberne Uhr, Wesselmesser, und Tabacksdosen, und führten ihn hernach gegen Rom zu, unterwegs aber gaben sie ihm etliche Messersch und Flintenstöss, und liessen ihn vor todt auf der Strasse liegen. Kurz darauf kam einer von dieser Bande auf Rom, und meldete sich bey dem dasigen Vangello um eine Gerichtsdiener-Stelle an, er wurde aber von einem andern erkannt, daß er auch zu Corretto Gerichtsdiener gewesen, und wie man ihn als verdächtig angehalten, so fand man einen Theil des dem Eypriester entwendten Geldes bey ihm, worauf er zur gebührenden Straf gezogen worden ist.

Nebst diesem hatte man auch in Rom dermalen von vielen Diebstählen und Straßräubereyen zu hören; wie davon unter andern vor dem Thor zu St. Johann zwey Männer angehalten wurden, welche man beschuldigte, daß sie hin und wieder Pferde gestohlen; solche geschlagen und abgezogen, so fort aber denen armen Leuten das Fleisch unter dem Vorwand, daß solches von den Ochsen wäre, welche sich zwischen den Felsen gestürzt hätten, und zerfallen wären, um geringen Preis verkanfft haben sollen.

Andere Ausgelassenheiten und Straßräubereyen wurden in den Gebieten von Utricoli / Trivignano und Subiaco von einer Anzahl Neapolitanischer Ausreisser verübt, weswegen von Ihro Päpstlichen Heiligkeit sehr scharffe Befehle und Verordnungen ergiengen, diese Bursche und unnützes Gesindel aufzusuchen und zu verjagen.

So haben auch verwichenen Winter die in den Gebirgen des mittägischen Theils von Sardinien sich aufhaltende Banditen, mit Rauben und Morden viele Gottlosigkeit verübt; selbige sind mit Waaffen und Pulver zur Genüge versehen gewesen, daher man in der Meynung ruhnde, daß sie durch auswärtige Instiftung zu dieser Mewerey seyen angefrischet worden; man hat ihnen aber bald inhalt gethan, indeme man aus verschiedenen Plätzen dieses Königreichs starke Detaschementer abgeschickt, um die Thäler, so mitten in dieser Insel gelegen, von den Räubereyen dieser Landstreicher zu beschützen; so haben sich auch die Einwohner von fünfzig bis sechzig Dörfern vereinigt, und mit gesamter Macht diesen Streifereyen derer Banditen Inhalt gethan; der Vice-König hat auch verschiedene Barquen bewaaffnen lassen, welche längst den Küsten dieses Königreichs, insonderheit aber auf der Seiten von Corfica, kreuzen müssen / um zu verhindern, daß diesen Banditen

bitten weder Mund, noch Krieg, Munition zugeführt werde. Vergangenen May hat sich zu Dieppe, in der Normandie,

Eine besondere Mordthat

zugetragen: Ein Fremder hatte Bekanntschaft mit einem andern Reisenden in einem Wirthshaus bey einer Bouleille mit Wein gemacht, und sich so vertraut gegen ihn gestellt, daß dieser ihn gebätten, die Reise durch Frankreich mit ihm zu machen, wolle ihn auch frey halten, so er mitreisen werde. An einem Abend tranken sie mit einander und waren lustig; der erstere aber redete mit vieler Frechheit von dem Selbstmord, und behauptete, daß er erlaubt wäre; der andere aber verneinte diesen Satz, und suchte ihn zu widerlegen; nachdem sie in diesem Wortwechsel begriffen, zog der Behaupter dieses Satzes zwey Pistolen aus dem Sack, und schoss seinen Gegenstand durch das Herz, sich selber aber sagte er mit dem andern eine Kugel durch den Kopf. Nachdem nun diese zwey Pürsche visitiert worden, so hat man aus ihren bey sich gehaltenen Sachen wahrgenommen, daß sie Spieler gewesen, die ihr Glück zu machen in der Welt herumgezogen. Hier verdienet auch noch beschrieben zu werden

Ein merkwürdiger Todesfall,

welcher sich zugetragen hat Anfangs des Jahres, in der Bischoflichen Stadt Cesena, so in dem Kirchen-Staat / ohnweit dem Appenninischen Gebürg, gelegen; die Beschreibung davon lautet folgender massen: Eine Gräfin, mit Namen Bandi, von zwey und sechzig Jahren Alters, war an einem Tag so frisch und gesund als sie sonst zu seyn pflegte; des Abends aber bey dem Nachessen merkten diejenigen so um sie waren, daß sie träg und schläfrig wurde; sie stuhnde auch deswegen vom Tisch auf, und gieng zu Bethe, in demselben aber brachte sie noch mehr als drey Stund in vertraulichen Gesprächen mit ihrem Cammermägdelein zu; hierauf verrichtete sie ihr Gebätt, und schlieffe ein, worauf sich das Cammermensch zur Thür hinaus begeben, und selbige verschlossen. Des Morgens merkte das Mägdelein, daß ihre Frau nicht zu der gewöhnlichen Zeit aufwachte, gieng daher an ihr Schlafgemach, und rief derselben, weil sie aber keine Antwort von sich gab, so besorgte das Mägdelein, es möchte der Frau etwas Böses begegnet seyn, daß sie entweder krank, oder gar gestorben; machte zu dem End ein Fenster auf / und erblickte den Körper ihrer Frau in folgend erbärmlichem Zustand: Vier Schuh von dem Bethe lag ein Hauffen Asche, nebst beyden Beinen, vom Fuß bis an die Knye

unbeschädiget, und noch die Strümpfe daran, zwischen den Beinen lag der Gräfin Kopf; das Gehirn, die Helfte vom Hirnschdel des Hinterhaupt und das ganze Kinn, war zu Aschen verbrant, und unter derselben fand man drey Finger, schwarz angeloffen. Wann man die Aschen in die Hände nahm, so hinterließ solche eine ganz schmutzig und stinkende Feuchtigkeit zurück. Man bemerkte auch, daß die Luft im Zimmer dick mit Ruß angefüllt war, der in demselben auch herumflog. Eine kleine Vellampe war mit Aschen bedeckt, aber kein Oel darinnen; zwey Lichter stuhnden auf dem Tisch in ihren Leuchtern aufrecht, allein nur der bloße Dacht war übrig geblieben, das Unschlit aber war weggeschmolzen und verschwunden, nur lag etwas Feuchtigkeit um den Fuß der Leuchter herum. Merkwürdig war bey diesem allem, daß weder das Bethe / welches nur abgedeckt war, als wann eine Person aus demselben aufgestanden, noch aber der Boden, darauf die Aschen gelegen, einigen Schaden empfangen. Es haben schon sehr viele Naturkündiger sich die Mühe gegeben, die Ursachen dieser so merkwürdigen Begebenheit auszuforschen / ja selbst die Umstände dieser Geschichte sind durch den berühmten Herrn Paul Rolli, Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschaften zu London, mitgetheilt worden. Der geneigte Leser kan selbst, nach seinen Einsichten / diese so wunderbare Begebenheit beurtheilen, und die Ursachen derselben untersuchen.

Mißgeburten.

Zu Damviliers, im Herzogthum Luxemburg, hat den 8. April dieses Jahrs, eine Frau ein Monstrum zur Welt gebracht, welches zwey Köpfe, drey Armen, und vier Füße an sich gehabt hatte. Der einte Kopf zeigte das Gesicht eines Menschen, der andere aber das von einem Fisch. Die Mutter war nicht so bald der Wurbe erlediget, so erheukte sie sich im Bethe vor Gram und Herzeleid. So langte auch zu Ende letztabgewichenen Brachmonats

Eine sehr merkwürdige Mißgeburt zu Mayland an, welche jederman mit Verwunderung besichtigt hat; dieselbe bestehende in zwey von dem Kopf bis an den Unterleib wohlgestalteten Kindern, welche an dem Bauch zusammen gewachsen sind, an deren einem Hintertheil ein drittes Bein, an dessen Fuß neun Zehen sind, angewachsen ist; die Harnröhre ist an ihrem gewöhnlichen Ort, und hat ihre natürlichen Verrichtungen; eine andere Harnröhre aber befindet sich an dem Ort, wo sonst die Blase ligt, selbige hat keine Verrichtung.

lung.
zwey
mario
von
Seag
zur
das
empfa

Zeit
den
brunf
benzt
hauff
sonen
men
drigen
den.
der
welch
dieses
Städ
brunf
Jahr
se
sem
1611.
mee
den
y
lauffe
ein
eine
r
raime
denen
nerha
auf
um
so
weil
dann
findlic
nem
lich,
sind,
Bojai
leuten
dacker
Häuf
dabar
könne
Schw
indem

tung. Diese Mißgeburt ist den 15. Brachmonat, zwey Meilen von Pavia, in der Provinz Siccomario, an die Welt gekommen; der Vater davon heisset Barberto, und die Mutter Catharina Scaglia; beyde Kinder sind am Leben, und das zur rechten Hand hat den Namen Joseph, und das linker Seite Hieronymus, in der Heiligen Lauff empfangen.

Von Feuersbrunsten.

Schon vor einem Jahr lieffen sehr traurige Zeitungen aus Rußland ein, wegen einer entsetzlichen in der Stadt Narva entstandenen Feuersbrunst, dadurch in die zweyhundert und etliche siebenzig Häuser erbärmlicher Weis in einen Aschenhauffen verwandelt worden, dabey achtzehn Personen / beyderley Geschlechts, elendiglich umkommen sind; die mehreren Umstände davon sind fernbrigen Jahrs dem geheiligten Leser mitgetheilt worden. Auch dieses Jahr war die Land hin und wieder mit schrecklichen Feuersbrunsten heimgesucht, welche insonderheit Moscau, die Haupt-Stadt dieses Reichthums betroffen. Es sind sehr wenig Städte in der Welt zu finden, welche so viel Feuersbrunsten als dieser Ort ausgestanden haben. Im Jahr 1571. branten die streiffenden Tartaren diese Stadt vast ganz ab; kaum hatte sie sich von diesem erlittenen Brandschaden erholt, so wurde sie 1611. von der davor gestandenen Pohlischen Armee wieder in Brand gesteckt, welches ihr schier den völligen Untergang gedrohet. Nach Verlauff etlicher Jahren, hat diese gute Stadt abermal ein unglückliches Schicksal gehabt, indem sie durch eine unversehene Feuersbrunst wiederum vast völlig ruinirt worden.

Und in der 1737. entstandenen grossen Feuersbrunst, hatte die Flamme innerhalb achtzehn Stunden dreyßig tausend Häuser auf einmal in die Aschen gelegt. Es können um so eher in dieser Stadt Feuersbrunsten entstehen, weil die Häuser aus bloßem Holzwerk bestehen, dann auch weil das wenige an denselben sich befindliche Maurwerk aus schlechtem mit geschnittenem Stroh vermishtem Leim gemacht, und endlich, weil die Häuser nur mit Baumrinden bedeckt sind, ausgenommen die Häuser derer Kees und Bojaren / das ist, der grossen Herren und Edelleuten, deren Häuser von Quaderstücken oder gedackenen Steinen aufgeführt sind, die gemeinen Häuser aber sind ordinari nur ein Stockwerk hoch, dahar dann in so kurzer Zeit eine so grosse Anzahl können in Aschen verwandelt werden; doch kan der Schaden so groß nicht seyn wie in andern Städten, indem die Häuser hier nur klein, und inwendig

nur mit schlechtem Hausraht versehen; so haben sie auch eher als an andern Orten ihre Wohnungen wieder aufgerichtet, indem sie viel gemachte Häuser im Vorrath haben, welche man auseinander schlagen, und hin und her tragen lassen kan, wie dann in dem dritten Quartier dieser Stadt Zemlenoigorod genant / allzeit viele solcher Häuser zum Verkauf stehen sollen.

Auch ohnlängst ist die betrübte Zeitung eingeloffen, wie daß den letztabgewichenen May eine grausam wütende Flamme zu verschiedenen malen, nemlich den 21. besagten Monats, und dann wieder den 26. in verschiedenen Quartieren dieser grossen Stadt ausgebrochen sey, welche in einer kurzen Zeit etlich hundert Häuser in die Aschen gelegt hat; ja was noch mehr ist, so haben bey diesem ersten Brand, auf die vierhundert und etlich sechzig Menschen erbärmlicher Weis das Leben verloren; da man nun glaubte, daß die Wuth des Feurs gestillet, so brache dieses verzehrende Element zu Anfangs Brachmonats mit noch heftigerer Wuth als zuvor aus, so daß man zugleich in fünf Quartieren dieser Stadt zu löschen hatte; allein die Flamme war so stark und reissend daß auch dadurch zwey benachbarte Dörffer angeglühet wurden; nach gehaltener genauer Untersuchung und gemachttem Plan, hat man befunden, daß dieser Brand betroffen drey Klöster, zwey und dreyßig Kirchen, ein tausend neunhundert zwey und vierzig Häuser, Stallungen und Schopfungen mitgerechnet, dreyzehn Armenhäuser oder Spithäler, vierzehn Brauhäuser, fünf Baadstuben, und zwölf gemeine Schenkhäuser; doch ist durch alle diese Feuersbrunsten nach Proportion der Grösse dieser Stadt, die in ihrem ganzen Umkreiß siebenzig bis achtzig tausend Häuser und sechshundert Kirchen begreift, in Ansehen der Gebäuden kaum ein dreyßigster Theil in die Aschen gelegt worden.

Indem man nun gemuhtmasset, daß dergleichen Feur durch gottlose Leute angelegt, so hat die Regierung alle Mittel angewendet diese Mordbrenner zu entdecken, man ist auch so glücklich gewesen, daß man mitten in diesem Unglück viele von dieser Banden erwischet, bey denen man Billeits gefunden, in welchen diese Unmenschen fund machten, daß den 9. Brachmonat die Stadt Moscau völlig in der Aschen liegen wurde; zu allem Glück aber hat diese fatale Weissagung ihre Erfüllung nit erreicht, weil die Regierung so wohl durch Verdopplung der Wachten, als aber durch andere nützliche Anstalten Sorg getragen hat, damit der Ueberrest dieser grossen Stadt von dem angedroheten nunmehr aber verrathenen Feureinlegen gesichert wäre. Das jammervolle Elend und der Schrecken

Vorein die Einwohner durch diese vierzehn Tage lang gewährte Feuersbrunst gesetzt worden, ist mit keiner Feder zu beschreiben; die Menge der Menschen die bey diesem grossen Brand umkommen, hat man bis jezo nicht eigentlich erfahren können.

Raum waren diese Leute von dieser Flamme zu löschen in Ruhe gekommen, so mußten sie vernemen, daß ein gleich betrübtes Schicksal zwey in der Nachbarschaft gelegene Städte betroffen habe; da nemlich die grosse und volkreiche Stadt Woroniz, am Fluß Don, ohnweit Moscau gelegen, fast gänzlich eingeäschert wurde.

Das andere Unglück hat betroffen die in gleichem Westlichen Theil, wie Moscau, gelegene Stadt Jereslaw, darinn hundert und etliche vierzig Häuser abgebrant; diese grosse Stadt, so über vierzig tausend Einwohner hat, ist auch schon 1737. nebst etlichen Kirchen und Klöstern durch dieses hitzige Element fast gar ruiniert gewesen.

So ist auch aus der Stadt Posen, im Königreich Polen, im Heumonath 1748. die traurige Klage geführt worden, wie daß man in diesem Königreich fast von nichts höre, als von täglich hin und her entstehenden Feuersbrunsten, wodurch bald diese bald jene Stadt, bald dieses bald jenes Dorf, in die Aschen gelegt werde; wie dann die gute Handels-Stadt Mohilauw in Litthauen, völlig im Feuer aufgegangen. Der Brandschaden, welcher dieses Jahr durch diese und noch viel andere Brunsten in diesem Königreich verursacht worden, wurde noch dadurch vergrößert, weil die Haupt-Stadt Wilna, im Groß-Herzogthum Litthauen, durch Vermahelung bey dem Brandienwein brennen, größtentheils in die Aschen gelegt worden ist, in welcher das Feuer den 11. Brachmonath des Morgens mit solcher Gewalt ausgebrochen, daß bis gegen Abend fünfzehn Kirchen und Klöster, nebst vielen grossen Pallästen, wie nicht weniger zwey tausend drehhundert Häuser dar durch verzebrt worden, daß auch die Einwohner schier nichts von ihrem Vermögen retten konnten.

Bei diesen traurigen Umständen hat man auch vernommen, daß die Stadt Gluchauw, in der Ukraine, ebenfalls abgebrant seye. Es ist gar wohl möglich, daß dennoch, obschon aller angewandten Sorgfalt und Behutsamkeit, diese Unglücksfälle gar leicht begegnen können, und daß man selbigen mit aller Müh und Arbeit doch nicht genugsam vorzukommen kan, indeme eine so grosse Dürre und Hitze in dasigen Gegenden gewesen, die nicht zu beschreiben ist.

Deutschland ist dieses Jahr von der wüthen den Feuerflamme auch nicht gänzlich gesichert gewes-

sen, sondern es haben auch hin und wieder, so Städte als Dörfer dem Vulcano müssen aufgeopfert werden. Wie dann unter andern zu Dreßden in dasigem Zwinger Garten, das von Holz auf gebaut gewesene Opern- oder Comödien-Haus durch die Unachtsamkeit einer Magd, welche mit einem Licht zu nahe an die Gardinen gekommen, in Brand gerathen ist, dabey noch viele Menschen beschädigt worden sind. Die zu beyden Seiten gestaudene Pavillons, worinn die Naturalien- und Kunst-Kammer, auch der Tempel Salomonis sich befunden, waren in grosser Gefahr, und soll demnach daran ebenfalls ein grosser Schaden geschehen seyn. Die Königliche Herrschaften hatten noch benebst denen vornehmsten Herren und Dames zu rechter Zeit ihre Plätze verlassen; im übrigen soll sich dieser Brandschaden dennoch auf hundert tausend Eronen erstreckt haben.

So kam auch lest abgewichenen Mäymonath in einem Meyerhof zu St. Veit, im Lützenburgischen Feuer aus, welches sich ohngeacht aller der darbey gehaltenen Sorgfalt, wegen einem starken Wind, dergestalt ausbreitete, daß in Zeit von zwey Stunden bey achtzig Häuser und ohngefehr vierzig Meyerhöfe in die Flammen gerietten; und wann man nicht endlich etliche Gebäude, welche die tobende Flamme schon ergriffen hatte, abgerissen hätte, so wurde der ganze Ort darauf gegangen seyn; wie dann durch dieses Unglück zwey Drittel davon zu Grund gerichtet worden.

Desgleichen sind auch zu Taschen, im Böhmer Erats, in Böhmen, im April 1748. über hundert Häuser durch eine ungefehr entstandene Feuersbrunst, im Rauch aufgegangen.

So ist auch den 9. Heumonath des Jahrs, in dem in der Grafschaft Smeltau gelegenen Stadtlein Auras, eine Brunst entstanden, wodey sechs und zwanzig Gebäude zu Aschen worden. Eine

Feurige Heu- Ernd

hatte fast um gleiche Zeit ein Müller ohnweit Ingolstadt in Bayern, welcher wegen seines gemachten vielen Heues, ein kleines Fest angestellt, darzu er etliche gute Freunde eingeladen, die sich mit Schießen, Granaten und Steigraqueten werffen erlustigeten; endlich fiel eine Raquete auf die nahe bey dem Haus stehende Scheur, welche von dem gesammelten Heu bis an das Dach angefüllt war, dieselbe angesteckt, und in Zeit einer Stund in die Aschen gelegt hat. Da wurde die Freud, verkehrt in Leid.

Also hat auch die wüthen de Flamme sich in Engelland geäußert, wie dann von London aus berichtet ward, daß den letzten Merzen

1748. dort die größte und schrecklichste Feuersbrunst
sint 1666. gewesen, zu welcher Zeit innert dreien
Tagen dreizehn tausend zweyhundert Häuser,
siben und achtzig Kirchen, das Rath- und Zollhaus,
wie auch die Börse, im Rauch aufgiengen; wel-
cher Schaden dazumal auf neun Millionen Pfund
Sterling geschätzt ward; zum Angedenken dessel-
bigen Brands war eine Säule zweyhundert Schuh
hoch aufgerichtet worden, mit einer Überschrift, da-
rinn denen Papisten Schuld gegeben wird, daß sie
das Feuer angelegt hätten. Dismal aber ist die
Brunst in einer nahe bey der Börse gelegenen
Veruquenmachers Haus aufgegangen, welcher mit
seiner ganzen Familien von den Flammen verzeh-
ret wurde, der Brand hat auch wegen des damals
heftig wehenden Windes dergestalt überhand ge-
nommen, daß bis gegen Mittag fünfzig Häuser,
und bis auf den Abend gegen hundert und sibenzig
Häuser, und zwar in dem reichsten und bewohn-
testen Theil dieser Stadt, in die Aschen gelegt
worden. Man rechnet den Schaden dieser Brunst
auf zweymal hundert tausend Pfund Sterling.

So ist auch zu Ende des Brachmonats in die-
sem Jahr, in Schottland, in dem Wald von Glean-
dener, eine Feuersbrunst entstanden, daß selbige
zehn ganzer Tag fortgedauert hat; wodurch die
Grafschaft Aboyer, worzu diese Waldung gehöret/
etwen Schaden von fünfzehn tausend Pfund Ster-
ling erlitten hat.

Man sahe auch dieses Jahr hin und wieder
in Italien solche von der Feuerflamme verwüstete
Orter, wie dann zu Ende Aprills zu Voltagio
durch einen unglücklichen Zufall Feuer ausgekom-
men, wodurch drey Viertel von diesem Ort in die
Aschen gelegt worden.

Ingleichen ist auch in Spanien den 20. letz-
tverwichenen Brachmonats das Königliche Lust-
Schloß Aranjuez, sibenzig Meilen von Madrid,
am Fluß Tago gelegen, innerhalb fünf Stunden,
zu Aschen verbrant; die Schloß. Capelle wurde
noch gerettet, weil man die Vorsicht gebraucht, das
dazwischen gestandene Gebäude niederzureißen.
Die Königlichen Herrschaften, samt der Prinzessin
ihrer Tochter, wie auch der Cardinal Infant, und
die Infantin Maria Antoinetta, hatten kaum so
viele Zeit gefunden sich in einer Kutschen unange-
kleidet den Flammen zu entziehen. Dieser Valla-
st war ein rechtz Wunder der Welt, erstlich wegen
seiner angenehmen Lage, dann auch wegen denen
unvergleichlichen Kunstgebäuden; die Franzosen
nennen ihn, le Palais enchamé, den bezaubernden
Vallast; in dieser Brunst ist entseßlicher Schaden
durch die in diesem Lustschloß geliebene Mobilien

verursacht worden. Anderer Feuersbrunsten we-
gen Enge des Raums zu geschweigen.

Das Schweizerland ist so zu sagen allein,
welches sich rühmen kan, daß ihm der HERR,
der dieses alles thut, mit diesen seinen Straffge-
richten verschonet habe; insonderheit wir Einwoh-
nere dieser Stadt, haben Ursach zu glauben, daß
Gott für uns gemacht, indeme die Flamme dieß
Jahr auch an etlichen Orten zu glimmen angefan-
gen; wir haben es nebst Gott den klugen Verord-
nungen und Anstalten unser Hochweisen Gnädigen
Obrigkeit zu verdanken, daß wir nicht so wie an-
dere Völker der Gefahr ausgesetzt sind. Der
HERR behüte diese unsere Stadt und Land noch
ferner vor diesen und andern Unglücksfällen! Ge-
lasse uns fürbas wie bisshar, unter allen Völkern
ein Exempel seyn seiner Güte und Langmuht, daß
wir unter der gesegneten Regierung unserer hohen
Obrigkeit, ruhig unter unserm Feigenbaum und
Weinstock wohnen können.

Von Ungewittern.

Die Gerichte und Straffen des Herrn unsers
Gottes, womit er ein Volk oder Land züchtigen
und heimsuchen kan, sind gar manigfaltig; so sind
auch von den schrecklichsten die grausamen Stür-
me und Ungewitter, von denen wir etliche, die in
diesem Jahr sich hin und wieder ereignet, kurzlich
beschreiben wollen.

Zu Ende des abgewichenen Jahrs wurde von
Cölln am Rhein berichtet, daß ein so heftiger
Sturm dorten verspührt worden, dergleichen bey
Mannsdanken nicht gewesen, wodurch mehr als
fünfzig Eamin herunter geworffen, die stärksten
Bäume ausgerissen, und eine dicke eiserne Kette,
daran auf dem Rhein eine fliegende Schiffbrücke
fest gemacht, zersprengt, die Brücke aber ander-
halb Stund weit getrieben wurde.

Zu glei-
cher Zeit hatten die auf der fliegenden Brücke zu
Mühlheim sich befindliche Leute, wegen einem
daran verspürten harten Krach und Stoß, sich ab-
selbiger in einen daran gebundenen Weidling flüch-
ten wollen, welcher aber sowohl durch das darein
springen der Leuten, als durch die ungestümen
Wellen umgeworffen worden, so daß fünf Perso-
nen erbärmlich ertrinken mußten; auch eine Weibz-
person, so noch von der zu Hauffen fallenden
Brücken herunter springen wolte, bliebe an einem
Hacken hangen, und wurde von der Brücken zer-
quetscht.

So ist auch zu Nordhorn, in
der Grafschaft Bentheim, ausgehenden Christ-
monats, durch einen heftigen Sturmwind, ein
bey dreyhundert Schuh hoher Thurn umgestürzt
worden;

worden; zu allem Glück sind doch weder Gebäude noch Menschen durch diesen Fall beschädigt worden.

Ein gleicher Sturm hat sich um nemliche Zeit zu Lippstadt ereignet, durch welchen auch sehr viele Häuser und Kirchen beschädigt, Bäume ausgerissen, auch hier und da Menschen und Viehe getödtet worden.

Besonders ist zu Harlem diesem heftigen Sturm ein starkes Wetter vorgegangen, wodurch das Wasser, die Lipp genannt, solchergestalt angewachsen und ausgetreten ist, daß dadurch viele Gärten und besaamte Felder, wie auch eiliche Dörfer und Straßen, überschwemmt, daß man mit Schiffen darinn herumfahren mußte / und etliche Häuser nicht mehr bewohnt werden konnten, wodurch ein sehr grosser Schaden verursacht wurde.

Das gleiche stürmige Ungewitter hat auch zu Amsterdam und in dem Haag unbeschreiblichen Schaden verursacht, so daß in Amsterdam fast kein Haus war, so nicht etwas gelidien hatte; Wie groß wird nicht auch der Schaden zur See gewesen seyn?

Von Arezzo einer Stadt im Florentinischen im Herzogthum Toscana wurde geschrieben, daß sich zu Ende des Maymonats dort ein so außerordentliches mit Donner und starkem Regen vermischtes Ungewitter ereignet, wodurch die größten Bäume entwurzelt / die Felder und Weinberge solchergestalt verschwemmet, daß völlig alle Hoffnung auch zu der geringsten Ernde verschwunden. Bey diesem Ungewitter sind zwey arme Hirten, welche sich unter einen Kastanienbaum flüchten wollten, von dem Wind zusamt dem Baum in die Höhe getrieben / davon in dem herunterfallen der eine gefährlich verwundet worden.

Von Groß-Glogau ist den 11. May 1748. die Nachricht eingeloffen / daß dort den 6. besagten Monats ein so entsetzliches Ungewitter verspürt worden, dergleichen bey Mannsgedenken nicht gewesen / da bey einem gewaltigen Sturm, unter Donner und Blitzen, ein so häufiger wie Hühner-Eyer grosser Hagel gefallen, wovon einige Stück sechs, sieben bis acht Loth gewogen / wodurch an den Fenstern allein ein Schaden von vier tausend Eronen entstanden; derjenige Verlust nicht gerechnet, so auf den Feldern verursacht worden, da es alles weit und breit in Grund und Boden verschlagen; auch haben Menschen und Vieh darbey gelidien, wie dann ein Mägdelein vom Hagel erschlagen worden.

Ingleichen entstuhnde auch den 18. Mayen über die Stadt und Gegend von Coppenhagen, ein heftiger Sturm, wobey sich besondere Umstände ereigneten: Es came bey sonst heilem Himmel

eine Wolke von Abend / und zog sich in der Luft mit außerordentlicher Geschwindigkeit über die Stadt fort; auch ließen sich nun und dann in derselben helle Lichtstrahlen blicken, und bedeckte just die Stadt, darneben aber ware der Himmel ganz helle; nachdem nun diese Wetterwolke vorüber, so war auch die Witterung wieder schön wie vorher. Durch diesen Sturm wurden die Flügel an den Windmühlen auf denen Wällen der Stadt abgerissen, und auf dem Feld hat es einen geladenen Wagen mit eilichen Pferden in die Höhe gehoben, und umgeworffen, anderer Unglücken, so dadurch verursacht worden, nicht zu gedenken.

Zu Regensburg entstuhnde den 1. Brachmonat ein heftiges mit Hagel vermischtes Donnerwetter, auf welches ein starker Regen erfolgte, dadurch das Wasser so gewaltig wuchs, daß es mit Gewalt in die Stadt eindrange, und an eilichen Orten fast Manns hoch darinn anlieff, mit solcher Wuth, daß es nicht nur die hölzerne Brücke wegschwemmte, sondern so gar eiliche Mauern von Quaderstücken zerriß; die drey bis vier Schuh tief unter der Erden gelegene Wasserleitungen untergraben und fortgetragen hat; Häuser und Keller wurden vom Wasser angefüllt, so daß man Löcher in die ersteren machen mußte, die Leute daraus zu retten, weil man wegen dem häufig zu den Hausthüren aufgeloffenen Wasser ihnen sonst nicht bekommen könnte.

So hat man auch aus München in Bayersland vernommen, daß den 20. Brachmonat ohnweit Straubingen, des Abends zwischen sieben und acht Uhr, ein so heftiges mit Hagel vermischtes Donnerwetter entstanden; wodurch in selbiger Gegend vier Stund weit alles in Grund und Boden geschlagen / auch viele Obstdäume und Vieh dadurch ruiniert worden seyen; dazumal sollen Hagelstücke gefunden worden seyn, deren einige ein Pfund und vier Loth gewogen haben.

Von Newcastle, einem von den Holländern bewohnten Städtlein in America, liest man eine Copie eines Briefs, von einem wunderbaren sich dorten ereigneten Ungewitter, welches folgender massen lautet: Am Sonntag den 23. Brachmonat 1748. glenge ich nebst einer andern Person nach Moltan, und so bald wir zwischen diesen Platz und Scarborough gekommen waren, entstuhnd einmahl ein so erschreckliches Donnerwetter / dergleichen bey Menschengedenken von den ältesten Leuten niemahlg gehört worden. Mein Reisegefährte wurde an meiner Seite von dem Donnerstrahl darnieder geschlagen, seine ganze linke

Seite

Seite auf eine wunderbare Weis versengt, und sein Hut und Halstuch dergestalt durchgeschnitten, als wann es mit einem Messer geschehen wäre; seine Hirnschale ware in der Dicke eines Reichthalers in die Höhe getrieben, und nachdem ich ihn in eine Herberg gebracht, konnte niemand wegen seiner Tollheit bey ihm bleiben, bis er endlich starbe. Die Göttliche Vorsicht sparte mir mein Leben, und ich entkam der tödtlichen Gefahr mit Verlust des Gesichts meines linken Auges, und meiner Sprache; doch dieses letztere dauerte nur acht Stund. Ich empfand einen so schweren Schlag unter meinem linken Ohr, daß ich daran nicht leiden konnte, daß es mir angerühret wurde, diese Pein aber ist nun weg, und ich finde den Vortheil darbey, daß, da ich zuvor an dieser Seite harthörig war, nunmehr an beyden Seiten bey nahe gleich scharf hören kan.

Von einem

Erschrecklichen Ungewitter

melbete man aus Engelland, mit folgenden Worten: Crawford, den 10. Junimonat 1748. Am verwichenen Montag bey Sonnen Untergang hatten wir einen gar außerordentlichen Sturm mit Regen, Donner und Blitz, wodurch es geschah, daß Thomas Brown zu Camphead, in diesem Kirchspiele, durch einen Donnerschlag seinen ältesten Sohn von zwanzig Jahren, und bey dreyhundert und zwanzig Schaafe verlor. Ein Stück Landes fünfzig Claster lang, und zwanzig breit, ware mit todten Schaafen ganz bedeckt, und auf etlichen Plätzen lagen sie hauffenweise übereinander, als wenn sie mit grosser Gewalt von einer gähen Höhe herunter gestürzt worden. Der Schlag ist um so merkwürdiger, als er eine solche Anzahl zugleich tödte. Der junge Mensch stuhnde etwa vierzig Claster von der Heerde ab, und sein Bruder so nahe an seiner Seite, daß er ihn erreichten konnte. Der Strahl trennete sie eine gute Weite von einander, tödte den einen, und richtete den andern dermassen zu, daß derselbe in langer Zeit nicht wieder zu sich selbst kommen konnte, da er dann seinen Bruder den letzten Athem schöpfen sahe. Es kam ein todter Geruch von den Schaafen, und ein entsetzlicher Schwefel-Gestank. Des jungen Menschen Körper ware ganz, und hatte nur einige blaue Flecken auf der Haut.

Die Schaafe waren auch nicht verwundet, und hatten keine zerbrochene Beine. Bey der Untersuchung konnte man bloß merken, daß die Bäuche geschmettert waren, woraus ein bläuliches Wasser lief. Das wundersamste war, das man nicht das geringste an dem Fell entdecken konnte, wo der Strahl darüber weggeschossen, wie dann auch kein Gras gekrümmet, noch die Wolle der Schaafe im geringsten gesengt war.

Von Erdbeben.

Wir haben vor einem Jahr unsern geneigten Lesern gezeigt, daß die Erdbeben in einer gewaltigen Erschüttung der Erden bestehen; sie haben derowegen eine grosse Gleichheit mit den Winden, dann wann diese nicht stark genug geladen sind, so verursachen sie gleichfalls nur eine Erschütterung; die Erfahrung lehret uns überdas noch beständig, daß in grossen Erdbeben die Erde sich spalte / und daß durch diese Spaltungen ein grosser Dampf mit Feuerflammen hervorbreche; ferner zeigt die Erfahrung noch, daß sich die Erdbeben hauptsächlich an denen Orten äussern, wo feurspendende Berge sind, und meistens zu der Zeit, wann diese stark rauchen; wie dann in Sicilien und Neapolis die Erdbeben nichts ungewöhntes sind. Ueberhaupt aber folget aus besagtem, daß an denjenigen Orten, da sich ein Erdbeben ereignet, allemal starke Schwefeldünste in der Erden verschlossen seyn müssen, und wann sich dann diese Dünste entzünden, so bekommen sie eine starke ausdähnende Kraft, welche dann vermögend sind diese Erdbeben zu verursachen. Daß sich aber solche verschlossene Dünste von selbst unter der Erden entzünden können, das haben schon etliche Weltweise durch viele Physikalische Versuche erwiesen, unter denen sich Hr. Hoostradt Wolf die meiste Mühe gegeben, worzu wir den geneigten Leser, der mehreres zu wissen verlangt, wollen gemiesen haben. Wir haben dieses bloß aus Anlaß des den 23. März 1748. in dem Königreich Valenzia, in Hispanien, verspürten Erdbeben, besetzt, wovon wir das Schreiben, welches der Hof zu Madrid deswegen hat publiciren lassen, von Wort zu Wort hier mittheilen wollen: Um sieben Uhr des Morgens, obgedachten Tages, merkte man, daß alle Gebäude zu Valenzia schütterten, welches etwa eine Stund währete, binnen welcher Zeit der grosse Thurn der Haupt-Kirche, el Micalate genannt, ungeachtet der Grösse und Stärke des Gebäudes, neunmal dergestalt sich hin und her bewegte, daß man die Glocken schlagen hörte.

hörete. In der alten Stadt St. Philipp, oder Battva, etwann neun Meilen von Valenzia, hat man das Erdbeben zu gleicher Zeit viel stärker empfunden, indem viele Häuser und ein Theil des alten Schlosses eingestürzt, und andere sehr beschädiget worden. Das Dach des Closters der Patres del Misericordia, welches mit Bley bedeckt gewesen, ist durch den erschrocklichen Sturmwind, so mit dem Erdbeben verknüpft war, und dergleichen man bey Menschengedenken nicht erlebt hat, mit fort genommen worden. Die Closter der Franciscaner und der Nonnen von St. Clara, sind übel zugerichtet, daß sie unwohnbar sind, also daß gemeldte Geistliche im freyen Felde schlaffen müssen. In der Stadt selbst sind die Flüsse Sellent und der Bach Boil auf einmal mit solcher Wuth aufgeloffen, daß sie bey nahe alle Häuser von dem Grund abgeführt, und die Einwohner unter den Trümmern begraben liegen, welches Unglück die meisten Eingewesenen dieser Gegend betroffen. Zu Montesa, welches zwey Meilen von St. Philipp an einem hohen Berg ligt, ist das ganze sehr starke Schloß weggespühlet, wie auch das Closter N. S. von Montesa, da der Prior in der Kirche war, um den Novicianten die Communion auszuthellen, wurde derselbe samt den Communicanten unter dem Schutt der Gebäude begraben, da unterdessen die Archiv-Cammer mit allen Papieren, Documenten, Reliquien, Kirchen-Zierathen, 2c. wegsunk, bey welcher Gelegenheit so gar das Venerabile verschwand, so man bis daro nicht hat wieder finden können. In denen Städten Ana, Valada, Alcantarara, und verschiedenen andern, sind vast alle Einwohner um ihre Häuser und Dächer gekommen. Zu Enguera ist die Kirchen eingestürzt, und das Chor mit denen darinn seyenden Personen weggesunken. Man erzehlet noch, daß der Procurator des Augustiner-Closters, el Socorro, auf dem Wege von Enguera nach Salence etwann eine viertel Meile von erst gemeldter Stadt die Erde hinter sich hätte öffnen, und seinen Knecht verschlucken gesehen; er und eine andere Person, die nebst ihm zu Fusse gegangen, hatten sich in selbigen betrübten Umständen befunden, indeme sich die Erde unter ihren Füßen geöfnet, gemeldter Procurator, als er mit dem halben Leib in die Erde wäre eingesunken, zum Glück von

einem grossen Sturmwind ein groß Stück Wegs in ein Schloß geworffen worden. Zu Carcaginte ist eine Kirche, die kurz neu gebauet war, eingefallen. Zu Maria ist grosser Schaden an den Clöstern von St. Augustinus, St. Bernhardus und St. Maria geschehen; das Bilde des Martyrers St. Bernhards, welches von Stein und sehr schwarz, ware nicht mehr zu sehen. Längs dem Fluß nach ist vast keine Stadt oder Ort der nicht gänzlich verwüestet ist. Ein Theil Sirobms, der durch Thella fließt, ist vergangen, und voll trockner Erde. Obgleich Denisa, Xabea, Denia, Calpe und Gandeia, nach der mittelländischen See zu, weit abgelegen, so ist doch allda ein grosser Schaden geschehen, und viele Personen haben das Leben verloren. Zu Murviedro und Castella de la Plana in Osten, und Valentia auf selbiger Küste sind alle Gebäude, Kirchen, Closter 2c. ebenfalls größtentheils beschädiget. Man weiß noch nicht eigentlich die Anzahl der um ihr Leben gekommenen Personen, und den samtlischen Schaden, der mit keiner Feder zu beschreiben ist; zumal da das Erdbeben an verschiedenen Orten, vornemlich zu St. Philipp und Mantesa den 27. Merz noch gedauret.

Von Wasserschaden.

Gleichwie Gott vorzeiten die erste Welt wegen dem Ungehorsam und Gottlosigkeit der Menschen durch das Wasser zu Grund gerichtet, und dadurch die Bosheit von der Erden ausgetilget hat, so laßt er noch heut zu Tag die Menschen hin und wieder eint und andere Beispiele seiner strengen Gerechtigkeit sehen, daß er die Sünder noch mit gleichen Strafgerichten züchtigen und heimsuchen könne, wie wir dann auch diesen Sommer von solchen betrübten in unserm Schweizerland sich zugetragen. In Gerichten Gottes mit Bedauern haben vernommen müssen; doch wollen wir mit diesem nicht sagen, als wann jene Menschen, welche diese Unglück betroffen, sich selbiges mit ihren Sünden sonderheitlich auf den Hals gezogen hätten, wohl wissende was unser Heyland selbst darüber sagt, da er spricht: Meynet nicht, daß diejenigen, auf welche der Thurn zu Siloah gefallen, vor andern Sünder gewesen seyen; sondern Ich sage euch, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr gleicher Weis umkommen. Wir werden uns damit begnügen lassen zu sagen, daß Gott der Allmächtige, nebst seinen sonderbaren heiligen Absichten, solche Gerichte andern Menschen zu einem Exempel

Exempl
vor S
dann i
sel und
entstar
vielve
ten al
Abeis
mitta
alle n
sagen
nicht
Uhr
zugle
seglie
ger C
erstli
Mag
den i
im N
Schu
häuf
ieher



Exempel und Warnung ergeben lassen, daß sie sich vor Sünden hüten, die seinen Jorn reizen. Wie dann den 6. Augustmonat 1748. in der Gegend Basel und Rheinfelden ein solch entsetzliches Gewitter entstanden, so ohne Mitleiden nicht kan angehört vielweniger beschrieben werden; die Umstände lauten also: Dieses Ungewitter entstuhnde zu Rheinfelden obbemeldten Tags, gleich Nachmittag, mit einem solchen Hagel, welcher alle noch im Felde gestandene Früchte so zu sagen, wie zermalmete. Es ist aber hiebey nicht geblieben, dann des Nachts um zehen Uhr kame dasselbe wieder, und äusserte sich zugleich ein Wo'tenbruch, der ein solch entsetzliches Gewässer machte, daß ein gewaltiger Guß desselben den Berg herab, und erstlich auf das unten im Thal ligende Dorf Magden, eine halbe Stunde von Rheinfelden stürzte, daß dieses Dorf fünf Minuten im Wasser stuhnde, indem sich dasselbe zwölf Schuh hoch zum zweyten Stockwerk der Häuser hinauf getrungen, und sogleich fünfzehn Häuser mit Menschen und Vieh, nebst

allem was darinnen ware, wegspühlete; vier und zwanzig andere Häuser aber wurden von dem Gewalt des Wassers an den Fundamenten so ausgefressen, daß solche mit einander eingefallen. Hernach stoßten die fünfzehn weggerissene Häuser an die nahe bey Rheinfelden gestandene drey Mühlen und an eine Capelle, die alle eingestürzt worden, und zwar so plötzlich, daß die Müller, ihre Weiber, Kinder, Knechte und Mägde nebst den Schnittern so da gewesen, eiliglich umkamen. (Wie aus obiger Figur klar zu ersehen.) In selbiger Nacht nun schwemmte das gräßliche Gewässer ganze Balken und Dachstühle, Bethstätten, Wiegen mit Kindern und allerhand Hausmobliien in solcher Menge an die Rheinbrücke zu Basel, daß man genug zu thun hatte diese Brücke zu erhalten. Auch in Rheinfelden ware das Wasser so groß, daß es bis oben an den steinernen Bogen eines Stadthors reichte, durch welches sonst Güter, und Heuwagen aus- und einfahren konnten. Dies

ses Unglück hat noch mehrere Dörfer Basler Gebiets betroffen, auch wie man versichert, einen geladenen Güterwagen von der Landstrasse mit samt den Pferden so weit weggerissen, daß man auf diese Stund nicht weiß, wo derselbige hingekommen. Indessen erstreckt sich die Anzahl der ertrunkenen Menschen, so viel als man dato noch weiß, auf hundert und fünfzig Seelen, und noch mehr als fünfzig werden gemisset; die Wiesen und Weinberge sind zu Grund gerichtet, und viele Bäume samt den Wurzeln, wie auch in einigen Dörfern drey bis vier Häuser fortgerissen worden. Ein ander

Großes Wasser = Unglück

geschah gleichfalls im Augstmonat letztlin in Italien, da aus dem Venetianischen Gebiet folgende klägliche Nachrichten eingelassen, was große Nothwehe ein entsetzlicher Regen, welcher einem Wolkenbruch ggleichet, nach sich gezogen. Dieses außerordentliche Gewässer, welches über vier und zwanzig Stund an einem Stück, von Sonntags den 18. bis Montags den 19. angehalten, hätte im Basanischen Felder und Wiesen überschwemmet, und viele Häuser und Brücken durch den Stroh hin weggerissen. Zu Solagna, Cison, Primolau, u. solle der Schaden noch viel grösser gewesen seyn, indem der an diesen Orten in Flor gebrachte Seidenbau dergestalt ruiniert worden, daß der Verlust ganze Millionen zu schätzen wäre. Die Maulbeerbäume waren durch den entsetzlichen Sturm erstlich zur Erden geworfen, und hernach durch das Wallwasser fortgerissen, und auch die Seidenwürme getödet, ein großer Vorrath an Seiden und anderen Waaren ruiniert worden, ganze Kisten voll hätte man gesehen im Wasser herum schwimmen, welche man theils zu Chiasso aufgefischt, und den Brenta Fluß hinunter geschickt hätte. In Summa, der verursachte Schaden wäre vast unerseßlich, und man besorgte zu Venedig, daß auch so gar der Postillon, welcher die Briefe von Augsburg überbringen sollte, in diesem Gewässer umgekommen seyn werde.

Von den Heuschrecken.

Daß dieses Ungeziefer jederzeit in sehr großer Menge sich in den Morgenländern aufgehalten, und öfters hin und wieder vielen Schaden verursacht habe, das erhellet so wohl einlicher massen

aus etlichen Stellen der heiligen Schrift, als auch aus verschiedenen Profan. Scribenten; man wird sich aber nicht so sehr verwundern, daß dieses Ungeziefer sonderheitlich in dasigen Ländern in so entsetzlicher Anzahl angetroffen wird, wann man weiß, daß in den Morgenländern so viele große Wüsten seyn, da kein Mensch, theils wegen der großen Hitze, theils wegen der Unfruchtbarkeit des Landes, und Mangel des Wassers, wohnen kan, da nichts als etwann wüste düere Felder voller Sand und viele große Moräste sind, darinn sich selbiges wegen der Hitze unglaublich vermehren kan. Diefers und anders Ungeziefers nun bedient sich auch oftmal Gott, wann er es vor rathsam befindet die Menschen zu strafen: Dann wann Er will, so kommen Heuschrecken und Käfer über ein Land ohne Zahl, Psalm 105: 34. Dieses Straffericht Gottes hat auch vor einem Jahr insonderheit das der Ungarischen Königin ausländige Fürkenthum Siebenbürgen, leider! mit sehr großem Schaden erfahren, indem daselbst in mitte des Augstmonats eine so entsetzliche Menge dieser Thiere sich eingefunden, daß den armen Einwohnern weder von der Saat noch dem Kraut und Gras völig nichts übrig geblieben, wodurch Menschen und Vieh in den Erbarmungs-würdigen Zustand gesetzt worden, wie solches unserem geneigten Leser vor einem Jahr umständlich mitgetheilt worden ist. Dieses Straffericht hat auch für das heurige Jahr betrübte Folgen nach sich gezogen, indeme dieses Ungeziefer aller Orten, wo es verwichenes Jahr seinen Strich und Flug gehabt, seine Eier und Saamen hingeworfen, so daß man an theils Orten, unter der von den Heuschrecken unterhöhlten Erden, ganze Hände voll von diesen Eiern hat nehmen können, welche diesen Sommer von der großen Hitz ausgebrütet und lebendig worden sind, so daß auch dieses Jahr wiederum von dergleichen und noch von verschiedenen andern Orten her, betrübte Nachrichten von dem unerseßlichen Schaden, den dieses Ungeziefer hin und wieder verursacht, eingelassen sind; solches erhält sonderheitlich aus einem Schreiben von Peterwardein, einer Stadt in dem zu Ungarn gehörigen Königreich Sclavonien, gelegen, worinn gemeldet wird, daß das dorthin von der Sonnenhitze ausgebrütete Ungeziefer, welches doch noch nicht zu seiner Vollkommenheit gelanget, alles was in drey Wochen angebauet worden, bereits mit Stumpf und Stiel verzehret habe, daß weder Frucht noch Gras auf dem Felde übrig geblieben. Diese Heuschrecken haben sich auch hernach in Ungarn der Theisse und Donau nach je länger je

all
man
die
ru in
man
roffe
der
des
kan,
oder
sich
hren
dient
ksam
ann
Kä-
34.
nem
igin
mit
den
Ren-
men
rant
uch
dig-
rem
mit
uch
sich
wo
ge-
so
neu-
von
sen
le-
vie-
de-
von
eser
sol-
ben
arn
vo-
der
sch-
al-
be-
ne-
ie-
sch
zer
je

je weiter ausgebreitet, wodurch die Einwohner in den größten Jammer gesetzt worden; und viele wegen Mangel des Futters gezwungen wurden ihr Vieh zu verkaufen; ja sie haben so gar die Leute in den Häusern beunruhiget. Diese Heuschrecken sollen laut der Beschreibung, rohlecht aussehen, und vier Flügel haben; sie fliegen in solcher Menge mit einander, daß sie die Sonne verfinstern, und wann sie sich niederlassen, so bedecken sie ein Stück Land von fünf bis sechs Stund über und über, theils Orten liegen sie Ringe tief übereinander, und fressen in einem Augenblick alle Frucht und Gras bis auf den Boden ab; anfänglich schonten sie noch den Acker, da sie aber alles andere aufgezehrt, geriechen sie noch hinter dieselben, und fressen das Laub samt den Stöcken weg; ja so gar ließen sie sich auch an die Bäume, und schonten auch der Rinden derselben nicht; kurz sie lassen nichts als einen unleidentlichen Gestank zurück; und ohngeacht man alles probiret und fümmt, selbige aufzutreiben / wann auch schon zu drey bis vier tausend Menschen, wie auch vieles Vieh / Reithen, und Glieder weiß auf die Heuschrecken losgehen, selbige zu töden, so sollen alsbald wieder anstatt zehen tausend die etwann umkommen, hundert tausend an deren Stelle seyn. Die Einwohner halten dieses Ungewitter für eine der größten Landplagen so sie jemals betroffen, sie nehmen deswegen ihre Zuflucht zum lieben Gebät, weil sonst alles andere vergeblich; auch geben seither die Berichte aus Ungarn, daß die Heuschrecken ämlich abnehmen, daß sie sich unter einander selbst fressen, sich in die Moräste stürzen, auch wegen der Kälte dahin sterben, und die übrigen ihren Flug weiters nehmen.

Auch können die Briefe aus den äußersten Theilen des Königreichs Pohlen die Verwüstung, so durch die Heuschrecken dort verursacht worden, nicht genugsam beschreiben; solche sollen aus der Türkei und Wallachey gekommen seyn, und wann sie an einem Ort alles aufgezehret, so rücken sie immer im Verderben weiter fort, man bemerke unter diesen Bestien ordentliche Führer, die vor ihnen her ziehen, und die viel größer als die übrigen / und einer Kerche groß seyn sollen; nachdem sie aber in diesem Königreich großen Schaden aethan / und viel Jammer verursacht, so sind sie größtentheils aus sonderbarer Vorsehung Gottes / theils von dem Hagel erschlagen, theils aber von Störchen und Starren, welche in großer Menge unermüdet hargeflogen waren, aufgezehret worden, und haben ihnen zur Speise dienen müssen. Also kan der große Gott nach

seiner Allmacht dergleichen Zufälle oft mit den ordentlichen Wirkungen der Natur verbinden, so daß oftmal dazwische, was dem Menschen böß und schädlich vorkommt, (wie sonst der Hagel eine schädliche Sach an und vor sich selbst ist,) in Betrachtung der weisen Absichten Gottes, viel Gutes nach sich ziehen kan.

Durch die anhaltende große Hitze sind auch hie und da in Schlessen eine große Anzahl dieser Thiere hervorgekommen und ausgebreitet worden, zu denen sind noch gekommen die in Pohlen übrig gebliebene, welche einen Strich in Ober Schlessen gethan haben, wie solches ein Schreiben vom 15. Augustmonat 1748. aus Falkenberg, in diesem Herzogthum gelegen, bekräftiget, welches von Wort zu Wort also lautet: Diesen Augenblick sehe ich etwas, so mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen ist. Es sind die aus Pohlen kommende Heuschrecken, ich hätte mir so was fürchterliches nicht vorstellen können. Es ist heut ein ganz heiterer Tag, ehe man sich versah, entstunde ein erschrecklicher Dampf, als wenn sich ein Wald über eine Meile weit im Feuer befände. Dieses geschah in der zwölften Stunde zu Mittage. Mit dem Dampf ist ein fürchterliches Säusen in der Luft, die als von einem Sturm bewegt wird / verbunden. Die Sonne ward so verfinstert, daß man kaum zehen Schritte vor sich sehen konnte. Ungezähliche Millionen Heuschrecken machten den Zug. Man kan sich die Luft nitmal so voller Schneeflocken vorstellen, als sie hier voll von diesen Creaturen ist. Ihr Zug gehet darben ordentlich, daß sie fast alle nach einer Gegend fliegen. Sie sind bey nahe eines Fingers lang, haben große dicke Köpfe und von den Augen bis zum Maul breite blaue Streifen. Ihre Flügel sind bey einigen fast zwey Finger breit. Einige haben zwey, andere vier Flügel. Die sich hier niederlassen, haben alles Gezeuße bis auf den Stiel in einem Augenblick weggefressen; sie hielten sich aber nicht lange auf. Es ist ja schon in der dritten Stunde Nachmittags / aber dieses Spectacul dauert noch. Sie kommen über Oppeln, und gehen nach Reiz zu. Ihr Zug ist nicht breit, doch sehr niedrig, so, daß sich auch viele an die Häuser stoßen. Gott sey dem Lande, wo sie hinkommen, gnädig!

Ein andres Particular-Schreiben vom 27. Augustmonat meldete, daß eine unbeschreibliche Menge dieser Thiere, drey Colonnen formierend, durch dieses Land von einem Ort an den andern gezogen sey, und auf Feldern alles Kraut, Gras und Frucht aufgezehret habe; wann sie sich auf den Bäumen in den Wäldern niedergelassen, so hätten sich Arme die

Neste, von der Last und Menge der Heuschrecken, gebogen auch hätte man bemerkt, daß selbige im trocknen Feld eines Fingers tief unter dem Boden genistet / und ihre Brut zurückgelassen haben / welche man durch doppeltes umackern der Feldern zu verderben gesucht habe; man glaubte sie durch das Drommelschlagen und durch das Geschrey der Menschen zu vertreiben; anfänglich ließen sie sich an, als wolten sie fliehen, aber sie waren dieses bald gewohnt / und anstatt daß sie sich mindern sollten, vermehrten sie sich allezeit, und thaten hin und wieder großen Schaden, wie solches aus einem neuern Schreiben von Breslau den 30. Augustmonat erhellet, folgenden Inhalts: Die erschreckliche Egyptische Plage der Heuschrecken, will sich leider! je mehr und mehr ausbreiten. Man bemerkt / daß selbe alle zu einem großen Hauptflug gehörten, und sich nur jezuweilen starke Heere von denselben trennen, hier und da einfallen, nachhero aber dem großen Hauffen wiederum folgen. Kein Mensch, der es nicht selbst gesehen und gehört, kan sich das Getöse, so selbige im Flug und bey der Niederlage machen, so fürchterlich vorstellen, als es in der That ist. Von dem 23. Augustmonat bis zum 24. hat eine Menge derselben in Elosdorf, und dem Briegischen Amtsdorf Bürtzdorff, eine Nacht stille gelegen, ohne sonderlichen Schaden zu thun. Den 25. hat sich der ganze Hauptflug, der vier Stunden lang gewähret, des Nachmittags gegen die Stadt Brieg gezogen, die Sonne verfinstert, auch die Stadt und Vorstädte mit ihrem Flug als große Wolken so bedeckt, daß man von aussen die Stadt nicht hat sehen können. Sie flogen sehr niedrig, und fielen bereits auf den Dächern und Wällen, die meisten aber auf der Stadt. Um, und der großen Gegend dabetum, nieder, und verzehrten gleich alle Früchte des Feldes, und was sie vorfinden. Der ganze Schwarm hat sich nachgehends erhoben, und gegen das Hormdorferfeld gelagert. An den Bäumen haben sie sich so dicke angehängt, daß man weder Laub noch Holz gesehen, viele aber sind weiter gegangen und ligen zum Theil eine Viertel Elle hoch von Neuborf bis Scheibendorf, wo den 26. bey kaltem Wetter alles erstarrt geblieben. Den 27. und 28. sind selbige weiter bis Nabelwitz herunter gerückt. Gestern hat die größte Menge den Flug über Heidersdorff, dem Ansehen nach über Zokten genommen, und überall, wo selbige gelegen, haben sie einen üblen Gestank hinter sich gelassen.

Auch hat sich im Augustmonat dieses Jahr, eine große Menge Heuschrecken in England, sonderheitlich in der Provinz Kent, hervorgethan,

und bey Rochester herum an den Hopfen großen Schaden verursacht; es haben zwar die Bauernleute eine große Menge dieses Ungeziefers niedergemacht, allein die Anzahl ist zu groß, daher der Landmann mit diesen Gästen gar übel haushalten muß, und man besorget noch größern Schaden, wann nicht ein starker und kalter Regen denselben hinderlich wäre. Einige Naturkundiger haben etliche dieser Heuschrecken in Behältnissen lebendig verwahrt, und beobachtet, daß sie sehr begierig nach Türckischen Bohnen, Gartengewächsen und Gras, wovon sie ein Blatt in drey oder vier Bissen verschlingen; ferner, daß sie sich bey dem freffen ihrer vier vordersten Füßen bedienen, und so lange auf den hintersten Füßen wie die Affen und Eichhörner sich aufrecht halten, und daß ihr Kopf bey ihrem Abzug Corallen roth seye.

Im Jahr 1686. hatte sich auch von diesem Ungeziefer im Delphinat sehen lassen, welches die Erde verzehret und aufgefressen hatte; laut der Beschreibung waren selbige graufärbig, und ungefähr eines Zolls lang. Sie hatten alle Morgen früh vor der Sonnen Aufgang / wo sie ihr Nachtlager gehabt / vier Finger dick das Erdbreich bedeckt, so bald sie aber die Wärme von den Sonnenstrahlen nur ein wenig empfunden haben, so sind solche aufgeflogen, und in die Frucht gefallen, welche sie zusamt dem Korn und Stroh miteinander aufgefressen haben, jedoch wegen ihrer großen Menge in solcher Geschwindigkeit, daß in weniger als drey Stunden alles Getreid eines Ackers verzehret war. Nach diesem flogen sie gegen dem Wind auf / und zwar so dick, daß sie die Sonne wie eine Wolke bedeckten, und zum wenigsten zwey Stunden zugebracht, bis sie alle vorbey gewesen; endlich haben sie im Augustmonat aufgehört zu fliegen, das Weiblein aber hat sich in die harte Erde eingegraben / darinn es ein Loch eines Federkiels lang gemacht, in welche es seine Eyer gelegt, die so groß als ein Hirsenkörnlein gewesen, diese Löcher haben sie verstopft / daß kein Wasser hat durchdringen können, auch fandte man in einem Loch oft fünfzig Eyer; die Eyer, so nicht über eines Fingers tieff in der Erden verborgen, hat man / so bald solches kund worden, ausgegraben, und derselben hundert und achtzig Centner gesammelt, man hat aber ohngeacht dessen, hernach noch über dreyhundert Centner dieser Heuschrecken bekommen, die kurzlich aus den Ethern geschlossen, und noch nicht größer als die Mücken waren; man hat auf die tausend Thaler angewendet dieselbige einzusammeln.

Gleichwie nun obgemeldte Länder mit diesem Straßgericht

Straffaericht sind heimgesucht worden, also hat auch uns Gott dieses Jahr in unserm Lande an eint und andern Orten, mit einer auch nicht geringen Straff und Plaae der Käser, zu besserer Beobachtung unserer Pflichten gegen Ihne antreiben und aufwecken wollen. O! daß der liebe Gott! Seine Absicht, die Er hierbey gehabt, erreichen möchte! daß Er von uns Früchte der Buß und der Bekehrung sehen könnte, damit Er uns nicht endlich, wann Sein Zorn entbrant, nach Seiner strengen Gerechtigkeit, mit noch härtern Straffen zu rüchtigen genöthiget wurde.

Von dem Vieh-Pesten.

Zu Anfang des 1748. Jahrs hatte in Holland die Hornvieh-Sucht stark grassirt, wie dann aus dem Haag geschrieben wurde, daß zu Anfang Aprills in einer Woche, in der einzigen Provinz Delfland, mehr als dreyßig tausend Stück gefallen seyen.

In der Provinz Ober-Üffel, sollen laut sichern Particularberichten, ebenfalls in kurzer Zeit zwanzig tausend Haupt gefallen seyn. In denen Provinzen Holland, Gelderland, Utrecht und Grönningen, starbe ebenfalls sehr vieles Viehe weg, wodurch ein unbeschreiblicher Schaden verursacht worden.

Desgleichen war auch schier den ganzen Sommer in Italien, sonderlich um die große Stadt Bologna herum, ein starkes Sterben unter dem Hornvieh, wegen in Italien an etlichen Orten der Viehhandel hat müssen gesperrt werden.

Von neuen Erfindungen.

Raum hatte Mars von seinem Büten und Toben sich ein wenig zur Ruhe begeben, und der Minerva die benötigte Zeit gelassen, ihre Kinder wieder mit der Begierde, den Musen zu folgen, befelet, so fiengen diese schon wieder an, alles dasjenige (so viel an ihnen war) beizutragen, daß sie durch so wohl nützliche als auch dem Menschen selbst viele Last abnemmende Erfindungen, die traurigen Wirkungen des Kriegs denen Völkern eintrichter massen in eine Vergessenheit brächten. Eine gewisse Particular-Person der Holländischen Stadt Ter Bork, in Sud Beveland, Namens Stephan Poelmann, hatte schon 1744. Ihro Hochmögenden kund gethan, daß er dasjenige, was den Gelehrten der vorigen Zeiten so viele schlaflose Nächte gemacht, und von einigen gar für unmöglich zu erfinden gealaut wurde, erfunden habe; dieses ist nun das sogenannte Perpetuum Mobile, oder eine solche Maschine, die den Grund

ihrer beständigen Bewegung in sich selbst hat, so daß sie nicht nöthig hat von fremden Kräften bewegt zu werden, und welche ohne jemals Rille zu stehen, sich beständig bewegen solle. Vermittelt dieser Maschine solle man auch alles in Bewegung setzen können, was bis dahin durch Hilfe der Menschen Hände, oder der Thiere, oder durch Gewicht, Wind, und fließendes Wasser hat müssen zu Stand gebracht werden. Damals aber erlaubten die gefährliche Umstände der Republick Holland überhaupt nicht, daß man auf die so nützliche Erfindung dieses Manns Acht haben, und ihne nach Verdiensten belohnen könnte. Dann ist je gewiß wahr, daß der Krieg die Wissenschaften in ihrer Aufnahm und Flor stark hemme, nach dem bekanten Sprichwort: Inter arma silent Musæ; also ist es auch mit dieser Erfindung gegangen. Als aber durch die Göttliche Vorsehung ein solcher Prinz an das Ruder dieses Staats gestellt worden, der neben seinen wichtigen Amtssorgen dennoch für den Aufnahm der Künsten und Wissenschaften eine große Achtung tragt, so hat der Erfinder dieser Maschine nicht länger anzustehen geglaubt selbige dem Durchlauchtigen Herrn Statthalter kund zu thun, in Hoffnung eine dem Nutzen dieser Erfindung gemäße Belohnung davon zu tragen. Ein gewisser Einfaltiger, der von dieser Maschine erzählen gehört, sagte, er hätte schon längst ein Perpetuum Mobile zu Hause gehabt; und auf näheres Befragen, gab er sein Weib für eine solche Maschine aus, sagende: Er müsse es gnugsam empfinden, wann er etwann ein wenig zu spath nachher Haus komme, daß ihr das Maul allezeit ohne unterlaß gienge, ohn daß es ihr jemand bewegte.

Zu London in Engelland hat eine gewisse Person ein Mittel erfunden die Lächer und Hüble also zuzurichten, daß sie acht Tage lang den Regen aushalten können, ohne darbey etwas von ihrer Schöne zu verlieren.

Desgleichen hat diesen Sommer sich ein Feuerwerker zu Wien angeeignet, daß er eine neue Art von Geschwind-Stücken erfunden habe.

Vermiethenen Sommer hat ein Priester von Dijon, in Frankreich, an die Accademie der Wissenschaften in Paris, ein ganz neuersonnenes Ruder überschickt, wodurch man ohne Anwendung der geringsten Mühe/nach einmal so viel als mit einem sonst gewöhnlichen austrichten kan; die Glieder der Accademie haben auch in der That befunden, daß dieses bey einer Wind-Sturme sehr nützlich und vortheilhaft zur Schifffahrt seye.



Ein verschmitzter Franciscaner, welcher
 sint etlichen Jahren nach der Weislaße im
 Herzogthum Burgund für sein armes Clo-
 ster daselbst, von Haus zu Haus einen Trop-
 fen guten Wein zu betteln gewohnt ware,
 kame leistungverwichenen Herbst 1747. unter an-
 dern zu einem Edelmann, der diesem Bät-
 tel-Orden nicht gewogen, und des jährlichen
 Steurens müde ward; dieser wies den ar-
 men Franciscaner, mit seiner hölzernen Fla-
 sche, leer ab, sagende: Er wolle seinen
 Wein spahren für die ehrlichen Capuciner,
 diese seyen des frommen Heiligen Francisci
 rechte Brüder, für welche er auch eine son-
 derbare Zuneigung und weit mehrere Hoch-
 achtung als für alle die übrigen Bättelorden
 trage. Mit dieser abschlägigen Antwort ver-
 schickte man den Weinbätler etliche Jahre
 hintereinander; dieser aber liesse sich nicht ab-
 schrecken, wohl wissende, daß ein Bätler
 nicht schambassig seyn solle, kame also fern-
 drigen Jahrs schon wieder in des Edelmanns
 Schloß, mit wiederholter Bitte, den armen
 Brüdern seines Closters doch aus Christlichem
 Mitleiden etliche Flaschen Wein zukommen

zu lassen! er wurde aber mit ziemlich harten
 Worten abgewiesen. Damit er aber Gele-
 genheit bekommen möge, seinen im Vorsatz
 habenden verschmitzten Streich auszuführen,
 so verkroche er sich in des Schlosses Rucht,
 und stellte sich sehr traurig neben der Röchi
 in einen Winkel, allwo er ganz andächtig
 seinen Rosenkranz daher sagte; nachdeme er
 sich nun ein wenig erholt, sagte er zu denen
 Diensten: Er hoffe doch, man werde ihne
 auf die Nacht nicht zu dem Haus hinaus stof-
 fen? und weil ihm niemand widerredte, so
 bliebe er da stehen. Bey anrückender Essens-
 Zeit forderte er der Magd einen Bissen Brot,
 ein wenig Butter, und ein einzels Ey, sagen-
 de, man werde ihne ja nicht wollen lassen
 Hungers sterben, sondern ihme dis wenige
 gerne mittheilen. Dieses sparsame Nachtes-
 sen ward ihme alsobald gutherzig gereicht;
 damit er aber die Röchin nicht unpäßlich ma-
 che, richtete er sich sein Essen selbst zu, nah-
 me eine grosse Schüssel, stellte sie auf das
 Feuer, thate den Butter darein, und schlug
 das Ey mit drein, rührte solches anstatt ei-
 ner Rellen, oder Kochlöffels, mit seinem d-
 en

de
 zu
 Di
 fal
 St
 an
 sen
 rül
 sel
 ver
 ant
 sten
 abe
 den
 wel
 wie
 frau
 we
 den
 nöb
 schlo
 hun
 o N

 den
 rühr
 war
 sten
 fer,
 selbi
 Ang
 beza
 nicht
 ihrer
 Mö

 aber
 Spie
 schor
 gend
 ret h
 bereit
 gefül
 her i
 nun
 Butt
 so sch
 hölte
 sene
 Sube
 dem
 laden
 ben l
 küß

den Wandersstab um; (wie hter gegenüber zu sehen.) Vergaßte aber anbevincht, denen Diensten vorzustellen, wie schlecht und einsaltig er und seine armen Ordensbrüder ihre Speisen zurechten müssen, und wie wenig sie an niedliche Trachten gewohnt seyen; indes- sen weil er so schwagte und sein Eisen um- rührte, sienge das Ey in der zinnernen Schüs- sel an zu kochen, und sich solcher massen zu vermehren, daß es schier die ganze Schüssel anfüllte; worüber sich die Zuschauer höch- stens verwunderten. Der unsäuberliche Koch aber sagte ihnen ganz andächtig, dieses seye dem himmlischen Segen allein beyzumessen, welcher dieses einige Ey so sehr vermehre, wie ehemals das Del in dem Krug der Witt- frau zu Sarepta. Ist dis nicht ein Wunder- werk? schrye er überlaut, wann die Menschen den armen Bättelkindern St. Francisci das nöthige Almosen zu ihrer Unterhaltung ab- schlagen, so komt alsobald die weiße Vorse- hung und speiset sie durch ein Wunderwerk! o Mirackel! Mirackel!

Diesen bewunderens würdigen Eyersta- den, dorste aus Ehrerbietung niemand an- rühren, vielweniger davon essen, die Sach ward alsobald lautbrecht, und die vornehm- sten des Orts bewarben sich mit großem Ei- fer, einen Bissen davon zu bekommen, und selbigen als ein kostbares Zeilgthum, zum Angedenken dieses Wunderwerks aufzuheben; bezahlten aber jeglichen Bissen sehr reichlich, nicht nur mit Flaschen, ja ganze Fäßlein von ihrem besten Wein, welches denen durstigen Mönchen wohl zu statten kommen.

Dieses Schwein-Wunderwerk bestehnde aber, dem Verlaut nach, in einer Taschen- Spiel-mäßigen Betrügerey, welche dieser schon öfters abgewiesene Weinbätler fol- gender massen zubereitet, und wohl vollfüh- ret hat: Er hatte sich einen hohlen Stock zu- bereitet, selbigen mit vielen Eyerdoten an- gefüllt, obenher mit einem Knopf, unten- her mit Butter wohl vermachet, so bald er nun anfieng mit dem Stock das Ey mit dem Butter in der heißen Schüssel umzurühren/ so schmelzte der Anker unten in dem ausge- hölten Stecken, und die darinn eingeschlos- sene Eyer eilten daraus zu kommen, wie die Suben aus der Schuhl, lossen alsobald zu dem eintigen Ey, und vergrößerte den Eyer- laden, auf eine unbegreifliche Weise. Verglei- chen Wunderwerk hat Hunger/ Mangel und Müßiggang schon mehr hervorgebracht.

Von dem druckenden Doggeli.

Eine hübsche Magd, Anneli genannt, aus dem Throl, sage verwichenen Winter bey ihrem jun- gen Schwesterli in der Stuben ihrer übelhörigen Großmutter, sie gehub sich manche Nacht so übel, daß endlich das Schwesterli dem Vatter davon sag- te; worauf das Anneli befragt wurde, was ihm doch fehlte? daß es des Nachts so unruhig seye? die Ant- wort ware: Das Doggeli sey ihr gar zu auffezig. Der mitleidige Vatter habe ihr den Ruck, sie solte nicht auf dem Rücken schlaffen, es werde sie dann schon verlassen. Allein das Doggeli plagte sie hernach gleichwohl noch öfters, vielweniger hatte sie noch dann und wann auf dem Rücken geschlaffen. Einsten fielen das gute Doggeli die Stiegen hinun- ter, des Morgens mußte der Hund das Gevölter verursacht haben. Als aber das schlimme Doggeli das Anneli gar zu oft druckte, so argwöhnete der Vatter, was in der That selbst ware, schliche demnach einsten gegen Morgen zu der Tochter ihr Schlafgemach, und suchte das Doggeli auch ger- ne zu Gesichte bekommen. Aber, poß Hirs! da trafte er ein mehr als Centner schwarzes handgreif- liches an. Nicht vergebens gehub sich die Tochter so übel, und klagte über das harte Drucken? der Va- ter mußte sehen, daß es der Nachbar Beitel; denke man selbst, was möchte geschehen seyn?

Hohe Alter.

Den 16. Wintermonat 1747 ist eines Bau- ren Sobu, gebürtig von Oberleuten, aus der Göttinger Pfarr, noch ledigen Standes, mit Na- men Johannes Reiserer, im hundert und vierzig- sten Jahr seines Alters verstorben.

Den 7. März 1748. ist zu Hundsfeld, ohnweit Bres- lau, eine Wittwe/ Namens Frau Naumannin, welche des Abends vorher gesund zu Bethe gegang- en, durch einen Schlagfluß überfallen, und des Morgens tod im Bethe gefunden worden, nach- dem sie ihr Alter über hundert und zwey Jahre gebracht, und fast die meiste Zeit ihres Lebens we- nige Krankheiten verspühret hat.

Den 26. Novill verstarbe zu Paris eine Wittwe/ Namens Anna Maria Bridon, im hundertsten Jahr ihres Alters; diese hatte ein Vermögen von neunmal hundert tausend Liores hinterlassen.

Mit diesem beschließet dismal unser Hinkende Gott, und begiebet sich wieder auf die Reise, um mehrere Neuigkeiten für das zukünftige einzuholen; Wünschet außen dem geneigten Leser, zum Neuen- Jahr einen fröhlichen Anfang, gesegneten Fortgang, und bey dem Schluß ein glückliches

CNDG.